Heute auf Seite 3: Preußens Gloria für Lenins Erben

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 29 — Folge 19

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 13. Mai 1978

C 5524 C

Sowjetgeneral warnt vor Vogel-Strauß-Politik

Grigorenko: Eine Politik, die nur den Handel und nicht die Truppen sieht, bedeutet eine Gefahr für den Frieden

HAMBURG — Der Besuch des sowjetischen Partei- und Staatschefs in Bonn und Hamburg bot neben anderen Organisationen, die sich für Menschenrechte und Selbstbestimmung einsetzen, auch dem Bund der Vertriebenen Gelegenheit, eine Reihe von Maßnahmen durchzuführen bzw. sich daran zu beteiligen. Besondere Veranstaltungen fanden an den Schwerpunkten des Breschnew-Besuches in Bonn und Hamburg statt. Neben einer nahezu bundesweit durchgeführten Plakat- und Flugblattaktion des BdV und der Landsmannschaft Ostpreußen, beteiligte sich der BdV in Bonn mit zahlreichen anderen Organisationen an einem Schweigemarsch durch die Stadt, der mit einer Kundgebung abgeschlossen wurde, auf dem u. a. der bekannte sowjetische General Grigorenko sprach.



Prominentester Redner der Anti-Breschnew-Demonstration, die in der Bundeshauptstadt stattfand, war der Ex-General Pjotr Grigorenko, den unser AP-Foto bei seiner Ansprache zeigt

Grigorenko, Träger des Lenin-Ordens und Ordens des Roten Banners, der aus der Sowjetunion ausgewiesen wurde und heute in den USA lebt, erklärte auf einer Pressekonferenz in Hamburg:

„Jetzt befindet sich in Deutschland mein ehemaliger Kamerad, der mit mir zusammen gedient hatte, Breschnew. Es laufen Verhandlungen, es gibt schon Anzeichen dafür, daß große Handelsabkommen abgeschlossen werden. Aber kann denn die Aufgabe einer richtigen deutschen Regierung heute darin liegen, den Handel zu organisieren?

Deutschland ist in zwei Teile geteilt worden, und es läuft ununterbrochen die sowjetische Propaganda, um die Deutschen noch tiefer zu spalten und in beiden Teilen weiter gegeneinander auszurichten. Und in dieser Situation macht sich die deutsche Regierung Sorgen um den Handel.

Es muß über den Abschluß des Friedensvertrages und die Wiedervereinigung Deutschlands gesprochen werden. Nur darüber. Und das deutsche Volk sollte dies verlangen. Dreiunddreißig Jahre sind seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs vergangen. Bis heute haben wir keinen Friedensvertrag, und die Truppen des Eroberers stehen in der Mitte von Europa.

Sie stehen dort nicht etwa als eine Ordnungsmacht, sondern als eine hervorragend organisierte, schlagkräftige Truppe, die zu jedem Augenblick bereit ist vorzurücken. Unter diesen Bedingungen erinnert mich die Politik einer Regierung, die den Handel sieht, aber nicht diese Truppen, diese Gefahr für den Frieden — diese Politik erinnert mich an den Vogel Strauß, der den Kopf in den Sand steckt.

Glaubt denn die deutsche Regierung, sie könne einer Gefahr entgehen, wenn sie so tut, als sähe sie die Gefahr nicht? Der Mann, der an der Spitze der für diese Gefahr verantwortlichen Regierung steht, wird von den westlichen Politikern hier mit einem freundlichen Lächeln empfangen.

Und sie tun alles, daß Breschnew nichts davon merkt, wieviele Menschen mit seiner Politik unzufrieden sind.

Die Hauptaufgabe der deutschen Regierung ist doch, einen Friedensvertrag anzustreben, die Hauptaufgabe aller Menschen, die Entfernung von fremden Truppen von fremden Territorien zu verlangen."



aus Ost-Berliner Sicht

Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Der Schlüssel für die Zukunft

H. W. — Wollten die Bonner Regierungsparteien den Besuch Breschnews als einen Erfolg ihrer Friedenspolitik in den Landtagswahlkämpfen unterschwellig oder gar plakativ werbewirksam werden lassen, so müßten sie sich eingestehen, daß der Gast aus Moskau nicht ganz mitgespielt hat. Denn während immer wieder erklärt wird, eine Regierungsübernahme durch die Unionsparteien werde das Verhältnis zu Moskau einfrieren lassen, bot sich der staunenden Öffentlichkeit ein unerwartetes Bild: Leonid Breschnew geleitete ausgerechnet Franz Josef Strauß bis zu dessen Wagen. So könnte es sein, daß der führende Sowjetmensch den Eindruck gewonnen hat, als sei der zum „Buhmann der Nation" aufgeputzte Strauß ein akzeptabler Gesprächspartner. Zumindest dürfte die Geste bedeuten, daß die Herren sich gut unterhalten haben und Breschnew einen anderen Eindruck gewonnen hat, als den, der gemeinhin vermittelt wird. Wenn dem so wäre, wäre dieses Ergebnis als ein Pluspunkt zu werten.

Ansonsten wird es schwer sein, Pluspunkte zu finden, denn alle die Themen, die der Bonner Regierung als besonders vordringlich erschienen, besaßen bei Breschnew entweder keinen oder nur einen geringen Stellenwert. Ein Entgegenkommen in Berlin liegt ebensowenig im Interesse der Sowjets wie die Wiedervereinigung unseres geteilten Vaterlandes. Über die Menschenrechte haben die Sowjets eine andere Meinung, und darüber werden sie nicht einmal bereit gewesen sein, ernsthaft mit den deutschen Partnern zu parlieren.

Wenn man in Bonn von einer „historischen Tragweite" dieses Besuchs spricht, dann kann man nur wünschen, der Bundesregierung möchten reale Fakten bekannt sein, die man — aus welchen Gründen auch immer — der erwartungsgespannten Öffentlichkeit bisher vorenthalten hat. Der politische Normalverbraucher registriert, daß es keine Unterschriften unter die seit Jahren bereits ausgehandelten Abkommen gab. Eben, weil die Sowjets die Einbeziehung Berlins ablehnen. Sollten sie bei der angestrebten wirtschaftlichen Zusammenarbeit etwa entgegenkommender sein, dann nur deshalb, weil die von deutschen Großunternehmen in Berlin hergestellten Erzeugnisse der Sowjetwirtschaft nützlich sein könnten. So ist dies in das 21. Jahrhundert hineinlaufende Vertragswerk über die wirtschaftliche Zusammenarbeit praktisch das einzige greifbare Ergebnis; darüber hinaus aber dürfte der Besuch Breschnews an Rhein und Alster wenig Meßbares gebracht haben.

Zwar spricht man von atmosphärischen Verbesserungen und sieht für die Zukunft neue Aussichten eröffnet. Doch wer die Dinge nüchtern und bei Lichte betrachtet, der wird feststellen, daß den verbalen Beteuerungen nach friedlicher Koexistenz und Entspannung die Realität der riesigen Panzerarmeen und der sowjetischen Mittelstreckenraketen ebenso gegenübersteht, wie die harte Tatsache der deutschen Teilung und das letztlich unverkennbare Ziel, den noch freien Teil unserer alten Reichshauptstadt zu einer besonderen politischen Einheit werden zu lassen.

Leonid Breschnew, den wir in Bonn und am Bildschirm erlebten, ist ein von Alter und Krankheit gebeugter Mann. Nichtsdestoweniger ist er hellwach und präsent, wenn es um die Interessen der Sowjetunion

geht, von denen er sich aber auch nichts abhandeln ließ. Wer wohl in Bonn hatte geglaubt, hier eine Sinneswandlung herbeiführen zu können?

Was bleibt? Gala-Empfänge, Gespräche, und oft unwürdig anmutende Drängelei, um dem Mächtigen aus dem Kreml den Kratzfuß machen zu können. Doch um das zu hören, was man zu hören bekam, hätte es solchen Aufwands nicht bedurft.

Es wird der letzte Besuch Breschnews am Rhein gewesen sein. Das wirft zwangsläufig die Frage auf, wer nach ihm kommen und wie sich die Politik der Sowjetunion in der Zukunft gestalten wird. Auch in der Sowjetunion steht eine neue Führungsgeneration vor der Tür: wird sie die kommunistische Heilslehre kombiniert mit den zaristischen Träumen zu verwirklichen trachten oder wird sie erkennen, daß das Mißtrauen erst dann abgebaut und ein neues Verhältnis zwischen den Russen und ihren Nachbarn begründet werden kann, wenn Freiheit, Selbstbestimmung und Menschenrechte wieder den gebührenden Rang einnehmen. Darin allein scheint uns der Schlüssel für die Zukunft zu liegen.

Pfingstwort im Ostblock

„Ein Wort zu Pfingsten" vom Erzbischof von Köln, Kardinal Joseph Höffner, wird der Deutschlandfunk in seinen Sendungen in polnischer Sprache übertragen. Die Polen-Redaktion nahm die Ansprache von Kardinal Höffner sowohl am Pfingstsonntag als auch am Pfingstmontag in ihr Programm auf und wird sie jeweils zwischen 7 Uhr und 7.30 Uhr senden. Das „Wort zu Pfingsten" wird auch von der Ungarn-Redaktion und der tschechoslowakischen Redaktion des Deutschlandfunks in den jeweiligen Landessprachen übernommen.

Menschenrechte:

Bundesverdienstkreuz für Sacharow vorgeschlagen

Vertriebene entwickelten beim Breschnew-Besuch beachtliche Aktivitäten

Bonn — Bundespräsident Walter Scheel hat den Einsatz des Moskauer Friedens-Nobelpreisträgers Andrej Sacharow für Deutsche in der Sowjetunion als eine „mutige Geste" gewürdigt. Ob Sacharow für sein Engagement das Bundesverdienstkreuz erhält, soll Bundesaußenminister Genscher entscheiden. Scheel gab eine entsprechende Anregung des BdV-Präsidenten Dr. Herbert Czaja MdB an Genscher als den „vorschlagsberechtigten Bundesminister" weiter. In einem Brief an Czaja teilte der Chef des Präsidialamtes mit, Scheel sei der Meinung, „daß das Eintreten Herrn Sacharows für das Schicksal deutscher Volkszugehöriger, die in der Sowjetunion leben, eine mutige Geste darstellt".

Als „besonders bemerkenswert", heißt es in dem Schreiben, bewertete der Bundespräsident Sacharows Eintreten für die Familie Bergmann, die sich seit 52 Jahren vergeblich um eine Genehmigung für die Ausreise aus der Sowjetunion bemühe. In dem Brief an Czaja heißt es noch, Scheel wolle sich weiterhin im Rahmen seiner Möglichkeiten einsetzen, um für Deutsche Erleichterungen bei der Ausreise aus Ostblockstaaten zu erreichen. Der Präsident sei überzeugt davon, so wird in dem Schreiben vermerkt, „daß er damit auch zugleich am ehesten dem Wunsch von Herrn Sacharow gerecht wird".

BdV-Präsident Dr. Czaja MdB hatte kurz vor Eintreffen des sowjetischen Parteichefs Breschnew in einem offenen Telegramm an Bundeskanzler Schmidt daran erinnert, daß noch über 60 000 Ausreiseanträge von Rußlanddeutschen unerledigt seien und sich viele Antragsteller in politischer Haft befänden. Czaja hatte den Bundeskanzler aufgefordert, sich bei den Gesprächen mit Breschnew um Fortschritte bei der Erfüllung der Rechtsverpflichtungen für die Menschenrechte zu bemühen.

In einem offenen Brief an Breschnew forderte der BdV, den Deutschen in der Sowjetunion die in den internationalen Vereinbarungen zugestandenen Rechte voll zu gewähren. Darüber hinaus forderte der BdV, sich für die Gewährung der Menschen- und Gruppenrechte aller in Breschnews politischem Einflußbereich lebenden rund vier Millionen Deutschen einzusetzen sowie die freie Selbstbestimmung des ganzen deutschen Volkes und die Wiedererlangung seiner staatlichen Einheit zu unterstützen.

In seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Union der Vertriebenen hatte Dr. Herbert Hupka MdB daran erinnert, daß die Sowjetunion zu den vier Siegermächten des Zweiten Weltkriegs gehöre und damit die Mitverantwortung für Deutschland als Ganzes und Berlin als Ganzes trage. Daß das deutsche Volk bis heute das Recht auf Selbstbestimmung nicht in Anspruch nehmen konnte, sei allein Schuld der Sowjetunion. Darum müsse die Forderung nach Gewährung des Selbstbestimmungsrechts erneut mit allem Nachdruck erhoben werden. Der Münchener BdV-Vorsitzende Sieghart Rost forderte die Bundesregierung auf, beim Breschnew-Besuch „auf die unerträglichen Verhältnisse hinzuweisen, denen Deutsche in der Sowjetunion trotz UN-Charta, Menschenrechtskonvention, trotz Moskauer Vertrag und trotz Helsinki ausgeliefert seien. Die Deutschen seien immer noch deportiert, es werde ihnen kein Minderheitenschutz gewährt, und die Idee eines Volksgruppenrechts sei Utopie.

Der BdV hatte in den Stadtzentren Informationsstände aufgestellt und diskutierte mit zahlreichen Straßenpassanten. Desgleichen beteiligte sich der BdV, vor allem die Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg, an den umfassenden Demonstrationen anläßlich des Breschnew-Besuchs. In anderen Städten der Bundesrepublik Deutschland führte der BdV seine Plakat- und Flugblattaktion durch.



Wie ANDERE es sehen: aus „Berliner Morgenpost"

Deutsche Einheit:

Schmudes Auftritt war ein Reinfall

Bonn soll sich von seinem Bildungsminister distanzieren

Bonn — Der eigentlich für Bildung im Bundeskabinett zuständige Minister Jürgen Schmude (SPD), nahm die Tagung eines „Zentralverbandes der Mittel- und Ostdeutschen", die in der Friedrich-Ebert-Akademie in Bergneustadt stattfand, zum Anlaß, um auszuführen, eine Wiedervereinigung beider deutschen Staaten im Sinne eines bloßen Anschlusses der „DDR" an die Bundesrepublik werde „immer unwahrscheinlicher". Wenn es eines Tages die internationalen Machtverhältnisse zulassen würden, sei eine „neuartige Antwort" auf die deutsche Frage zu erwarten und diese werde, so der Bundesbildungsminister, von überkommenen Vorstellungen „erheblich abweichen". Nach Schmudes Meinung tritt die gemeinsame Vergangenheit als Grundlage des Strebens nach nationaler Einheit immer mehr in den Hintergrund.

Diese Äußerungen des Bundesbildungsministers haben die Kritik der Opposition ausgelöst. Vizepräsident Dr. Herbert Hupka MdB kritisierte die Äußerungen des Ministers mit dem Argument, Schmude und mit ihm bestimmte Kreise in der SPD wollten offenbar den Deutschen das Streben nach Wiedervereinigung ausreden und ihnen eine Anpassung an die gegenwärtige Machtpolitik anraten. Hupka betonte, mit „Gefälligkeitserklärungen" vor dem Besuch Breschnews in der Bundesrepublik könne der deutschen Sache nur schwerer, nicht wiedergutzumachender Schaden zugefügt werden. Der CSU-Abgeordnete Erich Riedel hat die Bundesregierung aufgefordert, sich von Schmudes Äußerungen zu distanzieren, und brachte das Thema vor den Bundestag. Er erklärte, die Äußerungen seien in jeder Hinsicht bedenklich und besorgniserregend. Wer den Gedanken einer deutschen Wiedervereinigung mit einem „Anschluß" gleichsetze und gleichzeitig die Forderung nach einem Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen unterschlage, pervertiere das vom Grundgesetz geforderte Streben nach der nationalen und staatlichen Einheit Deutschlands.

Keineswegs nur in Vertriebenenkreisen haben diese Auslassungen des Bildungsministers Unwillen hervorgerufen, selbst in der Presse wird gegen diese Sonntagsrede polemisiert und die Gedanken des Ministers werden als schwerste Kost bezeichnet, die nicht nur bitter schmecke, sondern auch zum völlig falschen Zeitpunkt serviert worden sei.

Wenn Minister Schmude erkläre, die gemeinsame Vergangenheit als Grundlage nach nationaler Einheit trete in den Hintergrund und habe an Überzeugungskraft verloren, dann sei, so zum Beispiel schreibt das „Hamburger Abendblatt", für einen deutschen Sozialdemokraten „peinlich, wenn er sich hier von einem ausländischen Genossen belehren lassen muß". Österreichs Bundeskanzler Kreisky, kürzlich Staatsgast in der „DDR", gewann in Ost-Berlin den Eindruck, „daß dort niemand wegkommt von der gemeinsamen Geschichte".

Die Forderungen mancher deutscher Politiker nach dem Selbstbestimmungsrecht der Völker hallen bis in den letzten afrikanischen Winkel. Doch das ureigene deutsche Interesse handhaben sie wie eine heiße Kartoffel.

Bildungsminister Schmude gehört zur jungen Garde im Kabinett. Sie soll sich so schnell wie möglich profilieren, lautet der Auftrag. Schmudes Auftritt, zudem auf fremdem Terrain, war indes ein Reinfall.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg (z. Zt. erkrankt)

Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander zugleich Aktuelles

Jugend, Reportagen: Angelika Schröder

Heimatkreise, Gruppen: Claudia Schaak

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Renten:

Die Bonner 32-Milliarden-Lücke

Großes Unbehagen über die Sanierungspläne

Bonn — Die notwendige Sanierung der sozialen Rentenversicherung ist ein schwerer Brocken für die sozial-liberale Bonner Regierung. Was im 21. Rentenanpassungsgesetz festgelegt wurde, hat bisher wenig Zustimmung gefunden — nicht einmal bei der SPD-Bundestagsfraktion, von der Anhörung dazu oder der Stellungnahme der Verbände ganz zu schweigen. Dennoch muß sich die Regierung vor der Sommerpause des Bundestages mit dieser Vorlage dem Parlament stellen.

In Bonn wagt man nicht, vorauszusagen, ob das Kabinett die notwendige Mehrheit für das Anpassungsgesetz erhält. Der Gewerkschaftsbund hat sich so scharf dagegen ausgesprochen, daß vermutlich eine ganze Reihe von SPD-Abgeordneten (nicht etwa die Gruppe Coppik allein) gegen die Vorlage sein werden. Aber selbst wenn das Gesetz den Bundestag passieren kann, ist die Ablehnung durch die CDU/CSU-Mehrheit des Bundesrates sicher.

Hier nun könnte sich die Tatsache des Bündnisses der Freien Demokraten mit der CDU in zwei Bundesländern als nützlich erweisen. Während im Rahmen der Bonner Koalition kaum Änderungen am 21. Rentenanpassungsgesetz zu erwarten sind, hat das Saarland — wo CDU und FDP gemeinsam regieren — angekündigt, es werde eine „an der Sache orientierte Vermittlerrolle" übernehmen.

Sollte diese Aufgabe gelingen, wäre es nur zu begrüßen. Der harte Brocken bleibt allerdings unverändert die bis 1982 auf runde 32 Milliarden DM geschätzte Finanzierungslücke bei den Renten. Mit höheren Bundeszuschüssen an die Rentenversicherung allein ist es nicht zu schaffen, nachdem sich alle Fraktionen des Bundestages darüber einig sind, daß der Bund seine Verschuldung schnellstens verringern muß.

Offenbar zeichnet sich aber ab, daß die Renten weiter bruttolohnbezogen bleiben sollen, statt der vorgeschlagenen Erhöhung um 4,5 und 4 Prozent.

Die bekanntgewordenen Rentenpläne der Bundesregierung haben inzwischen zu einem beachtlichen Vertrauensverlust für die SPD/FDP-Bundesregierung geführt. Die Union dagegen konnte einen Kompetenzdurchbruch erzielen. Dies ergaben Untersuchungen des Instituts für Demoskopie, Allensbach, von Juni/Juli 1977 und Dezember 1977 und des Emnid-Instituts, Bielefeld, vom März 1978.

Im Sommer 1977 hatte die CDU/CSU bei der Rentensicherung einen Kompetenzvorsprung von acht Prozentpunkten vor der SPD. Diesen Vorsprung konnte sie bis zum Dezember auf zehn Punkte ausbauen.

In dieser Zeit wußten 38 Prozent der Bundesbürger die Lösungskompetenz bei den Unionsparteien, und nur 28 Prozent hielten die SPD auf diesem Gebiet für besser (Allensbach).

Neuere Untersuchungen bestätigen den Vorsprung der Union von zehn Prozentpunkten (Allensbach). So vertrauen ihr 51 Prozent der Bürger im Rentenalter, wenn es um die Sicherung der Renten und deren zukünftige Finanzierung geht.

24 Prozent aller Befragten lehnen das Rentenpaket der SPD/FDP-Bundesregierung völlig ab. Nur 18 Prozent sind mit den Regierungsplänen einverstanden. 57 Prozent der Bundesbürger sind nur teils/teils mit dem Maßnahmebündel der Bundesregierung einverstanden (Emnid).

Noch schroffer und deutlicher wird die Ablehnung, wenn man untersucht, was ältere Menschen denken: 36 Prozent lehnen das Maßnahmebündel der Bundesregierung komplett ab. Nur 17 Prozent sind voll einverstanden (Emnid).

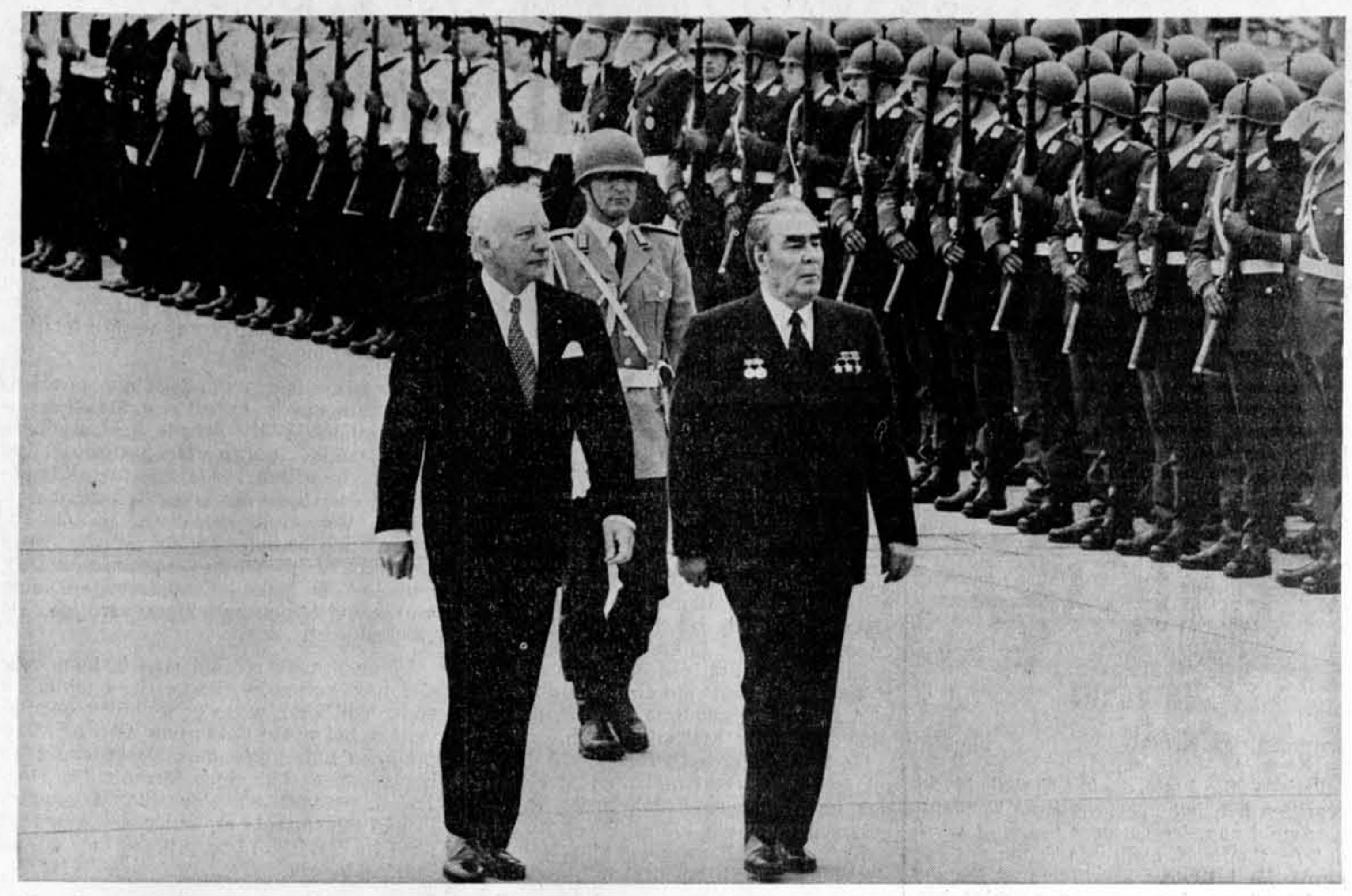
Im Dezember 1977 stuften die Bundesbürger neben Terrorismus und Arbeitslosigkeit die Sicherung der Renten in die Gruppe der drei wichtigsten Probleme ein. 77 Prozent der Bundesbürger fanden zu dieser Zeit, die Sicherung der Renten sei eine besonders wichtige politische Forderung (Allensbach). Die Betroffenen selbst, die Bürger im Rentenalter, setzen die Prioritäten noch stärker: Mit knapp 90 Prozent liegt bei ihnen die Rentensicherung auf dem ersten Platz des Katalogs der Forderungen.

Preußens Gloria für Lenins Erben

Nachbetrachtung zu Breschnews Besuch am Rhein

Der rote Teppich ist eingerollt, die strengen Sicherheitsmaßnahmen sind aufgehoben, der Alltag hat uns wieder. Schnell vergänglich ist alles, was unsere Gedanken und unsere Tage erfüllt. Doch blenden wir einige Tage zurück, in jene Vormittagsstunden des strahlend-schönen Himmelfahrtstages, den die Kölner im Königsforst und die Bonner im Kottenforst oder sonstwo in der Eifel oder an der Ahr verbrachten, denn auf dem Flugplatz Wahn, dort, wo der Generalsekretär der KPdSU und obendrein das Staatsoberhaupt der Sowjetunion erwartet wurde, waren nur die Offiziellen gefragt — beziehungsweise zugelassen. Dazu die Vertreter der Medien, die von diesem bedeutsamen Besuch zu künden hatten — und hinter Fenstern des Flugplatzes geradezu schemenhaft ein paar Gestalten, die, wenigstens was die Transparente anzeigten, dagegen waren... Doch sonst war alles perfekt, was irgendwie mit Sicherheit zu tun hatte. Überall, wo sich der hohe Gast zeigte, oder besser gesagt, durch dickes Autoglas und aus der Ferne besichtigt werden konnte, war weit weniger Volk als viel mehr Sicherheit.

Geschmückt mit dem Orden des Helden der Sowjetunion, der ihm gleich dreimal verliehen ist, geschmückt auch mit dem Lenin-Orden und der Friedensmedaille, die ihm die UNO zuerkannt hat, stieg Breschnew unbewegten Gesichtes die Gangway herab, begrüßt von Walter Scheel, heute Bundespräsident, und damals, als es um den Abschluß des Moskauer Vertrages ging, noch Außenminister. Breschnews damaliger Gesprächspartner und erster Mann, Willy Brandt, fehlte bei diesem offiziellen Akt der Begrüßung — es hieß, er befinde sich in Niedersachsen auf Wahlreise. Aber sonst war so alles aufgeboten, was die sozialliberale Koalition auf die Beine bringen kann. Das Zeremoniell, xfach erprobt und bewährt vor Königen und Präsidenten, rollte mit Präzision ab, auch für den mächtigen Mann aus Moskau, von dem man bereits auf dem Flugplatz den Eindruck gewann, daß er gesundheitliche Beschwerden hat. Es gibt ein Bild aus dem Kanzleramt, da er sich nur mühsam, gestützt auf seinen Außenminister Gromyko und assistiert auch von Gastgeber Helmut Schmidt, aus dem tiefen Sofa herausquälte. Vielen Betrachtern, die Breschnew schweren Schrittes über den roten Teppich gehen sahen, vor der Front des Bonner Wachbataillons, mußten den Eindruck gewinnen, daß es sich bei dem Gast aus dem Kreml weniger um einen alten, als mehr um einen kranken Mann handelt. Um so erstaunlicher, daß er kurze Zeit vor der Bonn-Visite zigtausend Kilometer zurückgelegt hatte, um an der fernöstlichen Flanke des sowjetischen Riesenreiches zu inspizieren. Wie sehr aber der optische Eindruck zu täuschen vermag, zeigte sich in den Gesprächen, die der sowjetische Partei- und Staatschef mit seinen bundesdeutschen Gastgebern führte. Bei aller unverbindlichen Höflichkeit erwies Breschnew sich während der Bonner Tage als ein harter Gesprächspartner. Wie wenig letztlich bei der Behandlung der kontroversen und wirklich entscheidenden politischen Fragen herausgekommen ist, geht aus einer Bemerkung hervor, die Regierungssprecher Bölling vor der Presse machte: „Es war ein sehr intensives, konzentriertes, sachliches und in allem guten Gespräch mit Gewinn für beide Seiten. Ein der Klärung dienender Dialog."



Preußens Gloria für Lenins Erben: Unter den Klängen des preußischen Präsentiermarsches schritt Leonid Breschnew (zusammen mit Bundespräsident Scheel) die Front des Ehrenbataillons ab, das zur Begrüßung auf dem Flughafen in Wahn angetreten war

Foto Homey

In der Praxis dürfte es so gewesen sein, daß Breschnew, wohl gespickt mit den Unterlagen seines Außenministers Gromyko, seinen Standpunkt vortrug und sicherlich Scheel und Schmidt ihre Meinung dargelegt haben.

Breschnews Absicht war, seinen Gesprächspartnern und im Rahmen seiner vorbereiteten Rundfunkansprache allen Bürgern unseres Landes zu versichern, daß die Sowjetunion nur das Ziel der friedlichen Aufbauarbeit kennt und nichts anderes.

So, wie er sagte, wie die Nation den roten Zar am Fernsehschirm erlebte, so wäre es beruhigend und es wäre kein Grund zur Besorgnis gegeben. Kann man Breschnew vertrauen? Wir wissen nicht, zu welchen Schlußfolgerungen die Bonner Politiker gekommen sind, welche die Gespräche geführt haben. Doch es sollte uns eine Betrachtung recht ernst stimmen, die in diesen Tagen der Londoner „Daily Telegraph" aus Anlaß des Breschnew-Besuches veröffentlichte. Hier heißt es u. a.: „Mit Mitgliedern der sowjetischen Regierung, wie sie von Breschnew repräsentiert werden, gibt es vor allem zwei Schwierigkeiten. Die erste ist die, daß sie eingefleischte Lügner sind. Die zweite besteht darin, daß die Stärke Rußlands dermaßen ist, daß die übrige Welt dem, was Rußlands führende Persönlichkeiten sagen, sorgfältige Aufmerksamkeit zollen muß, einschließlich der Lügen. Vor seiner Abreise nach Bonn sagte Breschnew in einem Interview mit einer westdeutschen Zeitung, die Sowjetunion stelle für niemanden eine militärische Gefahr dar. Das ist unwahr. Die Sowjetunion ist eine Gefahr für China, die NATO und für die Länder der Dritten Welt in Afrika, wo sie in letzter Zeit ihre Muskeln hat spielen lassen. Seit viereinhalb Jahren führt der Westen in Wien Gespräche mit Rußland mit dem Ziel, eine ‚allseitige und ausgewogene' Truppenverminderung in Europa herbeizuführen. Kein Millimeter Fortschritt ist erzielt worden. Kanzler Schmidt und die westdeutsche Öffentlichkeit werden, was den Zweck des Breschnew-Besuchs angeht, keine Illusionen haben. Er besteht darin, weitere technologische und Kreditmöglichkeiten zu erschließen, die ‚Neutronenbomben-Trommel' zu rühren und ganz allgemein Westdeutschlands Treue zur NATO zu erschüttern."

Was die Vorbetrachtung zum Bonner Besuch angeht, dürfte das britische Blatt keineswegs falsch gelegen haben. Den Sowjets geht es vorrangig darum, ihre Absichten durchzusetzen und ihre Interessen gewahrt zu sehen. Die Wiedervereinigung Deutschlands, die Walter Scheel eindringlich gefordert hat, ist für die Russen ebenso undiskutabel wie Zugeständnisse in der Berlin-Frage, zu der Breschnews Pressesprecher Samjatin unwirsch erklärte, Moskau könne nicht gezwungen werden, „die Berechtigung der Existenz von gewissen Behörden der Bundesrepublik in West-Berlin zu akzeptieren". Denn das würde — eine Verletzung des vierseitigen Abkommens bedeuten.

Breschnew fand so auch nicht einmal ein Wort der Höflichkeit, als ihm Berlins Regierender Bürgermeister im Schloß Augustusburg vorgestellt wurde. Dafür sprach er aber gleich jenes Problem an, das den Sowjets besonders „am Herzen" liegt: die Neutronenbombe, deren Bau und deren Verwendungsmöglichkeit in der NATO-Abwehr unter allen Umständen verhindert werden soll. In fünfzehn Jahren hat die Sowjetmacht eine unerhört starke Panzerwaffe aufgebaut, die, namentlich gegen Europa gerichtet, den Sowjets enorme Vorteile bieten, wenn nicht sogar eine Entscheidung herbeiführen könnte. Mit der Neutronenwaffe jedoch wäre diese Panzerwalze außer Gefecht gesetzt, ohne auch nur einen einzigen Schuß abgegeben zu haben. Das Kernstück der militärischen Europa-Strategie Moskaus wäre annulliert und damit die größte militärische Fehlplanung der Sowjets perfekt. Mehr braucht man eigentlich nicht zu wissen, um die Bedeutung des sowjetischen Einflusses einzuschätzen, den man aufwenden will, um den Bau dieser neuen Waffe zu verhindern. In Moskau weiß man sehr wohl, daß im Rahmen der NATO-Verteidigung der Bundesrepublik die Schlüsselstellung in einer westlichen Neutronen-Panzersperre beikommen würde. So könnte nicht einmal ausgeschlossen werden, daß die Russen im äußersten Falle bereit sein könnten, einen Rückzug von Teilen ihrer Panzerarmeen zu offerieren — sicherlich nicht, ohne einzurechnen, daß man im Ernstfalle in Mitteleuropa doch wieder schnellstens präsent sein könnte. Ob es soweit kommt, ist von vielen Imponderabilien abhängig. Zunächst einmal hat Carter den Bau gestoppt und nur der US-Präsident könnte die Aufnahme der Produktion anordnen. Das wird Helmut Schmidt seinem Gast dargelegt haben, doch das weiß Breschnew auch selbst und so dürfte es auch hier letztlich nur zu einem Austausch der Meinungen gekommen sein. Wenn der Kreml den Bau der Strahlenwaffe auf die Dauer verhindern will, wird er reelle Gegenleistungen bieten müssen. Eine aus Brüssel datierte Meldung, die am Tage der Abreise Breschnews vorlag, besagt, daß über eine Luftbrücke zur Zeit 100 000 Soldaten aus der Sowjetunion in die „DDR" transportiert werden. Sie fliegen mit Maschinen der zivilen sowjtischen Fluggesellschaft Aeroflot und landen auf sowjetischen Feldflugplätzen in der „DDR". Erscheinungen, die wenig zu dem Palmzweig passen, mit dem Leonid Breschnew — wenigstens symbolisch — über den Fernsehschirm winkte.

Bleibt noch der wirtschaftliche Sektor: Nikolai Trichonow, stellvertretender sowjetischer Ministerpräsident, und Nikolai Patolitschew, der Außenhandelsminister, konnten über Interesse aus den Kreisen der deutschen Wirtschaft nicht klagen, als unter den Stichworten „Kooperation" und „Kompensation" zu einem stärkeren Engagement gelockt wurde. Sicherlich werden im Rahmen der Zusammenarbeit, die über das Jahr 2000 hinaus vereinbart ist, einige Großaufträge ins Haus stehen. Doch Kehrseite dieser Medaille ist die Absicht der Sowjets, mit kooperativ hergestellter Ware zu bezahlen. Die deutschen Chemie-Giganten vor allem werden errechnen können, daß diese Sowjetprodukte auf den heimischen Markt drücken können, wenn sie am wenigsten erwünscht sind.

Sicherlich, wenn deutsche Firmen Stahlröhren liefern und die Sowjetunion dafür Erdgas, so liegt darin ein geradezu klassisches Austauschgeschäft, bemerkt zu recht die „Kölnische Rundschau", gibt aber zu bedenken, daß, wenn petrochemische Großanlagen in Sibirien errichtet werden und später mit Kunststoffen aus der Produktion dieser Anlagen bezahlt werden soll, die den deutschen Herstellern Konkurrenz machen, daß dann der Wurm in solchen Absprachen steckt.

Dieser Wurm knistert erheblich im Gebälk und blieb unüberhörbar trotz aller galanten Artigkeiten, mit denen man den illustren Gast umgab. Der oft undurchdringlich wirkende Breschnew dürfte sich als selbstsicherer Repräsentant einer Großmacht gegeben haben, mit der wir leben müssen und deren Einstellung zu den Problemen zu kennen, für die Bonner Politiker sicherlich von Bedeutung ist.

Respekt oder Effekt — wer weiß den Grund, weshalb Breschnew seinen Gast Strauß vor die Tür und bis an dessen Wagen geleitete? Strauß zog das Fazit: Breschnew sei nicht der CSU beigetreten und er habe sich nicht um die Aufnahme in die KP bemüht. Das scheint uns für die ganze Bonner Begegnung symptomatisch: man hat kontroverse Meinungen miteinander ausgetauscht, vielleicht atmosphärisch einiges verbessert (obwohl man auch das nicht überbewerten sollte), Breschnew ist bei seinem Standpunkt geblieben und in Bonn wird man froh sein, daß der Besuch ohne sichtbaren Streit zu Ende und über die Bühne gegangen ist.

H. Wellems

Heute auf Seite 3: Die falsche Religion



Das Ostpreußenblatt Extra-Blatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Willkommen teurer Genosse Breschnew!

Wie einst im Mai: Gibt es auch diesmal wieder die herzliche Begrüßung zwischen NRW-Ministerpräsident Heinz Kühn (re), und KP-Chef Leonid Breschnew, wie bei dessen erster Visite am 21. 5. 1973 in Bonn?



BRESCHNEW kommt nach Bonn!

BRESCHNEW, der sich weigert, die Teilung Deutschlands zu beenden,

BRESCHNEW, der sich weigert, dem deutschen Volk das Selbstbestimmungsrecht zu geben,

BRESCHNEW, der sich weigert, den Ost- und Mitteldeutschen jenseits des Eisernen Vorhanges Freiheit, Menschenrechte und Menschenwürde zu gewähren,

BRESCHNEW, der sogar die Menschenrechte der Bürger seines eigenen Landes mit Füßen tritt,

BRESCHNEW, der letztlich nichts anderes ist, als der Erbe und Vollstrecker der Stalin'schen Machtpolitik.

Derselbe Breschnew erwartet, daß die Bonner Koalitionsregierung aus Sozial- und Freidemokraten der Sowjetunion noch weitere politische und wirtschaftliche Zugeständnisse macht und die westdeutsche Wirtschaft sich beim Aufbau der maroden kommunistischen Staatswirtschaft engagiert. Nicht zuletzt dadurch soll die Sowjetunion in die Lage versetzt werden, ihre gewaltige uns bedrohende Rüstung noch weiter auszubauen! Unsere Arbeiter und Techniker, der deutsche Steuerzahler — wir alle — sollen daran mitwirken!

Breschnew und die Sowjets sprechen von Frieden und Entspannung.

Aber:

Entgegen unbestritten geltendem Völkerrecht (die Sowjetunion beruft sich selbst darauf, besonders in der Palästina-Frage), wonach Gebietsaneignungen (Annexionen) und die Vertreibung der in diesem

Statt Umarmung und Bruderkuß — Freiheit und Selbstbestimmung für alle Deutschen! Das war der Tenor eines Extra-Blattes, mit dem das Ostpreußenblatt zum Breschnew-Besuch in Bonn und Hamburg erschienen ist

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

FDP in der Zwickmühle

Frankfurt — *„Für die CDU steht sie dort gleichsam auf dem Prüfstand, und wenn der koalitionspolitische Test negativ ausgeht, dann rückt die Aktion ‚Probelauf' vermutlich ein Stück näher. Heute wird der Plan von der CDU noch abgelehnt, aber schon nicht mehr mit der Entschiedenheit von 1976 — nicht zuletzt deshalb, weil die CSU sich in dieser Sache striktes Einvernehmen zum Ziel gesetzt hat. Genschers neue Unabhängigkeitstaktik spricht dafür, daß er die Gefahr erkannt hat. Die Frage ist, ob er seine hessischen Parteifreunde zu Konsequenzen wird bewegen können."*

LES ECHOS

Freunde des Kreml

Paris — *„Die Junta, die in Kabul die Macht ergriffen hat, hat prosowjetische Tendenz, was wohl von der Tatsache bestätigt wird, daß Moskau nach mehreren Tagen des Zögerns die Initiative ergriffen und ihr die diplomatische Anerkennung gewährt hat. Von nun an ist der berühmte Khaiber-Paß, der Zugang zum indischen Subkontinent von Land aus, in den Händen von Kreml-Freunden."*

CHICAGO SUN TIMES



„Ich hoffe, niemand stabilisiert Kuba, während Castro Afrika stabilisiert."

Neonazismus:

Nachtigall, ick hör dir trapsen . . .

Falsche Gespensterbeschwörung ermöglicht echte Gefahren

Die drohende Verwandlung der Bundesrepublik Deutschland in einen „faschistischen Staat" ist seit Jahren ein Lieblingsthema der kommunistischen Presse in Ost und zum Teil auch in West. Dabei wird sie niemals müde, auf die „Wiedergeburt des Nationalsozialismus" und vielerlei finsterer Begleiterscheinungen zu verweisen. Ein probates Mittel, um von der eigenen Wühlarbeit abzulenken. Das alles ist nicht neu, doch neu scheint — und das wäre bedenklich — daß sogar die Bundesregierung auf diese durchsichtige und primitive Hetzpropaganda hereinzufallen droht. Immerhin nahm zum erstenmal Bonn zu den „militanten Aktivitäten" von „Neo-Nazi"-Gruppen im Bundesgebiet Stellung. Bundesinnenminister Werner Maihofer (FDP) erklärte in einem Interview, daß die Verbreitung von „neo-nazistischer Literatur" und die „zunehmend gewalttätigen Aktionen rechtsgerichteter Gruppen" ein Grund zur „Besorgnis" seien und kündigte zugleich den Einsatz geeigneter Maßnahmen an.

Nach Maihofer hat sich, obwohl die Mitgliedschaft in rechtsradikalen Vereinigungen im vergangenen Jahr merklich nachgelassen habe, ein klarer Trend zur terroristischen Gewaltanwendung in „Neo-Nazi-Kreisen" deutlich bemerkbar gemacht. Als Beweis nannte er den Überfall auf ein Waffenlager der holländischen Armee in Norddeutschland und im Zusammenhang damit die Verhaftung von einigen verdächtigen Rechtsextremisten. In Bonn allerdings gibt man zu bedenken, daß der Vorfall letztlich noch nicht aufgeklärt ist.

Der Hinweis des Bundesministers folgte kurz nach einem Aufruf des SPD-Bundesvorsitzenden Willy Brandt zur „erhöhten Wachsamkeit gegen Neonazismus und Rechtsextremisten". Darin bezeichnete Brandt das Urteil des baden-württembergischen Verwaltungsgerichtshofes (VGH), wonach die National-Demokratische Partei Deutschlands (NPD) im Gegensatz zur DKP und anderen linken Gruppierungen keine verfassungsfeindlichen Ziele verfolge, als „bedenklich".

Wenn Brandt, so sagt man in Bonn, vor Gefahren von rechts warne, dann sei es um so bedenklicher, wenn er weit weniger Bedenken bei seiner Forderung nach Abschaffung des Extremistenbeschlusses von 1972 hege, den er bei einer Sitzung des SPD-Parteivorstands als „hinfällig" hinstellte. Brandt sei, so sagte er, außerdem „besorgt" über die Praxis der Überprüfung in manchen Bundesländern.

Ob solcher Einstellung stellt sich Befremden ein, denn schließlich wurde der Extremistenbeschluß 1972 von den Regierungschefs der Länder ausgerechnet unter dem Vorsitz des damaligen Bundeskanzlers Brandt gefaßt und ist seitdem bis zum heutigen Tag in Kraft geblieben, wenngleich er auch oft unterschiedlich praktiziert wird.

Hinsichtlich dieses Extremisten-Erlasses wäre noch anzumerken, daß seit Mai 1975 ein Beschluß des Bundesverfassungsgerichts vorliegt, nach dem der zitierte Erlaß als vom Grundgesetz her geboten, verkündet wurde. Sicherlich wird niemand den SPD-Vorsitzenden für eine Art übergeordnetes Verfassungsorgan halten, das in letzter Instanz zu befinden hat, wie die Verfassung auszulegen ist.

Inzwischen ist unser Volk hellhöriger geworden und erkennt, daß die vorgeblich nazistische Gespensterbeschwörung von Moskau gelenkt wird mit der eindeutigen Absicht, von den weltweiten kommunistischen Menschenrechtsverletzungen abzulenken, um — wenn gewünscht — moralische und juristische Scheinargumente für eine eventuelle Intervention zu liefern.

Hier sollte darauf hingewiesen werden, daß sich die Alliierten vorbehalten haben, im Falle eines Wiederauflebens des Nationalsozialismus in Deutschland einzugreifen. Obwohl die hierfür einschlägigen Artikel 53 und 107 der UNO-Charta durch den Moskauer Vertrag suspendiert sein sollen, ist dennoch anzunehmen, daß die Sowjetunion einen „legalen" Grund zur Rechtfertigung ihres Einschreitens finden würde.

Ein Indiz dafür war die von kommunistischen Gruppen inszenierte „antifaschistische" Kundgebung von Köln, wo Tausende ausländischer Teilnehmer gegen den „Neo-Nazismus" demonstrierten. Denn hier haben bereits einige Redner hervorgehoben, die angeblich rechtsradikalen Umtriebe seien „völkerrechtswidrig". Für Hellhörige ein Zeichen, was gespielt wird.

Max Brückner

Studenten:

500 000 Mark verschleudert

Harte Vorwürfe gegen studentischen Dachverband

Bonn — In Bonn ist eine Kontroverse über die Verwendung der Mittel entbrannt, die seitens der Vereinigten Deutschen Studentenschaften, eines, wie der Bundesvorsitzende des RCDS, Günther Heckelmann, ausführt, selbsternannten studentischen Dachverbandes, ausgegeben wurden. Der Haushaltsplan dieses Studentenverbandes, von dem behauptet wird, daß er kaum eine bildungspolitische Initiative oder Aktion zustandegebracht habe, weist aus, daß aus den studentischen Geldern bei fünf Vorstandsmitgliedern, einem Geschäftsführer, diversen Sekretärinnen und Referenten jährlich ca. 400 000 DM an Personalkosten, ca. 60 000 DM an Reisekosten und sage und schreibe 45 000 DM an Telefongebühren angefallen seien. Dies entspreche auf Arbeitstage umgerechnet einer täglichen Telefonrechnung von 180 DM. Ineffizienz, Inkompetenz und linksextreme Aktivitäten würden hier noch mit ca. 500 000 DM aus studentischen Geldern bewirtet.

Da die VDS schon seit Jahren es aufgegeben hätten, ihre Rolle als wirkungsvoller studentischer Dachverband wahrzunehmen, müsse die Frage gestellt werden, welche Aktivitäten für wen hier mit über 500 000 DM finanziert würden. Symptomatisch für die Politik der VDS sei z. B., daß auf der letzten Mitgliederversammlung beschlossen wurde, das sogenannte Russel-Tribunal sowohl politisch, als auch mit studentischen Geldern tatkräftig zu unterstützen.

E. B.

Karlspreis:

Durch Einheit zur Freiheit

Griechenpremier Karamanlis wurde in Aachen geehrt

Eine „Existenzfrage für unseren Kontinent" sei das Problem der europäischen Einigung, denn ein zersplittertes Europa bedeute eine leichte Beute für den Kommunismus. Ohne die Solidarität Amerikas hätte Europa seine Freiheit schon lange verloren. Mit diesen eindringlichen und mahnenden Worten beleuchtete Konstantin Karamanlis, der am Tage des Breschnew-Besuchs in Aachen mit dem „Internationalen Karlspreis" ausgezeichnet wurde, in seiner Dankesrede die Bedeutung eines vereinten Europas. Klein und schwach seien alle europäischen Völker in Anbetracht der riesigen Gebilde, die entstanden seien. Nur im Zusammenschluß könne eine gleichberechtigte Zusammenarbeit mit Amerika verwirklicht werden, statt abhängig zu sein.

Gerade weil der griechische Ministerpräsident die Dimension dieses Problems früh erkannte und sich ständig bemühte, sein Land in die Europäische Gemeinschaft einzugliedern, ehrte ihn jetzt die Kaiserstadt Aachen, in der schon vor elfhundert Jahren Karl der Große Europa zum erstenmal einte, durch die Verleihung des mit 5000 DM dotierten Karlspreises. Konstantin Karamanlis ist der 22. Karlspreisträger, doch der erste Grieche, der damit ausgezeichnet wurde.

Aachens Oberbürgermeister Malangré führte in seiner Ansprache aus, der griechische Staatschef habe in den über vierzig Jahren seiner politischen Arbeit eine Festigung im Inneren Griechenlands erreicht und er sei trotz des Widerstands im eigenen Lande ein ständiger Forderer und Förderer der europäischen Einigung mit Einbezug Griechenlands gewesen.

Bundesminister Ertl fand lobende Worte für den griechischen Politiker, den er als großen Staatsmann und Europäer bezeichnete, dessen Blick für die Notwendigkeit der Einigung selbst nach Durchleben von Diktatur, Krieg, Besetzung und Militärregime ungetrübt geblieben sei. Um „Langsamkeit und Lahmlegung" des EG-Rates Einhalt zu gebieten, sprach sich der ehemalige Präsident der EG-Kommission und selbst Karlspreisträger, Jean Rey, in seiner Glückwunschrede für die Abschaffung der Einstimmigkeit der Beschlüsse im EG-Rat aus. Dafür solle die Mehrheitsentscheidung gelten, wie es in den Römischen Verträgen vorgesehen sei.

1200 Gäste aus dem In- und Ausland, aus Politik und Wirtschaft, wohnten dem feierlichen Akt der Preisverleihung bei. Aus Bonn waren ferner Bundestagspräsident Carl Carstens und Bundesminister Graf Lambsdorff nach Aachen gekommen. Die übrige Prominenz zog es jedoch vor, bei der Ankunft Breschnews in Bonn gesehen zu werden — eine Tatsache, die einige Rückschlüsse erlaubt. Wie bei uns seit langem leider üblich, konnte auch bei der Karlspreis-Verleihung ein Protestmarsch nicht fehlen. Ein paar hundert Studenten, vorwiegend Griechen, zogen durch die Straßen Aachens, um gegen die Ehrung Karamanlis' zu demonstrieren, dem die Demonstranten Politik gegen die Interessen seines Volkes vorwerfen und von dem sie behaupten, er führe in seinem Land neonazistische Antiterror-Gesetze ein.

Karlspreisträger Karamanlis hat, wie inzwischen bekanntgegeben wurde, die mit dem Preis verbundenen DM 5000,— für die „Deutsche Krebshilfe" zur Verfügung gestellt.

Claudia Schaak



Historische Begegnung nebst Austausch von Ordensbändern aus „Kölnische Rundschau"

Fernsehen:

Die Manfred-von-Richthofen-Story

„Der rote Baron" kam nicht aus der linken Ecke

Man könnte versucht sein, den „roten Baron" links einzuordnen, wenigstens, was den Namen angeht, den man ihm gegeben hatte. Doch Manfred von Richthofen, der bekannteste Kampfflieger des Ersten Weltkrieges, kam nicht von links, er hatte seinen Namen vielmehr aus einer „Marotte" sozusagen: er ließ seine Maschine rot anstreichen. Marotte und mutig zugleich, denn damit war der zuletzt mit über 80 Abschüssen erfolgreichste Jäger der Lüfte seinem Feind avisiert. Und an Kopfgeld sollte es nicht fehlen. Die Richthofen-Story (ARD, Sonntag, 30. 4.) bot unzweifelhaft interessantes Filmmaterial, doch leider in einer Anhäufung, daß es vom Normalbetrachter schwerlich verarbeitet werden konnte.

Eine Anhäufung, die auf die Dauer eher Langeweile hervorrief, als denn Interesse erweckte. Originalaufnahmen des bekanntesten Fliegeroffiziers des Ersten Weltkrieges, dokumentarische Szenen vermischt mit Ausschnitten aus Spielfilmen, und — was mehr als peinlich war — die lächerlichen Auftritte einer Pop-Gesangstruppe, die mit dem Kampfflieger nur dessen mißbrauchten Namen „Der rote Baron" gemeinsam hatte. Es wird schwer sein, solchen Schnickschnack als Wiederaufleben militaristischer Tradition plausibel zu machen.

Benton Klaus Lombard hätte sich um das Thema mehr Verdienste erworben, wenn er auf diese albernen Einblendungen verzichtet und sich noch ein wenig intensiver mit der Geschichte des Geschwaders Richthofen beschäftigt hätte. Oder sollte etwa vermieden werden zu sagen, daß Hermann Göring der letzte Kommandeur dieser Draufgänger war? Was soll's!

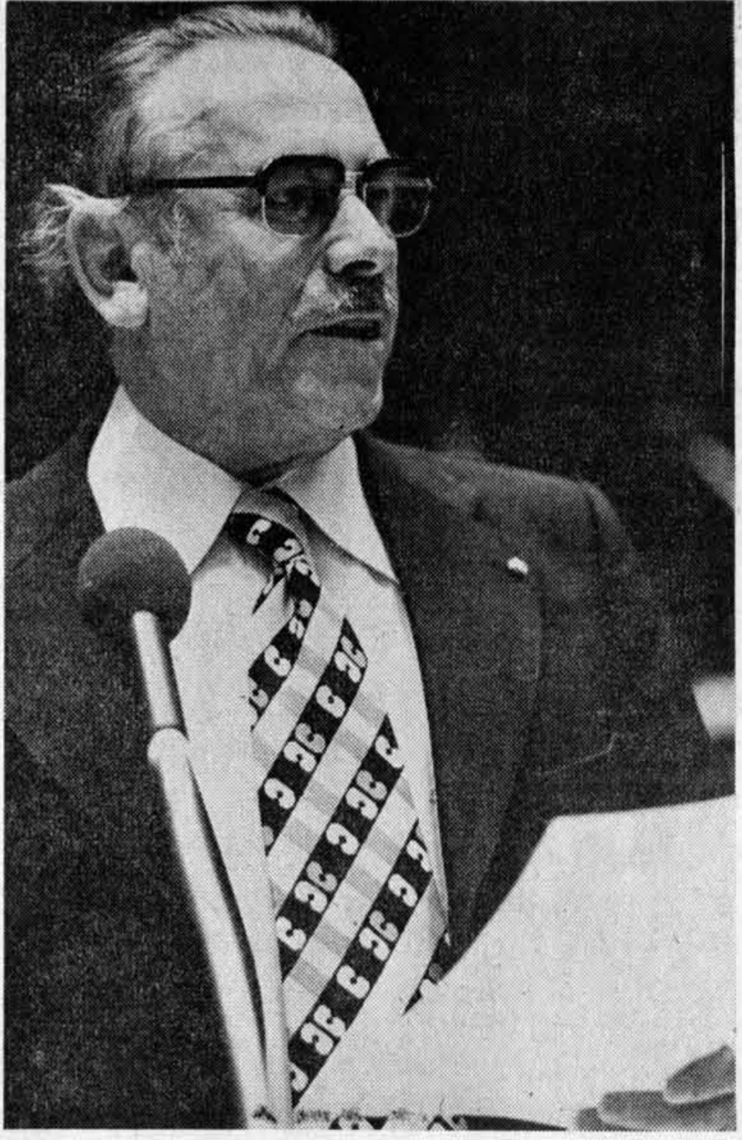
So aber, wie der Film gedreht war, mit seinen sich immer wiederholenden und ermüdenden Kampfbildern, den in der Luft zerberstenden Maschinen und dem sich letztlich in seiner Grausamkeit gleichbleibenden Geschehen in und über den Schützengräben wäre weniger tatsächlich mehr gewesen.

O. S.

Hat Europa für uns einen Sinn?

Ein Gespräch mit Dr. Hans Edgar Jahn, MdB und Mitglied des Europäischen Parlaments

HAMBURG — Europa steht vor der Tür — wenigstens, was die Direktwahlen zu dem Europäischen Parlament angeht, die im Juni nächsten Jahres durchgeführt werden. Wir haben die Festsetzung des Wahltermins zum Anlaß genommen, einige Fragen an Dr. Hans Edgar Jahn, Mitglied des Bundestages und Mitglied des Europäischen Parlaments, zu richten. Chefredakteur Wellems unterhielt sich in Bonn mit Dr. Jahn, der lange Jahre aktiv in der Vertriebenenarbeit steht, als Vizepräsident dem Präsidium des BdV angehörte und heute noch Präsident der Pommerschen Abgeordnetenversammlung ist.



Dr. Hans Edgar Jahn, Mitglied des Deutschen Bundestages und Mitglied des Europäischen Parlaments

Doppelmandat?

„Herr Dr. Jahn, Sie gehören zu den ältesten Mitgliedern des Europäischen Parlaments, und es ist sicherlich von besonderem Interesse, gerade jetzt einmal von Ihnen zu hören, wie Sie zu den aktuellen Fragen der Europapolitik stehen. Das aktuelle Interesse ergibt sich daraus, daß sich die Engländer bereit gefunden haben, an den Europa-Wahlen teilzunehmen, die nunmehr für den Juni nächsten Jahres festgesetzt sind. Hier ergibt sich eine vielleicht interessante Frage: „Sollen nach Ihrer Vorstellung in ‚Europa' Parlamentarier tätig sein, die bereits in den nationalen Parlamenten, also z. B. im Deutschen Bundestag, im englischen Unterhaus usw. vertreten sind? Wir halten es bei der Vielbeschäftigung der Abgeordneten in den nationalen Parlamenten für problematisch, hier eine Doppeltätigkeit anzustreben oder möglich zu machen. Meine Frage: „Ist es sinnvoll, für die beiden Gremien unterschiedliche Parlamentarier zu wählen?"

Dr. Jahn: „Lieber Herr Wellems, damit haben Sie eine Kernfrage angesprochen. Wenn wir vom 7. bis 10. Juni 1979 die Direktwahlen durchführen, dann werden 410 Abgeordnete gewählt, darunter 81 deutsche. Als Generalberichterstatter zu dem Thema „Die Beziehungen des Europäischen Parlaments zu den nationalen Parlamenten" möchte ich Ihre Frage wie folgt beantworten:

Schon heute muß ein Abgeordneter, der im Europäischen Parlament im Plenum, in den Ausschüssen, in den Klausurtagungen und in den Delegationen voll tätig sein will, 157 volle Tage in Brüssel, Luxemburg und Straßburg sein. Das sind mehr Tage, als der Bundestag im Jahr tagt. Hinzu kommen die Anreise- und Rückreisezeiten, so daß er schon praktisch heute einen Full-time-job hat, also vollbeschäftigt ist. Wir schaffen das zur Zeit nur, indem wir mit Flugzeugen von einer Abstimmung zur anderen gebracht werden.

Darunter muß zweifelsohne die Arbeit im Nationalen Parlament leiden. Es herrscht schon heute die Meinung vor, daß das Doppelmandat eine Ausnahme sein soll. Dies werden die Parteien bei der Kandidatenauswahl zu berücksichtigen haben. Nach meiner Meinung ist die Vollmitgliedschaft nur in einem Parlament möglich."

Rutscht das vereinte Europa nach links?

„Gehen wir also davon aus, daß die Wahlen im nächsten Jahr erfolgen. Zu dem Ausgang dieser Wahlen meine Frage: Sie sind Politiker einer Christlichen Partei. Nun könnte es sein, daß aufgrund der Konstellation in den einzelnen europäischen Ländern die Sozialisten ein Übergewicht im Europäischen Parlament haben. Es gibt Leute, die darin eine gewisse Gefahr für eine künftige sozialistische Entwicklung Europas sehen. Welche Möglichkeiten sehen Sie, daß die Christlichen Politiker in den europäischen Ländern sich nun so kraftvoll darzustellen vermögen, daß sie auch einen entsprechenden Wahlerfolg haben werden?"

Dr. Jahn: „Christliche Parteien gibt es in sieben Mitgliedsländern. Gewiß, die Christdemokraten werden nicht so stark sein, daß sie gegenüber einer sozialistisch/kommunistischen Koalition eine Mehrheit haben könnten. Deswegen haben wir von vornherein — wie das auch heute praktiziert wird — Arbeitsgemeinschaften mit den übrigen Parteien, wie z. B. mit den Konservativen, den Gaullisten, den Liberalen, den Republikanern und den Unabhängigen. Das würde nach der heutigen Lage und auch nach dem abzuschätzenden Ergebnis ungefähr eine Mehrheit von 60 bis 65 Prozent für das bürgerliche Lager bringen."

Unsere Skepsis

„Dr. Jahn, Sie wissen, wir machen dieses Interview für zwei Vertriebenenzeitungen, für das ‚Ostpreußenblatt' und die ‚Pommersche Zeitung'. Offen gestanden, unsere Leser betrachten die Dinge, die sich auf Europa beziehen, mit einer gewissen Skepsis einerseits und andererseits aus der Perspektive: Was kann sich hieraus für Deutschland ergeben?

Sind Sie der Überzeugung, daß die europäischen Nationen dann, wenn ein gemeinsames Europa geschaffen ist, sich in stärkerem Maße den deutschen Interessen, auch z. B. der Frage der deutschen Wiedervereinigung, zuwenden werden als das bisher der Fall gewesen ist?

Oder muß man davon ausgehen, daß diese Frage noch mehr in den Hintergrund tritt aus dem einfachen Grunde, weil unsere nationalen Interessen — ich will das einmal etwas hart ausdrücken — dann in der großen supranationalen Organisation ‚untergebuttert' würden?"

Dr. Jahn: „Man muß folgendes wissen oder an Erkenntnis aufzeichnen: Aus meiner Tätigkeit habe ich erfahren, daß europäische Gesinnung zur politischen Kraft wird, wenn die verschiedenen Nationen ihre Tradition, ihre Geschichte und ihr Kulturbild voll einbringen und vertreten. Man kann nur guter Europäer sein, wenn man guter Deutscher ist, so will ich das hier einmal kurz zusammenfassen.

Wir haben bis vor einigen Jahren die deutsche Frage in diesem Parlament nicht diskutieren können, weil man immer darauf verwies, die EG sei eine Wirtschaftsgemeinschaft. Seit drei Jahren diskutieren wir auf breiter Ebene die Menschenrechte und das Selbstbestimmungsrecht für alle Menschen in Europa und der ganzen Welt. Da gibt es Probleme, zum Beispiel die Volksgruppenrechte in West- und Osteuropa. Im Westen geht es um Selbstbestimmungs- und Volksgruppenrechte der Basken, der Katalanen, der Schotten, der Iren. Die Südtirol-Frage ist inzwischen weitgehend harmonisiert worden. Aber alle diese Fragen spielen natürlich auch nach Osteuropa hinein, denn große Teile der Bevölkerung in Osteuropa wünschen das Selbstbestimmungsrecht, so, wie es die Menschenrechtsdeklarationen postuliert haben."

Der zweite Punkt ist, wenn wir Menschenrechte und Selbstbestimmungsrecht diskutieren und diese, was wir jetzt tun, für Menschen in Lateinamerika, früher in Spanien und Griechenland, und in Portugal fordern, dann sind wir auch heute der Auffassung, daß man Menschenrechte nur unteilbar diskutieren kann. Das gilt auch für den gesamten sowjetischen Machtbereich. Und das tun wir auch. Dabei brauchen wir Deutsche es gar nicht einmal alleine zu tun, das tun andere Nationen für uns. Bei allem, was in der Sowjetzone geschieht, was in Mitteldeutschland und in Osteuropa an Unrecht geschieht, das alles wird mehr und mehr Kern der Auseinandersetzung in der Europäischen Gemeinschaft.

Ich bin der Meinung, daß es gelingt, die Frage der Menschenrechte und des Selbstbestimmungsrechts auch gegenüber den östlichen Völkern mehr und mehr in den Vordergrund der europäischen Verantwortung zu stellen. Wenn das kommt, ist die Frage des Selbstbestimmungsrechts der Deutschen dort plaziert, wo sie hingehört; dann nämlich wird die Frage geteiltes Deutschland und geteiltes Europa zu einer Kernfrage der Zukunft."

Echte Politik?

„Ich möchte ein anderes Thema ansprechen: Sicherlich hat das Europäische Parlament bereits seine Eigengesetzlichkeit hinsichtlich der nicht unbedeutenden Budgetfrage. Aber in Zukunft wird ein solches Parlament, das in Europa ein Novum ist, der Tatsache gegenüberstehen, daß es sich erst einmal mit Rechten und Dingen ausstatten muß, die bisher den nationalen Parlamenten zustanden. Besteht hier nicht die Gefahr einer Eifersüchtelei dahingehend, daß die nationalen Parlamente von sich aus nichts aus ihrer Hoheit abgeben wollen, und besteht hier nicht die Gefahr, daß hier zwar ein größeres, sagen wir mal, Gebilde verwaltungstechnischer Art entsteht, dem aber die politische Effizienz fehlt?"

Dr. Jahn: „Das könnte so sein, aber die pragmatische Entwicklung der Vergangenheit hat das Gegenteil bewiesen. Dieses Parlament hat sich, wie Sie richtig gesagt haben, das Budget-Recht, das Grundrecht eines jeden Parlaments, ertrotzt. Es übt es aus, keine Entscheidung von Rat und Kommission kann mehr erfolgen ohne Zustimmung des Parlaments. Was Sie und mich besonders interessiert, ist die Außenpolitik. Wir wollen, daß die Neun eine gemeinsame Außenpolitik machen. Sie machen sie bereits, z. B. in Helsinki, in Genf und jetzt in Belgrad. Auf diesen Konferenzen haben die Neun mit einer Stimme gesprochen.

Wir haben eine gemeinsame Außenpolitik und hoffen auf weitere Kompetenzen."

„Sind Sie der Meinung, daß ein gemeinsames europäisches Handeln, vor allen Dingen auf wirtschaftspolitischem Gebiet, sich politisch positiv im Verhältnis zwischen Ost und West auszuwirken vermag?"

Ost und West

Dr. Jahn: „Hier gibt es eine Kardinalfrage. Wir haben letzthin in Luxemburg darüber diskutiert. Ich habe eine Anfrage eingebracht über die wirtschaftlichen Beziehungen der Gemeinschaft zum COMECON. Meine Auffassung und die meiner politischen Freunde geht dahin, daß Wirtschaftspolitik mit dem COMECON nur auf gemeinsamer Grundlage der Gemeinschaft geführt werden kann. Das heißt, wir müssen die Kreditkonditionen, die Zinskonditionen, die Amortisationsfristen einheitlich festlegen und dürfen dort keinem eine wettbewerbsverzerrende Marge zugestehen. Dann nämlich weiß die Sowjetunion, mit dieser Wirtschaftsgemeinschaft muß ich als Ganzes rechnen. Wir schalten damit den Wettbewerb zwischen einzelnen Staaten, wie Großbritannien, Frankreich, Deutschland und den Beneluxstaaten auf dem östlichen Markt aus. Keine wirtschaftspolitische Entscheidung von grundlegender Bedeutung darf getroffen werden, ohne daß sie nicht von Brüssel, d. h. von der Gemeinschaft, voll gebilligt ist. Wenn die Sowjets das wissen, dann werden sie ihre Beziehungen darauf abstellen. Einen Ausbau des Handels kann es nur dann geben, wenn die Sowjetunion sich entschließt, wie China die EG als Völkerrechtssubjekt anzuerkennen."

Sand im Getriebe?

„Dr. Jahn, nicht nur bei den Vertriebenen ist man der Auffassung, daß die deutsche Teilung eine Sache ist, die keineswegs nur im Interesse der Sowjetunion liegt, sondern daß sie vielmehr auch von unseren westlichen Nachbarn nicht ungern gesehen wird. Unterstellen wir, die Deutschen können und werden nicht von der Forderung nach der Wiedervereinigung abgehen. Glauben Sie, daß die anderen europäischen Staaten diese Forderung unterstützen?

Könnte es nicht so sein, daß unsere Partner einen potentiellen Zuwachs auf wirtschaftlichen und sonstigen Gebieten für die Deutschen ‚befürchten' und folglich in dieser für uns entscheidenden Frage nichts tun oder aber so kurz treten, daß hier nichts erfolgen kann?"

Dr. Jahn: „Wir müssen davon ausgehen, daß die sogenannte ‚DDR' — für mich die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands — heute am gemeinsamen Markt durch römisches Zusatzprotokoll teil hat. Sie ist durch dieses Protokoll des EG-Vertrages ein Teil des inneren europäischen Marktes. Die Freunde im Westen wissen genau, welches Potential diese Mittelzone Deutschlands besitzt, und sie sind sich auch über die Stärke unserer eigenen Produktion klar.

Ich glaube nicht, daß verantwortliche europäische Politiker die Wirtschaftskraft eines vereinten Deutschlands fürchten.

Jeder Politiker im Westen sagt mir, wenn wir über Wiedervereinigung sprechen: Wir waren für die Wiedervereinigung Deutschlands, solange die Deutschen eine klare Position bezogen haben. Ich muß dieser Bundesregierung vorwerfen, daß sie durch unklare Darstellung ihrer Ostvertragspolitik im Westen die Meinung aufkommen ließ, wir meinten es nicht ernst mit der Wiedervereinigung.

Alle Staaten in der Welt haben uns während der Regierungszeiten von Adenauer und Erhard unterstützt. Über zwanzig Jahre, in jeder UNO-Generalvollversammlung, haben nahezu alle Staaten der Welt für die Wiedervereinigung Deutschlands gestimmt. Die Bundesregierung hat die Wiedervereinigung in Frage gestellt, indem sie die ‚DDR' als zweiten deutschen Staat anerkannt hat. Jeder sagt mir heute, wir können nicht deutscher sein als ihr selbst in euren nationalen Anliegen. Daß jeder Politiker mit Verstand und geschichtlicher Kenntnis sich sagt, daß ein Volk auf die Dauer nicht geteilt werden kann, ist klar.

Das zu artikulieren, ist Aufgabe nicht nur der Opposition, **sondern vor allem der Regierung, und wenn sie das in jeder Vertragsverhandlung und in jeder außenpolitischen Stellungnahme deutlich machen würde, gäbe es keine geteilte Meinung über die Wiedervereinigung Deutschlands."**

Komm' nicht am Muttertag

Der Wunsch einer alten Frau

Mein lieber Junge, vielleicht wirst Du von diesem Brief etwas betroffen sein, aber wenn Du ihn gelesen hast, wirst Du mir sicher zustimmen. Ich möchte Dich bitten, am Muttertag nicht zu mir zu kommen. Du würdest mich nicht antreffen.

Bitte sag' jetzt nicht: Warum denn das? Ich bin doch immer gekommen, ich habe stets an meine Mutter gedacht! Das hast Du — es gab bisher keinen zweiten Sonntag im Mai, seit ich hier im Heim lebe, an dem Du mich nicht besucht hast.

Aber ich lebe hier nicht alleine. Du kennst meine Nachbarinnen: Da ist Frau Grieser, die gehbehindert ist. Ihre Kinder wohnen in Magdeburg, sie können niemals kommen. Auch nicht am Muttertag. Und dann ist Frau Hermann da, die kleine Kölnerin, ein lustiges Haus. Aber ich weiß auch, daß es Stunden gibt, in denen sie nicht lacht. Viele Stunden, denn je älter man wird, desto kürzer wird der Weg in die Vergangenheit. Und die ist bitter. Frau Hermann hat nicht nur ihren Mann verloren, damals in den letzten Tagen des Krieges. Ihr einziges Kind starb im Bombenhagel, kaum zwei Jahre alt. Das hat sie nie überwunden.

Und wenn Du nun kommst mit Blumen, und ich spüre Deine Liebe, und Michael drückt mir die für Omi aufgesparten Bonbons in die Hand, und Inga überrascht mich mit einem sorgsam ausgewählten Geschenk, dann ist das ein Muttertag wie aus dem Bilderbuch, in dem ich alleine blättern darf. Sie alle sehen das Auto vor der Tür und hören die lachenden Stimmen. Auch andere bekommen Besuch, aber viele, sehr viele sind einsam. Zu ihnen kommt niemand.

Ich kann dann nicht so glücklich sein, wie ich es sein möchte. Wenn ich irgendwo alleine leben würde, dann wäre es etwas anderes. Aber so, nein! Ich freue mich viel mehr, wenn Du einmal in der Woche kommst wie kürzlich, so schnell heraufgesprungen zu einer Tasse Tee, ohne Blumen, ohne Geschenke — Junge, das tat mir gut. Oder wenn Michael mir ein gemaltes Bildchen schickt, oder wenn Inga mich anruft, um zu hören, wie es mir geht. Dann freue ich mich.

Warum ich nicht da sein werde? Ich habe mir ein Auto gemietet für diesen Tag. Dafür habe ich das Geld gespart, das Du mir zu Weihnachten gabst. Ich sollte mir dafür eine Freude machen — nun werde ich es tun! Irgendwo werden wir zu Mittag essen und eine Tasse Kaffee trinken. So wird es ein schöner Tag werden — für uns alle. Denn ich habe meine Nachbarinnen dazu eingeladen.

Fahrt ihr Drei zusammen weg, irgendwohin! Beruf und Haushalt verlangen viel von Inga. Schenke ihr den Tag! Kannst Du mich jetzt verstehen?

Deine Mutter

Die Suche nach einer Oma für Rainer

Eine beispielhafte Geschichte — Wie sehr kleine Kinder an alten Menschen hängen

Als die Großmutter starb, war sie hochbetagt und sehnte sich nach dem ewigen Frieden. Darum gingen die Menschen zu ihrer Bestattung auch mit ruhigen und ernsten Gesichtern. Ein Leben hatte sich erfüllt. Das alles aber wußte der kleine Rainer noch nicht, denn die Verstorbene war ihm die liebste Zuhörerin gewesen. Der Enkel hatte sich nur gewundert, wie klein seine Oma geworden war, daß sie in das kleine geschlossene Haus hineinpaßte, denn was ein Sarg war, das wußte seine kleine Seele damals noch nicht. Ja, und dann hatte Rainer immer seine Oma gesucht. Sie mußte doch wiederkommen. So lange konnte doch niemand verreisen. Wem sollte er nun seine Geschichten erzählen, die er sich ausdachte, bevor er abends einschlief? Der Mutter? Die hatte niemals Zeit. Dem Vater? Der hatte immer zu tun. Und wer blieb sonst noch?

Eines Tages wußte Rainer Rat. Er bat die Mutter allen Ernstes: „Mutti, wollen wir uns nicht eine neue Oma suchen?" Die Mutter erschrak. Hatte der Knabe nach Art hellsichtiger Menschen ihren geheimsten Gedanken erraten? Nächtelang hatte sie geweint, weil die alte Frau von ihr gegangen war — ganz ohne einen letzten Gruß, eingeschlafen wie an jedem anderen Abend auch, und am nächsten Morgen nicht mehr erwacht. Das quälte die Tochter. Mutter und Sohn waren sich also einig in dem Wunsch, eine neue Oma zu suchen. Für die wollten sie sorgen.

Eines Tages machten sie ihren gemeinsamen Spaziergang durch die Straßen der Stadt. Es war ein fröhlicher Morgen, wie er uns nicht alle Tage begegnet. Rainer löste sich von der Hand der sonst so gestrengen Mutter und hüpfte vor ihr her. Plötzlich rief er: „Mutti, komm doch mal ganz schnell! Dies ist unsere neue Oma!" Er bemühte sich eifrig dabei, eine gebeugte alte Frau zum Warten zu bewegen. Die tat sehr erstaunt, als ihr der kleine Mann ganz ernsthaft erklärte: „Ich möchte dich so gerne als meine Oma haben!"

Der Knabe stand vor ihr und blickte sie mit seinen strahlenden blauen Augen bittend an. Endlich stand auch die Mutter vor der alten Frau und erschrak heftig, als sie den fragenden Augen der alten Frau begegnete. Sie griff sich ans Herz und stammelte fassungslos: „Mutter, ist es denn möglich?" Dann faßte sie sich: „Entschuldigen Sie bitte! Ich habe meine Mutter verloren. Sie sah Ihnen so ähnlich. Und der Rainer ist immer so traurig, daß er nun keine Oma mehr hat. Und da wollten wir Sie bitten, ja, der Junge hat es wohl schon getan? Wollen Sie nicht unsere Oma sein?"

Die fremde alte Frau stand starr vor Staunen. Erst langsam fand sie zu sich selbst zurück: „Es ist ja sehr lieb von Ihnen, aber das muß ich mir erst noch einmal überlegen!"

„Sie brauchen ja nicht zu uns zu ziehen. Aber vielleicht dürfen wir Ihnen manchmal etwas helfen, so wie man einer guten Oma hilft. Der Rainer würde sich sehr freuen!"

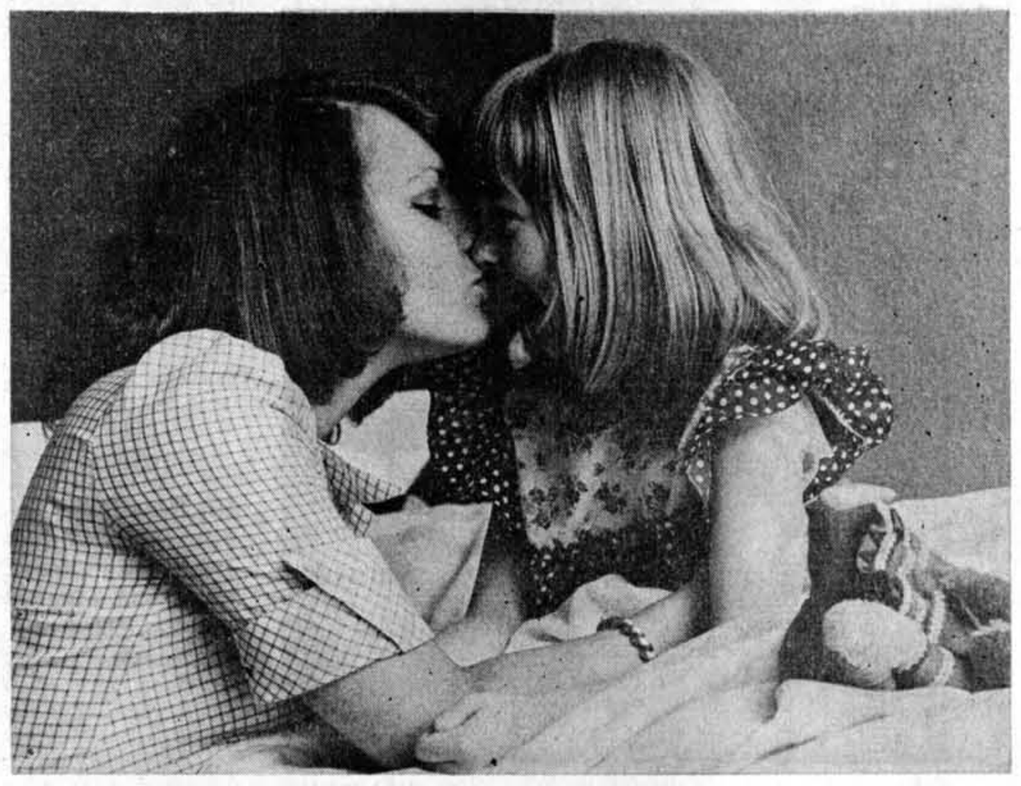
„Der Rainer ist ein braver Junge!" sagte die alte Frau und steckte einen Zettel mit der Anschrift ein, den die Mutter ihr reichte.

Eines Tages stand dann die Oma vor der Tür, rührend verlegen und mit einem zagen Lächeln in ihrem guten alten Gesicht. Sie ging ja schon ein wenig krumm, aber das tut man wohl, wenn man bald achtzig Jahre auf dem Buckel hat. Sie erzählte aus ihrem Leben, als sie in dem breiten Sessel des Vaters saß. Ein reiches, ein schweres, ein erfülltes Leben. Ihre Kinder lebten alle noch, aber niemand hatte Platz für die alte Frau. So haust sie in einem kleinen Dachkämmerchen in einer dunklen Gasse. Die Stiegen sind eng, die sanitären Verhältnisse sehr kümmerlich, der Mietzins hoch genug für die magere Kasse der alten Frau.

Als sie das erste Mal ging, trug sie bereits den Mantel der Verstorbenen, auch die Kleider gingen später in ihren Besitz über und das feine Täschchen, das die Oma auf ihren letzten Gängen immer mitzunehmen pflegte, die Uhr und manches Stück dazu.

Rainer aber hat nun eine neue Aufgabe erhalten, die seinem kleinen Leben plötzlich ganz helle Lichter aufgesetzt hat. Er bringt der alten Oma jeden Tag warmes Essen hin und irgend etwas Gutes, wenn sie nicht selbst des Weges kommt. Er bespricht mit ihr seine kleinen Erlebnisse, seine Sorgen und seine Freuden. Und es vergeht kein Besuch, von dem er nicht mit guten Gedanken angefüllt heimkehrte in die Stube seiner Mutter.

Hanke Bruns



Wahre Mutterliebe — Foto ZENIT

Wenn du nur schenken kannst

Du sorgst nicht mehr um dich.
Dein reiches Leben
Steht auf der Höhe,
Und du schaust hinaus
Ins weite Land
Und grüßt den Frühling heiter,
Der endlich doch den Winter
überwand.

Dein Sorgen kreist
Seit je um deine Kinder.
Und deine Enkel
Sind dein ganzer Stolz.
Dein Reichtum aber
Bleibt
Dein großes Herz
Für ihre Sorgen.

Wenn du nur schenken kannst,
Bist du schon glücklich.
So nimm denn unsern Dank
Und freue dich
Mit uns an diesem Tage,
Da sichtbar werden darf
Ein kleines Zeichen
Unsrer Liebe.

Hans Bahrs

Mütter wollen oft nur ein bißchen Zeit

Allen ‚Hektikern' sei nochmals gesagt: Geschenke allein machen noch keinen Muttertag aus

Ach so, ja, Muttertag! Die Dekorationen in den Schaufenstern mit roten Riesenherzen und künstlichen Blumengebinden weisen darauf hin: der Muttertag steht vor der Tür! Mahnung für alle, die sich den zweiten Sonntag im Mai nicht im Kalender rot anstreichen.

In den Kindergärten und Schulen basteln die Kleinen und Kleinsten geflochtene Herzchen, malen, zeichnen und kleben, schreiben Gedichte oder werkeln an kleinen Geschenken. Sie setzen noch ein wenig Mühe, Fleiß und Überlegungen ein für das, womit die Mutter am Sonntagmorgen überrascht werden soll. Und wenn das Nachdenken auch abseits der Schulstunden und Kindergartenvormittage weitergeht, wenn das Kind heimlich an kleinen Überraschungen bastelt und überlegt, womit es die Mutter wirklich erfreuen kann, dann hat das schon einen guten Sinn.

Aber wenn die Erwachsenen mit leichtem Stirnrunzeln vor den Schaufenstern stehen und zu der Quintessenz kommen: „Was soll das bloß, Mutter hat doch alles!" — dann sollte man ihnen nur raten: Streicht den Muttertag aus dem Kalender und eurem Gedächtnis!

Denn dann gehören diese Töchter und Söhne zu jenen Pflichtbesuchern, die zwar mit Riesengebinden erscheinen, aber schon ungeduldig mit dem Autoschlüssel klappern, wenn die Mutter ein Gespräch beginnen will, wenn sie nach diesem oder jenem fragt, mit der bedächtigen Art alter Leute, die Zeit haben.

Zeit: das ist es, was diesen Pflichtbesuchern fehlt. Selbst wenn es ein Sonntag ist, sie haben keine Zeit. Oder sie glauben, etwas zu versäumen: die gewohnte Billardrunde oder den Frühschoppen, eine Fernsehsendung, das Campingwochenende, eine dringende Arbeit am — ach so teuer erworbenen — Eigenheim, das man im ‚Do-it-yourself'-Verfahren vervollkommnen will.

Dabei kann man der Mutter nichts schöneres schenken als eben ein wenig Zeit. Zeit zum Zuhören, zum Plaudern, zum Mitteilen, Zeit für die Erinnerung, zum: Weißt du noch?

Und macht es nicht auch einem erwachsenen ‚Kind' — für eine Mutter bleibt es dies ja immer — Freude, wenn die Alben mit den Kinderbildern hervorgeholt werden und man den langen Weg der vergangenen Jahre zurückgeht: „Dies warst du bei deinem ersten Spiel in der Sandkiste!" oder: „Da hat dir der Schokoladenpudding aber geschmeckt, das sieht man!"

Die Sandkiste! Aus alten Brettern zusammengenagelt, den Sand hatte Vater vom Seeufer geholt. Mit alten Farbresten war sie kunterbunt angestrichen worden. Vater hatte auch die Schaukel aus Brettern und Seilen gebastelt, die im nahen Apfelbaum hing. Ein Kinderparadies in einem engen Siedlergärtchen — aber was für ein Paradies!

Und der Schokoladenpudding! Wann hat man den letzten Schokoladenpudding gegessen? Das ist Jahre her — na ja, wegen der Kalorien und so. Und oh Wunder: Mutter holt aus dem Kühlschrank eine Schüssel, und in ihr glänzt braun der Schokoladenpudding, und er schmeckt so, wie er vor Jahrzehnten geschmeckt hat, wie der braune Schmierbart auf dem Kinderfoto beweist.

Ein Muttertag? — Ja, das ist ein Muttertag!

Ruth Reinecker

Mutterhände

Die Tageslast ist überwunden.
Still sitzt in ihrem Kämmerlein
Nach mühevollen Arbeitsstunden
Ein grauqescheitelt Mütterlein.

Es ruhn auf ihren Knien still
Die gichtgekrümmten Arbeitshände
Nur leicht gefaltet, ohne Ziel
Die einst umschlossenen
Schicksalsbände.

Heinrich Papendick

Bald ist wieder Stachelbeeren-Zeit

Die grünen Früchtchen sind reich an Vitamin B und C

Daher drei Tips, wie man die Stachelbeeren servieren kann:

Stachelbeercocktail: 500 g gedünstete Stachelbeeren, gesüßte, eingedickte Milch und Weinbrand sind die benötigten Zutaten. Die Stachelbeeren werden im Mixbecher püriert, mit eingedickter Milch gesüßt. Zum Schluß fügt man einen Schuß Weinbrand hinzu.

Stachelbeerbiskuitschnitten: Zutaten: 3 Eier, 3 Eßlöffel Wasser, 150 g Zucker, 150 g Mehl, 1 Teelöffel Backpulver, 750 g grüne Stachelbeeren, 3 Eßlöffel Zucker, 30 g gehackte Mandeln. Eigelb, Wasser und Zucker schaumig rühren (15 Minuten), Eischnee mit Mehl und Backpulver gleichzeitig unterheben. Gefettetes Kuchenblech mit Pergamentpapier auslegen, dieses ebenfalls fetten. Biskuitmasse aufstreichen. Rohe Stachelbeeren leicht auflegen, Zucker und Mandeln überstreuen. Die Backzeit beträgt 30 Minuten bei mittlerer Hitze. Den Kuchen auf ein Rost stürzen, das Papier abziehen. Sofort wenden und auskühlen lassen, mit Staubzucker dick überstreuen.

Stachelbeerspeise: Zutaten: 500 g Stachelbeeren, ein Achtel Liter Wasser, 150 g Zukker, 1 Päckchen Vanillezucker, 80 g Stärkemehl, 1 Dose Kondensmilch (10 Prozent), Rum. Die geputzten Stachelbeeren mit Wasser und Zucker weichkochen, mit angerührtem Stärkemehl binden. Kondensmilch mit dem Handrührgerät steif schlagen und unter die abgekühlte Stachelbeerspeise ziehen. Schwach mit Rum abschmecken.

fd



6. Fortsetzung

Petrat und die Leute vom Sandkrug waren jetzt zu verstehen: Sie zeigten seewärts. An einer Buhne verfingen sich die Eismassen, und gut vierzig Schritte rechts vor ihr ragte ein Pfahl aus dem Eis, ein Strohbündel an seiner Spitze: Eingefroren einmal in einer Wuhne der Eisfischerei. Der konnte ihr Halt geben, wenn der Grund unter ihren nassen, kalten Füßen noch mehr schwankte! Sie stürzte drauf zu. Petrat war zur Buhne gelaufen und versuchte von dort aus ihr eine Leine zuzuwerfen. Sie reichte nicht, noch nicht, müßte doppelt so lang sein!

Byruta krallte ihre klammen Finger in das Stroh der Wuhnenstange. So fing sie den plötzlichen Stoß gegen ihre Scholle auf. Aber dieser Stoß hatte zugleich ihre Scholle von der Buhne entfernt und den Spalt vor ihr breiter gemacht. Und rechts sah sie den Möwenschwarm schon über der Brandung. Die See sog, vom Wind und der Strömung auf dem Haffgrund unterstützt, die Schollenberge schneller ins Meer. Sie sah, wie auch im Uferwasser vor ihren Füßen die Binsen sich seewärts neigten. Gut knietief mochte hier das Haff noch sein.

Sie raffte ihren Rock hoch, sprang ins Wasser, stützte sich beim Vorwärtsfallen an einer kleineren Scholle ab. Da schlug neben ihr Petrats Leine klatschend auf. Sie griff danach; sah Petrat im Wasser stehen — und war gerettet, ans Ufer gezogen.

Um die Buhne kreiselte ihre letzte Scholle mit dem Strohzeichen seewärts.

Byruta spürte plötzlich, wie die Kälte an ihr aufstieg. Mit der Anspannung waren auch ihre Kräfte zu Ende. Petrat fing sie auf und trug sie zum Sandkrug hinauf. Von der Tür aus blickte sie hinüber nach Memel: Dort drüben standen jetzt unzählige schwarze Striche am Ufer. Da riß sie ihr Kopftuch ab und winkte hinüber.

Keine halbe Stunde war es her, daß sie selber noch dort drüben gestanden hatte! Doch es kam ihr wie Tage vor.

Durch das Tief wälzten sich die Schollen, schoben sich übereinander, rissen Rohr und Weiden des Ufers mit. Schon trieb das offene Wasser auch Wurzeln und Bäume, ja Weidezäune vor sich her: Von der Memel beim Eisgang aus den Niederungen am Haff fortgerissen.

Zwei Tage noch, dann würde der ganze Spuk des Schacktarps vergangen sein!

Im Sandkrug kamen Byrutas Füße in heißes Wasser. Sie selber bekam heißes Bier zu trinken.

Ihre und Petrats Kleidung war bald am warmen Kachelofen getrocknet. Im Wagen lagen frisches Stroh und ein Wärmstein unter den Füßen. Die Sandkrugwirtin hatte an alles gedacht.

Es wurde auch Zeit zum Aufbruch! In gut vier Stunden ging die Sonne unter. Bis dahin mußte der Weg geschafft sein. Und das gegen den Wind!

Wie ein müdes Kind im Schoß der Mutter lag Karweiten an diesem Morgen in den weiten Armen der Düne. An ihrem Hang brach sich der Nebel und legte sich in schweren Tropfen auf Rohr und Zweige, auf die Häuser und Kähne. Der Wind konnte kaum die von Tau, Kaddig und Kiefern trägen Netze aus ihrer Ruhe bringen.

Ein verlorener Krähenschrei vom Haff her unterbrach hier und da die Stille. Auch in die Häuser war die Müdigkeit geschlichen. Der Rauch der frühen Herdfeuer kroch innen und außen das Dach herab und sättigte so die Luft mit dem Geruch von Harz und Rohr.

Es lohnte sich nicht, schon aus dem Hause zu gehen. Wohin auch? In den Nebel? Nur bis zum Stall mit der Kuh, den Schweinen und Hühnern war der Blick frei. Zum Haff? Da war die Eisfischerei jetzt unmöglich geworden. Zum Nachbarn? — Gestern waren sie noch alle eine frohe Gemeinschaft bei den Kähnen gewesen — aber jetzt? Der Schwarze hatte sie gestört, zerstört.

Der Schwarze Tod konnte im Nachbarhaus eingekehrt sein, lauerte dort auf ein weiteres Opfer. Helfen wollen war dann gefährlich, ja tödlich. So gefährlich, wie in die Brandung zu springen, um Gekenterte zu retten. Da konnte man nur helfen, soweit Tau und Ruder reichten. Sonst riß der Sog einem selber den Halt unter den Füßen fort. Gab das Meer die Gekenterten her und warf sie ans Land, dann konnte man sie retten und den Kahn bergen. Aber die Laima, die in Sturm und Meer, in Düne und Haff hauste, sollte man nicht herausfordern! Diese Furcht war so lähmend und trennend wie der nasse Haffnebel draußen, in dem man sich schnell aus den Augen verlor.

Erst als das Vieh nach Futter schrie, ging der eine und andere vor die Tür. Durch den Nebel drang ein kurzes Fragen in die Nachbarschaft.

Das wurde anders als die magere Sonne zusammen mit dem auffrischenden Wind den Nebel zerriß. Der Wind schüttelte die Tropfen wie schwere Perlen von den Ästen und aus den Spinnweben. Er weckte auch das Haff aus seinem Schlummer: Es sog die Sonne in die eisige Brust und bäumte sich auf, gestoßen von Ruß und Skirwieth und Gilge, den starken Armen der Mutter Nemunas. Sie warfen ihre Schollen über und unter das Haffeis und schoben es zur Nehrung hin. Da machte der Schacktarp auch die Karweiter munter.

Manches Haus am Haff, das die Düne noch verschonte, hatte das Eis beim Schacktarp angestoßen, ja eingedrückt.

Jurgis war als einer der ersten am Strand. Sein neuer Kahn lag nicht weit vom Ufer! Er und seine Freunde rollten und zogen ihn nun dem Dünenweg zu. Eine gewohnte, doch keine leichte Arbeit. Aber seine erste Fahrt sollte ja auf die See hinausgehen, um im neuen Kurennetz Flundern und Dorsche zu fangen. Zum Maifischfang wollte er dann durch das Tief ins Haff segeln.

Sie brauchten den ganzen Vormittag, um über die Poststraße und durch die Kupsten den Kahn an die Vordüne zu schaffen. Zur See hinunter blieb jetzt nur noch ein kurzer, leichter Weg.

Der Wind frischte auf, fegte die Poststraße entlang, über die Palwe hin. Der alte Skandries sah nach den Wolken: „Morgen haben wir Nordweststurm!" Dazu Jurgis: „Dann wirft die See Bernstein raus." Und Jonas fügte hinzu: „Und die Düne wandert weiter ins Dorf!"

Das Dorf! Die Männer hielten in ihrer Arbeit ein: Neben Sturm, Meer und Düne war da jetzt noch ein vierter Feind: der schwarze Tod! Und weil der so neu und fremd war, blieb er der gefährlichste.

„Mit Bernstein und Kaddig will die Mutter Ertme in den Häusern räuchern", besann sich Jurgis. Es gab also Mittel gegen die Pest!

Keiner besonderen Aufforderung bedurfte es da: Sie nahmen alle in ihren Stricken Kaddigbündel von der Palwe mit.

Am Uberweg hörten sie die Glocke der Kirche. — Es war doch schon lange nach Mittag! — Den alten Sangull, den munteren Fiedler, hatte der schwarze Tod geholt!

„Wenn der so weiter jeden Tag einen holt, ist bis zum Ende des Jahres unser Dorf leer", seufzte Jonas. Doch Skandries ergänzte ihn: „Bis zum Johannisfeuer, meinst du wohl! — Rechne mal nach!"

Leeres Dorf! — Das hieß ja auch, daß von den Jungen, von all denen, die das Leben noch vor sich hatten, keiner mehr da wäre.

„Petrat fuhr heute früh mit Byruta nach Memel. Sie wollte die Kräuter holen. Ertmes Kräuter." Vom Uberweg sahen sie auf Dorf und Haff. Der Eisgang war so laut herauf zu hören, daß sie im Wind schreien mußten, um sich zu verständigen. Schon war drüben die Windenburger Ecke frei getrieben, und die Bäume der Niederung standen über dem kräuselnden Wasser.

„Ob die beiden schon wieder übers Tief sind", dachte Jonas laut, „bald ist es zu spät!" — „Im Tief staut sich das Eis oft tagelang", beruhigte Jurgis sich und die anderen.

Auch im Dorf schoben sich die Schollen in die Weiden- und Erlenbüsche, schoben sich über die beiden Buhnen des kleinen Hafens, rieben sich an den Pfählen, an denen sonst die Netze trockneten.

Die Fischer zogen ihre Kähne nacheinander aufs höhere Ufer, um sie vor den scharfen Kanten des Eises zu schützen. Am Pfarrgarten hatten die Schollen schon den Zaun zerschlagen. Pfarrer Rhesa sah es, als er aus dem Haus der Sangulliene kam. Am Abend sollte der Musikant begraben werden. Auch die Frau plagte schon der Schüttelfrost, und die Kinder im Nachbarhaus hatten Fieber und Erbrechen!

Ertme, die sich selten noch aus ihrem Haus bewegte, kam zum Pfarrhaus und fragte nach Byruta. Sie brachte einen großen Beutel mit Kaddigbeeren mit. Jurgis schleppte den schweren Kessel heran, in dem sonst im Dorf beim Schlachtfest das Schweinefleisch kochte. Auf der offenen Diele des Pfarrhauses hing bald der Kessel an Ertmes Haken.

Byruta und Petrat waren noch auf dem Heimweg. Der Kunter ließ sich auch durch die Peitschenschnur nicht zu längeren Schritten in seinem Zockeltrab bewegen. Byruta nickte ein und fiel ihrem Begleiter an die Schulter, fiel in einen unruhigen Schlaf, als dem sie nur auffuhr, wenn ein Rad über einen Stein sprang oder der Wind zu stark an ihrem Kopftuch riß. Die Sonne schien beiden ermüdend ins Gesicht, stand immer niedriger über der Palwe und der Vorderdüne, dann gelbrot zwischen den Wolken über der See.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Geburtsort des ostpr. Dichters Johann Christoph Gottsched b. Königsberg — Knaben — ostpr. Schriftsteller (Fritz) u. a.: "Land d. 1ooo Seen" — Hinweiswort — lat.: so — Zeich. f. Tritium — Fluß ins Kurische Haff — Schreibgerät — Fluß im ehemal. Estland — Gebirge auf Kreta — rumän. Münze — Bettenhaus ... in Königsberg — östr. f.: Senner — Jahreszeit — Tonbezeichnung (Musik) — span. Fluß — belg. Stadt — Watt (Abk.) — Zierpflanze — Mittelalter (Abk.) — Ausruf — Kurzform von Maria — Nährmutter — gehört zum Bauernhof — Fluß in Peru — Turngerät

Auflösung

	W		A	H				S
R	I	E	S	T	E	R		P
	L		T	A	U		K	A
	L	M		L		K	U	R
G	E	O	R	G	F	U	H	G
E	N	T	E		A	L	L	E
	B	T		B		M	E	L
K	E	L	T	E	R		18	
K	R	A	N	T	O	R		
	G	U	T	A	C	H		

BK 91o-2o6

Auflösung in der nächsten Folge

Hannelore Patzelt-Hennig

Das Pfingstgeschehen

Die Gertrud, im allgemeinen Tutta genannt, gehörte seit Jahrzehnten zum Wanegatschen Hof und hatte schon zwei Generationen kommen und heranwachsen sehen. Es waren viele Kinder in ihrer ‚Amtszeit' auf diesem Hof geboren und erzogen worden, und sie hatte viele von ihnen sehr lieb gehabt und war von den Kindern geliebt worden. Natürlich hatte es dabei auch andere Vorkommnisse gegeben. Doch die Tutta war stets mit allem und mit allen zurechtgekommen. Aber das, was jetzt unter dem Namen Karl heranwuchs, verdiente nicht ihre Aufmerksamkeit.

Dabei war der Bengel, als er klein war, ein ganz goldiges Lorbaßchen gewesen. Jetzt indessen... Die Tutta mochte nicht weiterdenken! Zweifellos waren die Flegeljahre eine unverkennbare Zeit. Sie wirkten sich bei Jungen immer irgendwie schlimm aus. Bei dem Karl aber verliefen sie katastrophal! Auch die elterliche Strenge fand keine Resonanz. An dem Karl prallte alles ab. Er tat mehr oder weniger, was er wollte und scherte sich dabei nicht um Gott und die Welt.

Und um der Tutta einen Streich zu spielen, verpaßte er keine Gelegenheit. Das vermochte er außerdem so geschickt anzustellen, daß die Sache immer zweideutig blieb, also der Verdacht nie ausschließlich auf ihm lastete.

Der spitze Stein in ihrem Schlorr, mit dem sie sich ganz beachtlich den großen Zeh verletzt hatte, war von dem Karl genau an dem Mittag dort plaziert worden, an dem der Willi, das Nesthäkchen, auf der Schwelle vor dem Hausflur mit Sand und Steinen Kaufmann gespielt hatte. Und da die Schlorren alle im Hausflur stehen blieben, bevor man weiter ins Haus ging, rechtfertigte das unbedingt die Möglichkeit, daß der Kleine diese Untat vollbracht haben konnte.

Und für den Löffel Salz, den Karl ihr einmal heimlich in den Teller gestreut hatte, hatte er den Tag ausgewählt, an dem die Bertchen zum ersten Mal ganz selbständig Beetenbartsch gekocht hatte.

> ### *Das Lied der Mutter*
>
> *Ein Lied aus fernen Tagen*
> *verläßt mich nimmermehr;*
> *habs stets in mir getragen,*
> *es klingt so hoch und hehr.*
>
> *Es trug mich durch die Zeiten*
> *mit seinen Melodein,*
> *im Werken und im Streiten,*
> *nie ließ es mich allein.*
>
> *Und fragst du, was ich meine,*
> *das Lied mit hohem Klang?*
> *Es sind die Wiegenreime,*
> *die mir die Mutter sang.*
>
> Otto Wendorff

Kein Ende der ‚Schandtaten'

Er wußte von Tuttas engen Beziehungen zu dieser Marjell und auch, daß sie nie, aber auch wirklich nie, auf die Bertchen etwas kommen ließ. Die Schadenfreude hatte ihm nur so aus den Augen geblitzt, als sie den Bartsch seiner Schwester für zu salzig empfand. Zu werten hatte die Tutta diesen bösen Schalk in seinem Blick aber erst verstanden, als sie sich den zweiten Teller auffüllte, der dann normal schmeckte. Wie ihm diese Frechheit bei vollbesetzter Tischrunde gelungen war, verstand die Tutta indes bis heute nicht.

Solchen und ähnlichen Schandtaten sah sie sich jedoch immer wieder ausgesetzt. Aber sie schwor sich, diesen irgendwann einmal gründlich zu begegnen. Dabei war ihr ziemlich egal, was die Eltern dazu sagen würden. Schließlich hatte sie hier auf dem Hof einiges Gehör und häufig, sehr sehr häufig, richtete man sich auch nach dem, was sie riet und vorschlug. Einige Eigenmächtigkeit war da schon gerechtfertigt.

Die Tutta war keine Fremde, nein, die Tutta war ein Stück der Familie! Und sie machte in bezug auf Karl eines Tages tatsächlich davon Gebrauch. Der Kanal war voll. Voll bis zum Rand. Und zu Pfingsten genau lief er über!

Die Tutta verstand es, die kirchlichen Feiertage zu genießen. Sie konnte sich wie ein Kind jeder Art von festlicher Tradition erfreuen, und sie ging an solchen Tagen auch mit geradezu himmelwärts erhobenem Herzen zum Gottesdienst. Pfingsten liebte sie besonders.

Die neu erwachte Natur, Birken an Haus- und Stalltüren und unter den Balken in den Stuben, der mit gleichem Grün geschmückte Kutschwagen, der am Pfingstmorgen schon vor dem Frühstück vorfuhr, um die Familie in die Kirche zu bringen, wozu auch sie zählte, all das ließ Tuttas Herz zu Pfingsten höher schlagen als zu irgendeinem anderen Zeitpunkt des Jahres. Und bei Festtagsgottesdiensten machte sich Tutta noch eine besondere Ehre daraus, der Gemeinde, soweit diese sie im Blickfeld hatte, zu beweisen, daß sie überhaupt kein Gesangbuch nötig hatte, da sie jeden Choral, der an Feiertagen im Gottesdienst gesungen wurde, tatsächlich auswendig konnte. Das wußten viele und das wußte auch der Karl. Und genau dort hatte er an einem Pfingstmorgen eingehakt.

Feierlich wie immer saß die Tutta in der Kirchenbank; ihre Behäbigkeit verlieh ihr dabei ein beachtliches Maß an Würde und der schwarze Schleierhut einigen Chic. Die Hände hielt sie über der kleinen Handtasche gefaltet. Das Herz hatte sie voll und ganz bei Gott. Hier in der Kirche vergaß sie alles Diesseitige, auch ihre Herrschaft. Hier fühlte sie sich nur einer Herrschaft unterstellt, der Herrschaft des Allmächtigen. Auch den Karl vergaß sie und den Ärger, den er ihr immer wieder bereitete. Er indessen dachte während dieses Gottesdienstes ausschließlich an sie. Ja, er dachte nicht nur unentwegt an sie, er schaute auch fast ständig zu ihr hin. Auf ihre Hände und die Tasche, die noch nicht geöffnet worden war, da die Tutta ja kein Gesangbuch mithatte, das sie hätte herausholen müssen. Mehr als die Hände und ihre Tasche sah er allerdings nicht. Aber das genügte ja, wie er wußte. Er mußte sich zwar noch eine Zeitlang gedulden, bis sich erfüllte, worauf er wartete. Doch das machte ihm nicht allzuviel aus. Es geschah dann während der Predigt...

Vergeblich wie immer — jedenfalls nach Karlchens Auffassung — bemühte sich der Herr Pfarrer, der Gemeinde klarzumachen, wie es sich mit dem Heiligen Geist verhielt. Jedes Jahr dasselbe! Keine Abwechslung! Auch die Tutta schien heute angesichts dieser Unerklärlichkeiten gelangweilt, wie Karlchen zu bemerken glaubte, denn sie begann, auf ihrem Platz ein wenig hin und her zu rutschen. Und dann — dann öffnete sie endlich, vielleicht aus dieser Langeweile heraus, ihre Handtasche, um sich dort irgend etwas herauszuholen. Für den Karl war damit der ersehnte Augenblick gekommen. Gleich mußte sich erfüllen, worauf er schon so lange wartete.

Nicht lange nachdem die Tasche geöffnet worden war, schwirrte und summte es auch schon im Kirchenschiff. Eine kleine Invasion Maikäfer war nämlich aus der von Tutta vor Schreck fallengelassenen Handtasche in die vermeintliche Freiheit gestartet, und wollte sich, wie es schien, von dem Pfarrer auf der Kanzel segnen lassen, denn ihn nahmen sie sich zunächst zum Ziel. Und während dieser, in der Predigt leicht stokkend, sich den schokoladenbraunen Gottesgeschöpfen zuwandte, erhob sich in einer der vorderen Bankreihen mit Schwung und Energie jemand: Die Tutta!

Sie drängte sich, mitten in dem geheiligten Feiertagsgottesdienst, an der gesamten Familie Wanegat vorbei, ergriff den Karl bei der Hand und verließ mit ihm, sein Handgelenk fest umklammert, die Kirche. Erst gut fünf Minuten später kam sie mit dem Jungen wieder herein. Nichts in ihrem Gesicht verriet, was sie dachte oder empfand. Würdig und beherrscht lieferte sie den Bengel wieder auf seinem Platz ab und drängte sich dann zurück zu der Stelle der Kirchenbank, wo sie gesessen hatte, an der Seite der Frau Wanegat. Die fragte flüsternd: „Was hast du mit ihm gemacht, Tutta?"

„Ich hab ihm geholfen, Pfingsten würdigen zu lernen!" antwortete die Tutta darauf, ihrerseits selber ganz Würde in diesem Augenblick.

„Und wie hast du das gemacht? Ihn mit dem Heiligen Geist durchtränkt?"

„Nei! Man bloß Wasser ausse Tränk vore Kirch. Aber ich hoff' inständig, daß der Heilige Geist mein Tun gesegnet haben möge und der Bengel endlich anders wird."

„Ich hoff' mit dir, Tutta!" sagte darauf die Mutter und drückte ihr die Hand.

Und der Heilige Geist hatte anscheinend tatsächlich Einfluß genommen bei diesem von Tutta vollzogenen Eingriff. So blamiert hatte sich der Karl nämlich zuvor noch nie. Und so peinlich war ihm in seinem ganzen Leben auch noch nichts gewesen. Es war leicht, über andere zu lachen, aber es war schwer, der Betroffene zu sein. Das mußte er endlich einmal begreifen! Und er hatte es an diesem Pfingstmorgen begriffen.

Als sie zurückfahren wollten, half er der Tutta bereitwillig in den Wagen hinein.

„Scheen Dank, mien Jung!" sagte die Tutta darauf versöhnt und schmunzelte in sich hinein. Sie war, wenn sie es recht bedachte, bisher noch mit jedem fertiggeworden!



Charlotte Volgenandt: Sichelmond

Willi Wegner

Am Straßenrand stand Barbara

Die ersten Blitze zuckten über den Himmel, schräg und nervös. Sicher donnerte es jetzt schon irgendwo in der Ferne. Es begann zu regnen. Die Straße, die vorher hell, trocken und staubig gewesen war, wurde innerhalb weniger Augenblicke naß, dunkel und unfreundlich. Wie schnell Straßen ihr Gesicht verändern können!

Ich ging mit der Geschwindigkeit herunter und stellte die Scheibenwischer an. Ich dachte darüber nach, warum Pfingsten und Gewitter zwei Dinge waren, die seit eh und je zusammengehörten. Und dann sah ich sie!

Sie machte die Straße wieder zu etwas anderem.

Sie stand neben einem Birkenbaum; ein heller, sommerlicher Fleck trotz des Regens. Ich nahm den Fuß vom Gas. Sie trug einen korallenroten Strickpullover, mit halben Ärmeln. Ich hielt neben ihr. Sie war blond und bestimmt noch keine zwanzig. Ich öffnete den Wagenschlag. „Sie werden sich erkälten", sagte ich.

„Das ist anzunehmen." Ihre Worte, von einem dumpfen Donner übertönt, klangen unwirklich.

„Nicht einmal einen Mantel haben Sie bei sich! Kommen Sie, steigen Sie ein!" sagte ich. „Sie brauchen keine Angst zu haben, Mädchenhändler sehen anders aus."

„Danke", sagte sie und stieg ein, setzte sich neben mich, und ich überlegte, ob es zweckmäßig sei, nun ‚Fröhliche Pfingsten!' zu sagen oder was sonst. Ich nahm die Zigarettenschachtel aus dem Handschuhfach und hielt sie ihr hin, aber sie lehnte ab. Ich werde die Augen dieses Mädchens nie vergessen können, diese blauen Augen unter der hohen blassen Stirn mit dem regenfeuchten, blonden Haar. Ich legte die Schachtel wieder ins Handschuhfach zurück. Ich vergaß völlig, mir selber eine Zigarette anzuzünden, obgleich das meine Absicht gewesen war. Dieses Mädchen mit dem kurzen, weißen Rock und dem korallenroten Pullover hatte mich ganz und gar irritiert.

„Soll ich weiterfahren?" fragte ich, und meine Stimme war merkwürdig belegt.

„Bitte", sagte das Mädchen, „aber wenden Sie".

Ich wendete und gab Gas. Es regnete jetzt noch stärker als vorhin. Ich starrte auf die pendelnden Scheibenwischer und dachte an nichts anderes als an die Tatsache, daß neben mir ein junges, blondes Mädchen saß, in das ich mich bereits über alle Maßen verliebt hatte.

Natürlich besann ich mich auf meine gute Kinderstube und stellte mich vor, nannte ihr meinen Namen. Aber sie reagierte auf ihre Art. Sie sagte: „Pfingsten ohne Gewitter ist wohl nicht denkbar, wie?"

„So wie Sie aussehen, können Sie eigentlich nur Barbara heißen. Heißen Sie Barbara?"

„Wenn Ihnen der Name gefällt", sagte das Mädchen, „ich habe nichts dagegen." Dann, nach einer Weile: „Es war übrigens sehr nett von Ihnen, daß Sie anhielten. Ich danke Ihnen. Ich hätte mir wirklich den Tod holen können."

„Ja", sagte ich, „und das soll man nicht. Man soll sich nicht, wenn es sich umgehen läßt, schon mit neunzehn den Tod holen."

„Neunzehn?" sagte sie. „Ich bin achtzehn. — Und wie alt sind Sie?"

War das eine Suggestivfrage? Ich schluckte, aber dieses Schlucken ging unter in einem lauten Gedonner, das genau über uns stand. Dann sagte ich, ein wenig betreten: „Vierzig. Doch glauben Sie, auch mit vierzig ist der Mensch..." Ich wagte nicht zu sagen, was ich hatte sagen wollen. Mit vierzig ist man nicht mehr so burschikos und selbstsicher. „Aber ein Mädchenhändler bin ich wirklich nicht", sagte ich.

„Nein?"

„Nein", erwiderte ich und plötzlich wußte ich, daß ein flotter Wagen kein Ersatz ist für die abhandengekommenen Jugendjahre.

„Würden Sie dort bitte anhalten!"

„Warum? Das ist eine Tankstelle, kein Lokal, nichts..."

„Bitte, seien Sie so nett."

Ich hielt also an. Barbara öffnete den Wagenschlag. Der Tankwart fragte: „Wieviel Liter dürfen es sein?" Während ich abwinkte, sagte das Mädchen zu ihm: „Wir liegen etwa zehn Kilometer von hier fest. Mit einem Leihwagen, den wir uns über die Pfingstfeiertage gemietet haben, mein Verlobter und ich. Kein Benzin mehr. Können Sie..."

„Aber natürlich, mein Fräulein. Das bringen wir sofort in Ordnung. Sie können gleich mit meinem Kollegen mitfahren. Und der Herr?"

„Na ja", sagte ich und nahm die Zigarettenschachtel aus dem Handschuhfach, „prüfen Sie mal die Luft in den Reifen und waschen Sie die Windschutzscheibe. Das Gewitter ist wohl vorüber, wie?"

„Scheint bald so, mein Herr. Eigentlich seltsam, nicht wahr?"

„Was?"

„Diese Gewitterstimmung über Pfingsten... jedes Jahr wieder..."

„Ja, da haben Sie wohl recht..."

Während der Tankwart noch meine Windschutzscheibe abwusch, stieg Barbara — oder wie immer sie auch heißen mochte — zu dem Kollegen des Tankwarts in den Wagen. Sie winkte mir noch einmal zu.

Nun sah sie noch viel jünger aus.

Das geistliche Wort zu Pfingsten

Geo Grimme

Pfingstrosen

In unserer nordischen Heimat stand das Pfingstfest im Zeichen dieser dunkelroten Blumen; ihr eigenartiger Duft erfüllte Heim und Kirchen. Es ist nicht die Rose, die Königin der Blumen, die wacht erst später in den Gärten auf. Gemeint ist die Päonie — Pfingstrose genannt, weil sie gerade um diese Zeit zum Aufbrechen kommt.

Unser alter silberhaariger Dorfpfarrer hat uns an ihr das Geheimnis des Heiligen Geistes gedeutet. Rot ist die Farbe des Pfingstgeistes, und die rote Glut seiner Wärme überströmt uns mit Freude, Licht und Wärme. Und der süße Duft läßt uns denken an den Geist Gottes, der uns in das tiefste Geheimnis des göttlichen Herzenslebens weiht, ein Geheimnis, das weit entfernt ist von unserer sichtbaren Welt, von allem, was man greifen, schmecken, wägen und zählen kann.

Die rote Farbenglut und der berückende Geruch verbinden uns mit den Pfingstrosen. Hier ist das Zwischen, das die Gemeinsamkeit hervorbringt.

Und so ist es mit dem Wirken des Gottesgeistes, den wir mit den Pfingstrosen feiern. Was einer wirklich ist, ist sein geistiges Miteinander- und Zueinanderleben. Ich und Du und Wir sind die Grundworte. Der Geist des Pfingsttages ist das gemeinsame Wirsagen von Vater und Sohn.

Wie in der Ich/Du-Begegnung des bräutlichen Verhältnisses oder in der Freundschaft sprechen die Personen nicht über irgend etwas, sondern sie sagen sich selbst aus auf das andere Du hin, und dieses ‚Zwischen' ihnen ist der Geist ihrer Liebe.

„Wir lieben uns, darum bin ich" (Gabriel Marcel).

Eine Person ist immer nur auf den anderen hin. Durch Selbstbewahrung wird die Person zerstört; durch Selbstverschenken kommt sie zum Eigenbesitz. Wenn wir statt Person lieber „Herz" sagen — dann klingt alles viel schöner.

Sein Herz besitzen, heißt Selbstsein durch Mitsein. Das lautet nun alles sehr schwer — und es ist so einfach für den, der weiß, was Liebe ist.

Die schöpferische Energie ist allein die Liebe. Die Vorstufe ist die Freude aneinander. Das bedeutet das ‚pfingstliche Zwischen'.

Paulus spricht von den „Früchten des Geistes" und zählt deren neun auf: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltsamkeit" (Gal 5, 22). Eine heile Welt ist dort, wo solche Früchte reifen. Pfingsten soll uns wenigstens die große Sehnsucht danach vertiefen.

Warum ist ein so großer Hunger nach Glück, nach der Gerechtigkeit, nach der Wahrheit in der Welt? Weil der Mensch als DU angesprochen sein will, angenommen und ernstgenommen. Nur wer angeredet wird, ist glücklich. Massenmenschen werden angebrüllt oder manipuliert, betrogen, ohne daß sie es merken.

Pfingstrosen wollen vereinzeln, Herz soll am Herzen wachsen — das ist die Botschaft vom ‚Geiste' Gottes. Es ist nicht eine erkennende, sondern anerkennende Begegnung. Das Du sagen ist zunächst eine Anerkennung der unmittelbaren Existenz der anderen Person, eine Freigabe, ein volles Ja.

Es ist wie ein Band und ein Bund, ein glühendes Strömen und ein süß duftendes Atmen, eben ein Pfingstrosen ZWISCHEN uns. Das Wesen eines Bundes wie Ehe oder Freundschaft oder Heimat ist Ausdruck und Zeichen eines inneren WIR, welches im wechselseitigen Ja sagen intendiert und enthalten ist. Der Geist des Pfingsttages erscheint als das WIR in Person zwischen dem Vater und dem Sohne. Geist ist eine personhafte Kraft. Wo Heimat sein soll, ein Daheimsein der Herzen, sollte man sich diese Pfingstrosen schenken.



Rembrandt Harmensz. van Rijn: Himmelfahrt Christi (Gemälde)

Silke Steinberg

Ein wenig mehr Menschlichkeit

Wenn man in diesen Tagen einen Gang — und sei er auch noch so kurz — durch die erwachende Natur macht, so spürt man doch überall das keimende Leben. Endlich nun, nach langen, dunklen Wochen, scheint der Frühling, wenn auch ein wenig zögernd, seinen Einzug zu halten. Obwohl schon zum Osterfest sehnsüchtig von jung und alt erwartet, bricht er in diesem Jahr wohl erst zu Pfingsten den Bann des Winters.

In den Gärten in Stadt und Land sieht man jetzt die Narzissen in ihrer vollen Pracht; die Kastanienbäume treiben ihre ersten zarten Blättchen der warmen Sonne entgegen. Auch die Schwalben und Stare haben schon ihren Weg in unser Land zurückgefunden. Mit aller Deutlichkeit zeigt uns die Natur das Wunder des Lebens, drückt sie aus, was die Menschen seit eh und je bewegt — die Hoffnung auf einen neuen Anfang.

Da wir an diesem Sonntag nicht nur ein Fest der Christen, das Pfingstfest, begehen, sondern darüber hinaus der Muttertag auf eben dieses Datum fällt, sei es erlaubt, einige Worte über den Ehrentag der Mutter an dieser Stelle zu verlieren. Seit genau 55 Jahren wird der Muttertag auch in unserem Land begangen, nachdem er 1914 in Amerika ‚erfunden' wurde.

Gewiß gibt es viele Menschen, die einen Muttertag für überflüssig halten, nicht zuletzt deshalb, weil findige Geschäftsleute ihn für ihre Zwecke skrupellos ausnutzen. Aber brauchen wir nicht gerade in einer Zeit wie der unseren, da Terror und Mord die Schlagzeilen füllen, politische Konflikte und Not an der Tagesordnung stehen, brauchen wir da nicht einen ruhenden Pol, einen Halt, an den wir uns klammern können?

Sicher sollte der Dank an die Mütter nicht allein auf diesen einen Tag fixiert sein — dann wäre er wirklich Unsinn, ein idealer Anlaß, Geschäfte zu machen. Wenn man den Muttertag aber als kleinen Hinweis betrachtet, als Wink, wieder einmal mehr an die Mutter zu denken, dann ist schon viel gewonnen.

Gedenken wir in diesen Tagen einmal der Mütter und Frauen, die unter schrecklichen Entbehrungen Krieg, Flucht und Vertreibung durchgestanden haben. Meist mit kleinen Kindern, ja mit hilflosen Säuglingen, mit Alten und Kranken zogen sie durch die eisige Winterlandschaft, getrieben von dem Willen zu leben und Leben, das Leben ihrer Kinder, zu retten. Die furchtbarsten Entbehrungen nahmen sie auf sich, um nach dem Krieg für ihre Kinder ein neues Heim zu schaffen. Oft genug standen sie ohne Hilfe da, ohne Mann und Familie, in einer fremden Welt, die ihnen manchmal sogar feindlich gesonnen war. Was diese Frauen erdulden mußten, ist für viele der nachfolgenden Generationen kaum vorstellbar. Sie gaben nicht auf, verloren nicht die Hoffnung auf einen neuen Anfang. Das Wunder des Lebens zu schützen, darin sahen sie ihre Aufgabe.

Wenn wir uns das in diesen Tagen einmal wieder vor Augen halten und vielleicht auch ein wenig daraus lernen, dann hat der Muttertag seinen Sinn bewahrt.

Nicht mit großartigen, teuren Geschenken, nicht mit übervollen Händen, sondern mit vollem Herzen sollte dieser Tag begangen werden. So wie eine Mutter ihrem weinenden Kind zärtlich über den Scheitel streicht und ihm Trost spendet, so kann ein hilfreiches Wort einem Mitmenschen wieder Hoffnung geben. Ein klein wenig mehr Menschlichkeit, ein Lächeln, eine freundliche Geste wirken oft Wunder in der Not.

Werner Marienfeld

Zeugen des Herrn

Da bekennt nun die Christenheit in dem dritten Artikel ihres Glaubens: Ich glaube an den Heiligen Geist — und jeder Christ weiß, daß Pfingsten das Fest dieses Heiligen Geistes ist. Aber damit hat es sich dann auch zumeist. Über Gott und Jesus Christus kann man bestimmte Aussagen machen, auch von jedem Christen, weil man diese beiden sich irgendwie im Bilde von Personen vorstellt. Aber bei dem Heiligen Geist ist alles, wie bei jedem Geist, unsichtbar, darum bildhaft nicht vorstellbar. Und daraus folgt: verschwommen, unklar, nicht faßbar!

Das ist eine sehr sehr große Gefahr für die Christenheit. Allzuviele in ihr haben sich immer wieder auf den Heiligen Geist berufen, insbesondere die Neuerer, die Revolutionäre, die Schwärmer, die Enthusiasten, und es war gar nicht der Heilige Geist, der sie trieb und aktivierte, sondern ihr eigener, oft sehr unruhiger und umstürzlerischer Geist, den sie nur als den Heiligen Geist ausgaben, um sich selbst und ihren Plänen ein größeres Gewicht, ja göttliche Autorität zu geben. Als die ‚Propheten' und Bauernführer im Jahre 1525 dem Dr. Martin Luther in ihrem Heerlager in Thüringen immer wieder mit dem Heiligen Geist als Begründung für ihren Aufruhr kamen und sich auf ihn beriefen, schleuderte er ihnen entgegen: Ich pfeife auf euren Heiligen Geist; denn der ist kein Mörder und Brenner!

In der Heiligen Schrift steht darum nicht ohne Grund: Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind! Schlimm wird es aber, ja verhängnisvoll für Kirche und Volk, wenn die Kirche selbst diese Prüfung nicht mehr vornehmen will, ja jedwede Prüfung der Geister, ob sie wirklich von Gott sind, als Ausdruck von Intoleranz und Lieblosigkeit, von starrem Dogmatismus und böswilliger Reaktion diffamiert, und so jedem ‚Geist' in der Kirche Raum gibt, wie es etwa auf den Kirchentagen nun schon seit Jahr und Tag geschieht. Da tummeln sich dann alle möglichen Geister in der Kirche, von der Kirche selbst als ‚hoffähig' anerkannt und mit dem Nymbus des Heiligen Geistes versehen. Was Wunder, daß diese Geister nun alles verwirren und die Gemeinde selbst gefährden.

Aber wie unterscheiden, recht unterscheiden, ob der Heilige Geist im Spiel ist oder ‚Geist' des Menschen, fälschlich ausgegeben als Heiliger Geist? Da sagt uns die Heilige Schrift auch ganz genau, woran wir das merken und feststellen können. Es steht in der Apostelgeschichte im 1. Kapitel. Als die Jünger noch dies und jenes von ihrem auferstandenen Meister und Herrn wissen wollten, ehe er nun zu seinem Vater in den Himmel zurückging, sagte er ihnen nur: Ihr werdet die Kraft die Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein ... bis an das Ende der Welt. Das ist es: Meine Zeugen, wörtlich übersetzt: meine Märtyrer! Das und das allein schafft der Heilige Geist: Zeugen dieses Herrn. Der Heilige Geist und dies Zeugnis von dem Herrn gehören zusammen, d. h. wo dieses Zeugnis ist, da ist der Heilige Geist auf dem Plan. Das heißt aber auch: Wo dies Zeugnis nicht ist, sondern wo vielleicht nur allerhand Gescheites oder weniger Gescheites zu allen möglichen Dingen in der Welt gesagt wird, da ist dieser Heilige Geist nicht, besonders auch da nicht, wo dies von den Kanzeln unter Berufung auf Ihn verkündet wird. Denn der Heilige Geist schafft unter dem Hören des Wortes nur Zeugen dieses Zeugnisses und keines anderen Zeugnisses, und zwar nicht nur damals in Jerusalem an dem ersten Pfingstfest, sondern immer wieder neu. Er hat von diesem Werk nicht abgelassen und, er wird gewiß auch heute und morgen und bis zum letzten Tag davon nicht ablassen. Er kann auch durch eine Kirche nicht in Verlegenheit gebracht werden, wenn Menschen in dieser Kirche bei diesem Zeugnis nicht bleiben und damit sich ihm versagen.

Fürwahr, ihr werdet meine Zeugen sein aus der Kraft des Heiligen Geistes bis an der Welt Ende, spricht der Auferstandene.

Vom Wirken des Zufalls (2):

Ohne Hoffnung im Eis eingeschlossen

Einige vergessene Tropfen Spiritus retteten Alexander von Middendorf das Leben

VON PETER PAUL BROCK

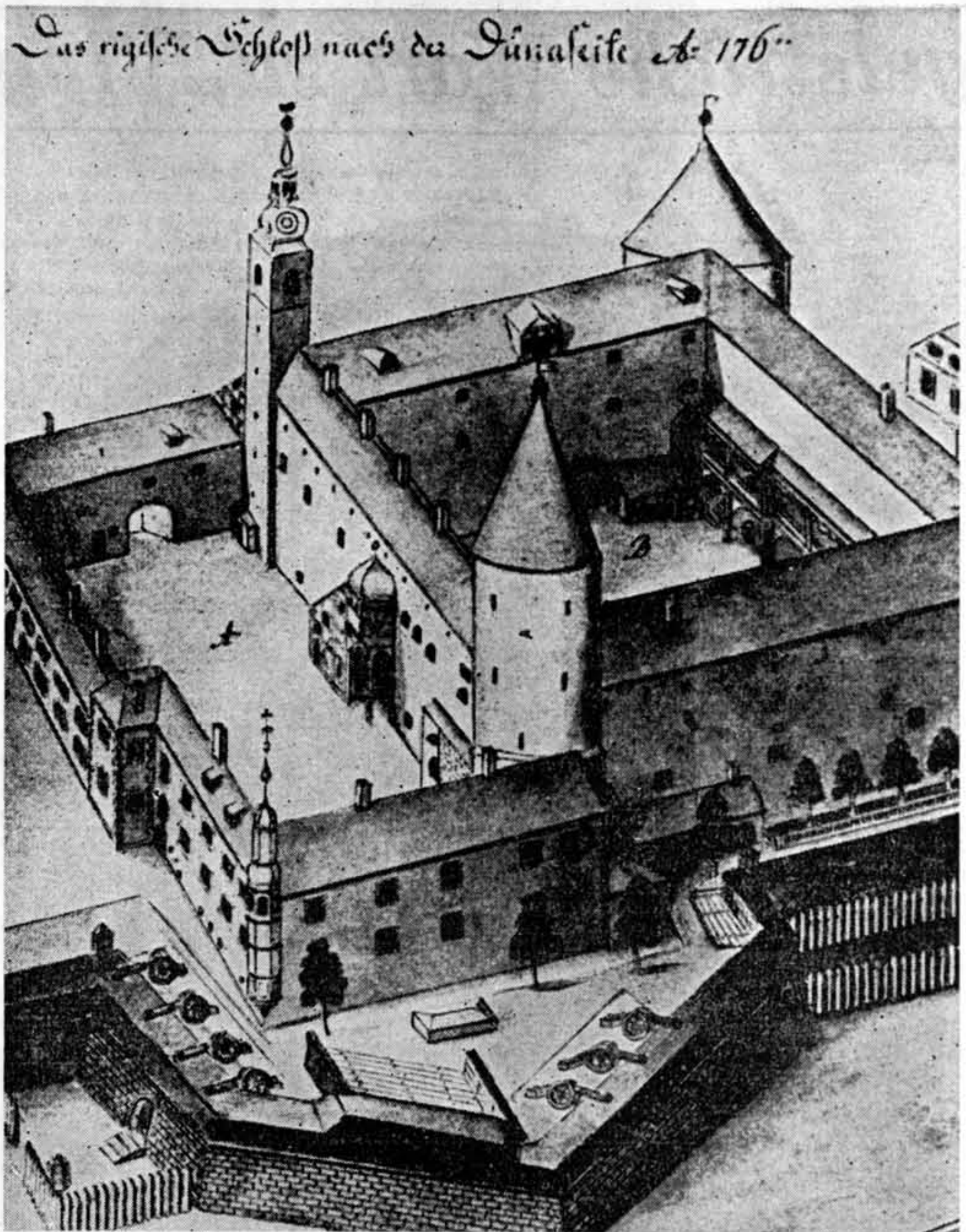
Zufälle — das heißt, Begebenheiten, die die in den Lebensablauf eines Menschen urplötzlich und blitzartig aufleuchtend hineinspielen, deren Wirkung aber in gewissen Situationen oder gar für das ganze fernere Leben ausschlaggebend sein können, gibt es mehr im Dasein großer geschichtlicher Persönlichkeiten als man annehmen möchte, nur haben die Biographen sie in ihrer vollen Bedeutung nicht erkannt oder fast schamhaft verschwiegen, weil sie die Stoßkraft solcher Impulse niemals kennengelernt hatten und darum unterschätzten.

Ein solches Ereignis, das in der Minute höchster Lebensgefahr der zugespitzten Situation die rettende Wendung gab, begegnet uns in einer Studie über das Leben und Wirken von Middendorf, freilich nur dann, wenn man aufmerksam, sozusagen zwischen den Zeilen, zu lesen versteht.

Alexander Th. von Middendorf, gebürtiger Balte deutschen Geblüts, wurde 1815 in Petersburg geboren, in dem Jahr, da sein älterer Freund, Kollege und für kurze Zeit Reisegefährte, Karl Ernst von Baer, als Student nach Wien ging. Er kam in Petersburg zur Welt, weil sein Vater, aus Livland kommend, dort als Direktor des Pädagogischen Hauptinstituts wirkte. Seine Einsichten, Kenntnisse und Entdeckungsreisen, sind vor allem Rußland zugute gekommen. Was die Ausbeutung der Bodenschätze des russischen hohen Nordens betrifft, zehrt man noch heute von dem, was Middendorf heimbrachte. Bezeichnend dafür sind die Titel einiger seiner Werke: „Beiträge zur Kenntnis des russischen Reiches" und „Reise in den äußersten Norden und Osten Sibiriens".

Erwähnenswert ist die Reise, die er 1840 als Begleiter von Baer, dem späteren Königsberger Professor, nach dem Weißen Meer in Lappland zur Erforschung der Vogelwelt unternahm. Vier Jahre später brach er mit einer von ihm zusammengestellten Expedition in das Taimyrland bis an die Küsten des Ochotskischen Meeres und an den oberen Amur auf.

Das klingt sehr einfach, und der Leser in unserer Zeit des Flugzeugs wird leicht geneigt sein, darüber hinwegzugleiten, was es für einen Menschen vor einhundertfünfzig Jahren bedeutet hat: Für Jahre Abschied zu nehmen von allen zivilisatorisch bedingten Annehmlichkeiten, in einen anscheinend unaufhörlichen Sommertag von fast unerträglicher Glut und in eine ewig erscheinende Winternacht von tödlicher Kälte.



Das Schloß zu Riga: Eine Gründung des Deutschen Ritterordens in Livland

Taimyr, das ist die nördlichste Halbinsel des asiatischen Festlandes mit dem Kap Tscheljuskin als nördlichste Spitze. Sie wird vom Taimyrfluß, der den großen und breiten Taimyrsee durchfließt und sich in die Taimyrbucht ergießt, in zwei Hälften geteilt und vom Byrangagebirge mit Höhen bis zu neunhundert Metern durchzogen, ein bizarres Berggebilde unter Schnee und Eis, von dessen Farbenspiel im Sommer ein seltsamer Zauber ausgeht. Die Menschen, mit denen Middendorf dort zu tun hatte, scheinen Samojeden gewesen zu sein, in der Hauptsache Rentiernomaden, daneben von der Jagd und vom Fischfang lebend. Sie waren zwar Christen, aber die glaubten daneben an „Num", ein höheres Wesen, von dem sie sich hölzerne Götterbilder schufen. Wer einmal jene seltsame Urlandschaft auch nur am Rande kennengelernt hat, den wundert es nicht; es ist, als habe man in die ureigentliche Heimat von Dämonen hineingeblickt. Dennoch hat Middendorf und seine Begleiter gute und verläßliche Freunde unter den Samojeden-Männern gefunden und sich ihrer Rentierschlitten bedient. Wenn man die Technik begriffen und alle Launen und Vorzüge dieser seltsamen Tiere studiert hat, kann es sehr vergnüglich werden, auf den niedrigen Schlitten hinter dem weitausgreifenden Ren hinzuflitzen über die weite weiße Ebene, bis man zur nächtlichen Rast ein Zelt vorfindet, in dem es nach einiger Gewöhnung recht gemütlich sein kann.

*

Im September des Jahres 1845 hatte der Forschungsreisende im Eismeergebiet das alles schon hinter sich. Die Rückreise sollte beginnen, wobei es galt, mit dem selbstgebauten, mit viel Segelfläche ausgerüsteten Boot den Taimyrfluß aufwärts zu fahren, den See zu überqueren, um dann mit Schlitten weiter südwärts zu reisen, wo zwar auch noch die herbstliche Jahreszeit kurz und der Winter lang und hart war, jedoch erträglich für den abgehärteten menschlichen Organismus.

Die Fahrt wurde angetreten, die Segel gesetzt, in die sich der Wind hineinlegte wie die Schulter eines Athleten. Was den Wind und die Segel betraf, hätten sie eine gute Fahrt wohl verbürgt, aber es kamen einige andere Umstände dazu, die sich sehr ungünstig auswirkten. Das Thermometer war schon recht hübsch unter Null gesunken und an den Flußrändern bildete sich Eis. Zudem erwies sich der Taimyr als ein Naturstrom, nicht zu vergleichen mit Elbe und Rhein, selbst nicht mit der Wolga, wo die Dampferkapitäne einigermaßen mit Fahrtrinne und Sandbänken Bescheid wissen. Aber hier gab es Untiefen, die man erst merkte, wenn das Boot bereits festgelaufen war. Dann hieß es: Mannschaft außenbords, um den Schiffsboden von dem felsigen Grund wieder in tieferes Wasser zu bringen, wobei das Innere der Leiber zu kochen begann und den Schweiß durch die Poren nach außen trieb, wo er sich auf die eiskalte Haut legte, bis die Kälte allmählich nach Innen drang und das Blut zu gefrieren drohte. Und wenn man endlich wieder im Boot war, gab es keine Gelegenheit, die nassen Kleider durch trockene zu ersetzen.

So ging es tagelang; nur der Magen reagierte normal und verlangte nach Nahrung, doch die schwamm in Gestalt von Fischen im Wasser oder streifte vierfüßig durch die Weite der Landschaft. Keiner aber hatte die Zeit oder die Möglichkeit, ein Netz auszuwerfen oder das Gewehr auf ein lohnendes Ziel zu richten — und so hungerte man.

Und dann die Stromschnellen, wo das Wasser zwischen Felsen nicht etwa sanft abwärts glitt. Schäumend schossen Strudel gegen den Steven, und doch mußte man zwischen den Felsen hindurch, voraus. Wenn es die Segel nicht schafften, mußte man zu den Rudern greifen.

Es ging aber, es ging!

Sie erreichten den See. Vierzehn Tage waren sie bereits unterwegs. Sie warfen die Netze auf und fanden ein paar Fische darin. Was sie am meisten erschreckte, war das Bild, das der See ihnen bot: Sie waren vom Eis eingekreist. Je weiter sie segelten, desto deutlicher wurde es. Das Eis, das sich ihnen vor den Bug legte, nahm stündlich an Stärke zu, und ... eben hatten sie noch offenes Wasser durchfahren, bildete sich achtern am Heck eine zwar hauchdünne Schicht. Mitten auf dem See würden sie unversehens Gefangene sein, hilflos allmählich dem Tod preisgegeben. Sie wendeten sofort und suchten verzweifelt nach einem Platz, wo sie ans Ufer stoßen konnten. Irgendwo gelang es ihnen auch, aber das Boot war von den Eismassen zerschnitten, geborsten; als sie endlich das Land betraten, war vieles von ihren Habseligkeiten untergegangen, auch die Netze für den Fischfang, die sie so dringend brauchten. Um ein Stück Wild zu schießen, wozu es in dieser Gegend ohnehin wenig gab, waren sie viel zu sehr erschöpft.

Middendorf selbst fühlte das Ende kommen. Krankheit zehrte an ihm. Die Aussichtslosigkeit ihrer Lage drückte ihn nieder. Es war das erste Mal, daß ihn der Mut verließ. Da er selbst zum Marschieren zu schwach war, hatte er für sich selbst keine Hoffnung mehr. Er sorgte aber dafür, daß seine Begleiter sich sofort auf den Weg machten, ehe sie alle dem zehrenden Hunger wie einem saugenden Ungeheuer verfielen.

Aus den Resten des Schiffsholzes bastelten sie sich einen Schlitten zurecht, um die letzten Gepäckstücke nicht tragen zu müssen.

Was sich dann weiter abspielte in der teils wunderbaren, teils nagenden Einsamkeit, geht am stärksten aus dem hervor, was er in seinem Buch geschildert hat.

„... seit zwölf Tagen hatten mich meine Leidensgefährten verlassen. Ich sah keine Hilfe mehr. Ich war überzeugt davon, daß ich auf meine nichtsnutzigen Kräfte verwiesen sei, folglich so gut wie begraben. Dennoch war ich guter Dinge, so lange ich noch hinausschauen konnte auf die erhabenen Berggestalten. Gleich unseren Eichhörnchen drehte ich mich nach der täglichen Windrichtung. Brach dann die lange, schlaflose Nacht herein, tat sich das Reich der Phantasie für mich auf, und ich vergaß selbst Hunger und Frost. Da tobte aus den Schluchten Boreas der Wind, als wollte er mich gen Himmel führen. Statt der Luft wirbelte ein neues, ein unatembares Element herein, und bald war ich tief in Schnee wohltätig begraben. Licht hatte ich nicht, und so saß ich unregsam. Dem Tage folgte die Nacht — dieser wieder ein Tag und solch eine Nacht, und als nun gar der dritte Tag noch immer derselbe blieb, da ward mir's unheimlich. Eine unheimliche Angst vor dem Wahnsinn ergriff mich, sie preßte mir das Herz zusammen, sie ward unausstehlich. Furchtlos suchte ich nach Hilfe in meinem einseitig gewordenen Hirnkasten, kein anderer Gedanke wollte mehr haften."

Die Gedanken kehrten zurück

Und dann geschah das Seltsame und brachte urplötzlich die Wende. Seine zuerst unbewußt tastende Hand fühlte im Schnee etwas neben sich, dessen Existenz er völlig vergessen hatte, das einzige Gepäckstück, das man ihm gelassen hatte, ein Koffer, eine Tasche, wie man es nennen mag, jedenfalls ein Behälter, der seine ganz persönlichen Sachen enthielt, doch als er ihn öffnete, ohne eigentlich einen Zweck damit verbinden zu wollen, stellte er fest, daß es gar nicht sein Eigentum war. Jemand von seinen Gefährten mußte die Stücke verwechselt haben, ein Vorgang, der eigentlich einer bestehenden Disziplin nach nicht hätte vorkommen dürfen. Aber dann entdeckte er etwas darin, was ihn wie ein elektrischer Schlag berührte: Ein Präparat, das zur Frischerhaltung mit Spiritus übergossen war. Was es für ein Präparat war, ist nicht gesagt. Jedenfalls etwas, das der Forschung zu dienen hatte.

Middendorf berichtet wörtlich: „Da, wie ein Blitz vom Himmel, fiel es mir ein. Eiligst ward ein Restchen Holz geopfert, drei Glas Wasser aus Schnee zusammengetaut, und schon war das wohltätige Feuer erloschen. Ich griff nun hin und goß von dem Präparat den Spiritus zum Wasser und trank. Mit dem Trank zog neues Leben ein. Die Gedanken weilten wieder bei dem Meinen, bei den sorglosen Tagen, mit treuen Jugendfreunden verlebt. Bald versank ich in tiefen Schlaf; wie lange der dauerte, weiß ich nicht. Beim Erwachen fühlte ich mich neu belebt. Dankgefühl durchglühte meine Brust. Ich fand ein Besteck und darin eine Haarseilnadel und nähte mir aus meinem Pelz ein paar Stiefel. Den folgenden Tag brach ich auf, um meine Gefährten zu suchen.

Gegen Mittag erblickte ich auf einem freien, mir wohl bekannten Abhang des Gebirges drei Punkte, die früher nicht dort vorhanden waren. Da sie sich bewegten, änderte ich die von mir eingeschlagene Richtung. Wir näherten uns. Es war mein Freund Toitschum, der Aßja-Häuptling, welcher von einem unserer Leute geführt, mit drei Schlitten mich aufzusuchen eilte.

Noch 49 erfüllte Jahre erlebt

Nun erfuhr ich, daß meine Mannschaft, begünstigt dadurch, daß das Eis eines tiefvorgreifenden Busens des Sees sie trug, schon am vierten Tag Samojeden getroffen hatten. Die Gewalt der fortwährenden Schneegestöber hatten diese aber abgehalten, mir zu Hilfe zu eilen, und einmal gar zur Rückkehr gezwungen, nachdem sie lange umhergeirrt waren."

Am 19. September brachten die Samojeden den glücklich Gefundenen in sein Zelt, wo sich alle, zwar noch mit mannigfachen Nachübeln kämpfend, aber glücklich, wieder versammelt sahen. Zurückgelassenes Gut wurde gesucht und abgeholt, das Einpacken eilig besorgt, als die Samojeden die Rückreise antraten. Auch Middendorf und seine Gefährten machten sich auf, dem Taimyr den Rücken zu kehren und die Heimreise anzutreten.

Neunundvierzig Jahre hat Alexander von Middendorf danach noch gelebt und ein überaus erfülltes Leben gehabt. Er starb am 28. Januar 1894 auf seinem livländischen Besitz Hellenorm und wurde dort beigesetzt.

Es war für uns ein Paradies

Erinnerungen an das Schloß Groß Lauth am kleinen Frisching im Kreis Preußisch Eylau

Wenn man von Königsberg gen Süden fuhr, erreichte man nach 20 km Chausseefahrt das Dorf Groß Lauth. Dann kam eine kleine Brücke über den kleinen Frischingfluß, und weiter ging es in Richtung Preußisch Eylau.

Der Frisching, der im berühmten Zehlaubruch entsprang — das waren 10 000 Morgen Moor und Wald und Elchrevier —, bildete die Grenze von Park, Wiesen und Weiden des Ritterguts Groß Lauth (3000 Morgen). Der Park stand wegen seiner schönen alten Bäume unter Naturschutz. Es waren sibirische Tannen, Zedern aus dem Libanon, Akazien und alte Buchenalleen.

Nach Aufteilung des Ritterguts in Siedlungen blieb das Schloß mit Park und 100 Morgen Land als Restgut. Es war ein schönes Gemisch von Feudalbesitz und Bauerntum, ein Paradies für unsere Pferdezucht.

Jagdpassion schwer zu bremsen

Bei meinem Einzug in das Schloß brachte ich drei Salukis mit in die Wirtschaft. Vor X-Generationen hatten die Beduinen diese Salukis (persische Windhunde) vor sich im Sattel sitzen und ritten mit ihnen zur Gazellenjagd. In Groß Lauth jagten diese Salukis dann durch den Park. Das gab einen herrlichen Zauber! Zugleich war es ein gutes Training für die Windhundrennen. „Aladin" war ein Star auf dem Rennplatz. Er gewann alle Rennen in Königsberg, Rauschen und Zoppot. Die Windhunde liefen hinter einem ausgestopften Hasen, der an einem Drahtseil gezogen wurde.

Leider war diese Jagdpassion aber auch sonst schwer zu bremsen und dazu gehörte bedauerlicherweise auch das Wildern auf den Feldern. So mußte der Park mit einem Zaun umgeben werden. Die Jagd auf das Federvieh im Park konnte den Hunden Gott sei Dank abgewöhnt werden. Trotzdem hatte ein Nachbar angeblich einen Verlust von einer Pute plus 60 Küken zu beklagen und es kam zu einem Hühnerprozeß — Streitobjekt 1000 Mark. Denn es sollten auch die Eier berechnet werden, die die Küken gelegt hätten, wenn sie Hühner geworden wären. Sozusagen ein Monsterprozeß. Aber die Windhunde waren unschuldig, denn der „Mörder" war ein Fuchs, der im Monat Mai besonders viel für seine Jungen räubern muß. Doch das mußte alles bei vielen Terminen bewiesen werden. Als dann der Krieg ausbrach und wir andere Sorgen hatten, gelang auch die Versöhnung mit dem Nachbarn.

Mein Mann war zunächst in Königsberg beim Raiffeisenverband tätig, und ab 1939 im Krieg. So bewirtschaftete ich unser Paradies solo. Das war sehr aufregend. Obwohl ich auf dem Rittergut Kapkeim (5000 Morgen) geboren bin und als Volontär auf dem Rittergut Waldkeim (3000 Morgen) ausgebildet wurde, hatte ich wenig Ahnung vom Wirtschaften. Ackern, Fruchtfolge, Säen, Ernten — und Kühe, Schweine, Federvieh waren ja auch anders zu behandeln, als Trakehner Pferde, mit denen ich von Jugend an begeistert war. Von meinem landwirtschaftlichen Studium konnte ich nicht viel profitieren. Mein Chef, Herr Hüttenbach, hielt mir seine Vorträge beim Reiten über die Felder, auch manchmal gegen den Wind. Und meine praktische Beschäftigung beschränkte sich damals „hoch zu Roß" darauf, Rinder auf einer entfernten Weide zu zählen.

Bogumil erzählte Geschichten

Mit diesen „Kenntnissen" ausgestattet, begann meine Tätigkeit in Groß Lauth. Gott sei Dank hatte ich aber den alten Kämmerer Bogumil zur Seite und in der Küche die alte Kämmerersfrau Dombrowsky. Um mich bei der Führung des Betriebs nicht zu blamieren, mußte ich von der Pike auf lernen. Besonders in der Küche am häuslichen Herd belauschte ich alles, denn die Kochgeheimnisse will selten ein Koch verraten, eine Art Selbsterhaltungstrieb. Als die gute alte Dame einmal krank war, und ich die Flinsenpfanne selbst regieren mußte, schlug das Feuer in die Pfanne und der Qualm stieg ins Gesicht. Der Schreck war groß, denn Punkt 12 Uhr mußte das Essen auf dem Tisch stehen.

Die alte, große Gutsküche lag im Souterrain. Der Fußboden war aus roten Ziegeln, und eine grüne Säule trug die Decke. Durch die kleinen Fenster schien das Sonnchen. Im Sommer war es schön kühl in dem Raum und im Winter schön warm — also sehr romantisch und gemütlich. Damals tafelte auch der alte Bogumil in der Küche und erzählte viele schöne Geschichten von der Tradition des Schlosses und seinen Herrschaften. Er berichtete von dem Simpson-Enkel aus Georgenburg (Die Barrings) und von den de Terra's, deren Gräber hinten im Park lagen. Der letzte Besitzer war ein Herr von Grammatzki. Sein Hauptgut war Schrommbehnen und war dadurch unser Nachbar mit der Frischingsgrenze. Außer Groß Lauth besaß er noch Jesau. Da Groß Lauth, wie schon gesagt, aufgesiedelt und Jesau Flugplatz wurde, konzentrierte sich Grammatzki auf das Gestüt Schrombehnen mit seinen Rennpferden.

Die Landwirtschaft war in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg unrentabel. Aber wer an Ahnungen litt und die Hungerei nicht vergessen hatte, dachte an Selbstversorgung mit eigenem Brot und Schweinebraten.

Unsere Pferdezucht mußte sich rentieren. Also hieß es hart arbeiten, Hafer verdienen und Fohlen züchten. Ich ritt mit den Stuten 10 km nach Dollstädt zu den Trakehner Hengsten und auch zum Vererber „Fabulist xx" nach Schrombehnen. Wenn dann die Stuten mit ihren Fohlchen auf der Weide am Frisching grasten, empfanden wir auch das als paradiesisch. Dreijährig mußten die Fohlen verkauft werden. Zu diesem Zweck kamen sie nach Königsberg in die alte Kürassierkaserne am Wallring, Tattersal Schinz. Dort wurden sie angeritten, und schön frisiert zeigten sie ihre ganze Pracht bei der Auktion in der großen Reitbahn. In diesen „heiligen Hallen" stand noch der alte, stolze Spruch: „Mehr als Kürassier kann der Mensch nicht werden". Und mein Spruch lautete danach: „Mehr als Bauer mit Pferden kann der Mensch nicht werden."



Spielende Windhunde im Park: Das Schloß Groß Lauth Foto Privat

Im Lauf der Jahre hatte ich viel dazugelernt und war allen Situationen gewachsen. Im Krieg wurde uns ein Pole als Kutscher zugeteilt. Er hieß Thaddeus und kam aus der Stadt Lodz. Dort hatte er einen Kramladen, in dem man auch Bilder kaufen konnte. So konnte es nicht ausbleiben, daß er viele Engel über das Bett hängte und auch Jesus, den guten Hirten mit den Schafen. Leider verstand Thaddeus aber nichts von der Landwirtschaft. Deshalb wurde er von Bogumil umgeschult. Er war eine gute Seele und arbeitete so passioniert, als ob alles sein Eigen wäre. Neben Thaddeus schafften noch Sophie, eine junge Polin, und Anna, eine junge Russin. Sie waren ebenso emsig wie er bei der Arbeit und sehr naturverbunden. Wir hatten im Krieg auch Schafe im Park, und wenn sie geschoren werden sollten, war das Einfangen immer eine Art fröhliches Fest. Alles verlief sehr harmonisch und man konnte sich schwer vorstellen, daß in der Welt Krieg herrschte. Als Thaddeus eines Tages verschwunden war, kam als Ersatz Joseph. Der war ein Tausendkünstler. Er baute einen neuen Gänsestall, einen Hühnerstall und bastelte Klotzkorken. Eines Sonntags erschien er sogar mit einem selbstgemachten Gebiß!

Im Januar 1945 übten wir, mit dem Treck auf die Flucht zu gehen. Aber am 25. Januar waren wir schon von den Sowjets umzingelt. Ich wurde in letzter Minute von Soldaten in einem Auto mitgenommen. Joseph, Anna und Sophie blieben zurück, um Haus und Hof zu hüten... **Erica Grohnert**

Unvergessen bleibt der Himmelfahrtstag

Früh ging es in der frischen Morgenbrise an die Mole: Frühling in der Seestadt Pillau

War es nicht ein paradiesischer Monat, der Mai, in unserem schönen Pillau? Wie ein Wunder, wie ein einziges großes Fest war es dann bei uns zu Haus.

Noch im März waren Eisschollen am Strand zu Bergen zusammengeschoben und im April herrschten immer noch Wintertemperaturen, die nicht zu enden schienen.

Doch innerhalb weniger Wochen hatte ein strahlender Frühling alles winterliche Weiß und Grau in die farbenprächtigste Palette verwandelt. Es sah ein südlich-blauer Himmel auf uns herab. Die Schwalben nisteten an Ställen und Scheunen. Die Bachstelzen wippten auf dem warmen Sandboden; die Lerchen jubilierten und die Störche zogen ihre Kreise auch über unserem Städtchen. Sie suchten nach den Nestern des Vorjahres.

Ich erinnere mich, daß wir am 1. Mai schon oft Spaziergänge in Sommerkleidern unternahmen und mit Maigrün unsere Häuser schmücken konnten. In Erinnerung habe ich auch die Muttertage zu Haus. Da zogen wir Kinder in Gruppen durch Dumontsruh in die Plantage. Ein Blütenmeer von weißen Annemonen und blauen Vergißmeinnicht war dort vor uns ausgebreitet, und als braunroter Tupfer grüßten uns die Jugendglöckchen inmitten dieses Teppichs. Und wenn wir genauer hinsahen, versteckten sich überall am Wegrand die duftenden, blauen Veilchen. Schnell waren die schönsten Sträuße zum Muttertag von uns gepflückt, die am nächsten Tag den Kaffeetisch und die Stuben verschönten.

Unvergessen bleibt mir der Himmelfahrtstag in unserem schönen Pillau. Da wurde zeitig aufgestanden, denn es ging in die „Frühluft", wie wir es nannten. Frisch war diese Morgenluft, wenn wir den Weg zur Mole nahmen, der dann zur Dumontsruh abbog und immer entlang dem Festungsgraben führte.

Nur aus Sonne, Stille, blühenden wilden Apfelbäumen und Vogelsang schien diese Welt in der Morgenfrühe zu bestehen. Der Spaziergang durch unsere Plantage, noch so menschenleer, war wie ein Sieg über uns selbst, hätten wir, wie gewohnt, noch länger geschlafen.

Das aber war nur ein Auftakt für einen Himmelfahrtstag in Pillau. Am frühen Vormittag ging es rasch zum Hafen, wo die Ausflugsdampfer aus Elbing, Braunsberg und Königsberg mit Musik an Bord einliefen und festmachten. Pillau war an diesem Tag immer ein Treffpunkt und Ausflugsziel der Heilsarmee.

Vielleicht hatte dieses Treffen in Pillau auch seine besondere Berechtigung. Vielleicht gab es bei uns besonders viele Seelen zu retten? Doch nein, es war ein Schauspiel für Groß und Klein und ein frohes Ereignis, wenn sich die Heilsarmee, in ihren Bekannten Uniformen, hinter ihren Kapellen gruppierte und mit Trommeln, Pfeifen und Schalmeienmusik die Breite Straße entlang zum Plantagenrestaurant marschierte. Erinnern Sie sich noch des bunten Treibens dort? Ich sehe sie noch, die vielen bunten Buden, die Luftballons, die kleinen Karussels und die rosa-weißen Krückstöcke aus Pfefferminzbonbons, die es dort zu kaufen gab.

Und wenn dann der Trubel des Tages vorüber war, gaben wir allen Gästen das Geleit zurück zum Hafen, wo ihre Dampferchen schon warteten. Einer nach dem anderen tutete ein „Aufwiedersehen" und legte ab. Die Kapellen intonierten „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus". Wir aber gingen erst nach Hause, wenn die letzten Töne der Musik vom Haff herüberwehten.

Doch noch war des Feierns im Wonnemonat Mai in Pillau kein Ende, da das Pfingstfest auch noch in diesem Monat gefeiert werden sollte. Nicht nur wir erhielten neue Pfingstkleider, neue Pfingstschuhe und dicke Schleifen für unsere Zöpfe, auch die Natur hatte noch reicher ihre Pracht entfaltet.

Schon zu Pfingsten konnte man ein Bad in der See nehmen

Unser geliebtes Pillau war ein einziger Tuff duftend-blauen Flieders. Die Rotdornblüten streckten dazwischen ihre Farbtupfen, und ganz oben an der Apfelchaussee und auf der Palve standen, in weißen Rispen blühend, die Akazienbäume.

Der aus südlichen Regionen stammende Akazienbaum wuchs bei uns in Pillau; wer glaubt uns das hier, wenn wir davon berichten. Aber vergessen wir nicht den Lieblingsbaum unserer Heimat. Es war die hellgrün belaubte Birke mit ihren leuchtendbraunweißen Stämmen. Die Birke hatte bei uns zu Pfingsten ihre besondere Bedeutung. Man schmückte mit ihrem Grün Häuser und Wohnungen. An jede Haustür waren Sträuße gesteckt und es war auch der Brauch, daß unter der Lampe ein Birkenstrauß hing, an dem aus Schokolade die Maikäfer für uns Kinder baumelten.

Oft schon haben wir zu Pfingsten in der See ein Bad nehmen können, und so mancher Königsberger Ausflügler holte sich zu Pfingsten seinen ersten zünftigen Sonnenbrand, worüber wir Eingesessenen nur grinsen konnten. Wir waren schon lange, auf den Steinen unserer Mole uns sonnend, vorgebräunt.

Wir erlebten das Paradies, aus Wald und Strand, See und Haff, Nehrung, Mole und Hafen bestehend und konnten es unser eigen nennen.

Doch noch vielfältiger war unsere Flora in Pillau. Wenn wir müde des Wanderns vom langen Weg von Lochstädt über Neuhäuser kommend, nochmals kurze Rast auf dem warmen Sandboden unserer Palve machten, dann brauchten wir nur eine Jacke als Unterlage, um uns etwas auszuruhen und atmeten tief den würzigen Duft der gelben Imortellen, der Katzenpfötchen und der wilden Stiefmütterchen — es war ein Paradies. **Ursula Heppner-Feurig**

Zoo, Zeitung, Zaubernächte

Zu ihrem hübschen Beitrag über den Königsberger Zoo von Dr. Werner Pankow in der Ausgabe vom 18. Februar 1978 kann ich für unsere Leser noch einige bemerkenswerte Einzelheiten nachtragen.

Jedes Jahr gab es ja — die alten Königsberger wissen das noch — die beliebten Pressefeste der KVZ. Zu dem Fest des Jahres 1930 wurden mittels eines kurzen Artikels in der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" Mädchen im Alter zwischen 12 und 14 Jahren gesucht, die schwimmen können. Melden sollten sich solche Bewerberinnen bei Ballettmeister Rodemund vom Opernhaus, und zwar im Zoo-Restaurant.

Als eines der in Frage kommenden Mädchen machte auch ich mich auf den Weg. Etwa 50 Bewerberinnen waren zusammengekommen, als die ‚Musterung' losging. Zu den Takten eines Klaviers ließ ein Pianist eine nach der anderen quer über die Bühne des Restaurants hüpfen. Je nach Gefallen sagte jedesmal Ballettmeister Rodemund zu der Probantin: „Du kannst nach Hause gehen" oder „Du kannst hierbleiben".

Zu den zehn Mädchen, die schließlich auserkoren waren, gehörte auch ich. Wir sollten darauf vorbereitet werden, am Abend des Pressefestes unter der Leuchtfontäne eines Teichs im Königsberger Zoo zu tanzen. Der Ballettmeister übte uns die Tanzschritte ein, und nach einem Tusch hatten wir verschiedene Figuren zu machen.

Rodemund befand sich in der Mitte der Gruppe. Damit das Tanzen noch eindrucksvoller wirkte, hatte er ein fünfjähriges Mädchen in den Armen.

Unsere Darbietung kam an die Reihe, als es schon dunkel war. Den großen Erfolg auch dank der stimmungsvollen Beleuchtung konnten wir am Beifall erkennen. Schwimmvorführungen wurden allerdings nicht von uns verlangt. Das Schwimmenkönnen-müssen diente allein unserer Sicherheit, weil die Gefahr, vom hohen wasserbespülten Steg abzurutschen, nicht ganz ausgeschlossen war.

Am Nachmittag gab es stets einen großen Umzug mit Kostümen vom Opernhaus; ich ging als ‚Spanierin'. Es wurde viel fotografiert, am nächsten Tag war eine ganze Reihe Bilder von der Veranstaltung in der Zeitung, man konnte welche kaufen, aber Bombenkrieg und Flucht haben mir davon nichts übriggelassen.

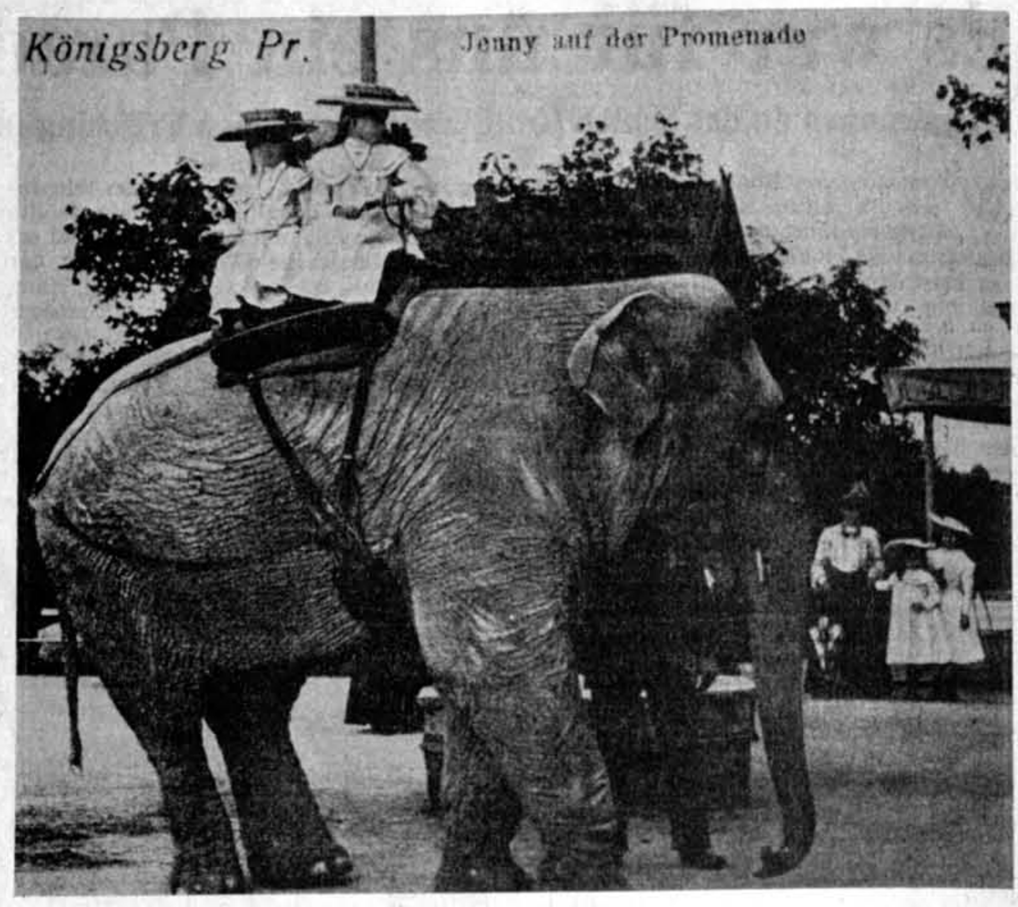
Und nun noch etwas nicht Uninteressantes: Jedes Jahr von Mai bis September mieteten meine Eltern in Cranz oder auch in Rauschen ein Sommerhäuschen, wo wir jederzeit hinfahren konnten. An einem Sommervormittag im Jahr 1932, es war wohl im Juli, war der Wellengang am Badestrand beachtlich. In der Brandung bemerkte ich beim Verlassen des Wassers eine Dame, die auf der entfernten Sandbank nach Luft rang und es infolge des Sogs nicht schaffte, das rettende Ufer zu erreichen.

Also stürzte ich mich postwendend zurück in die Fluten und holte die Dame wohlbehalten ans Ufer. Allerdings erst nach einem schweren Kampf, der mich beinahe selbst das Leben gekostet hätte. Denn in ihrer Todesangst klammerte sich die Frau mit allen Kräften an mich, und ich konnte noch gar nicht so gut schwimmen. Es hätte schlimm für uns beide ausgehen können, denn in Cranz-Westend war's an diesem Tag ziemlich einsam.

Die Dame war eine Berlinerin, die sich die Zeit am Strand vertrieb, während ihr Mann geschäftlich in Königsberg zu tun hatte.

Es war eine schöne Zeit, an die ich mich heute nur noch wehmütig erinnern kann. Vielleicht hat jemand aus dem Leserkreis gar noch eine alte Ansichtskarte von der Konditorei Barthold, Königsberg, Steindamm 171 (Nähe Nordbahnhof). Ich würde mich sehr darüber freuen. Die Konditorei gehörte meinen Eltern.

Lotti Barthold, 5000 Köln 71



Eine Ansichtskarte vom Elefanten „Jenny" aus dem Königsberger Zoo vom Februar 1909 schickte uns zur Ergänzung des Beitrags von Dr. Werner Pankow am 18. Februar unser Leser Werner Barth, Hamburg

Foto Tiergarten Königsberg (Pr)

Nord-Ostpreußen aufgeben?

An den Allgemeinen Deutschen Automobil-Club (ADAC) habe ich in diesen Tagen ein Schreiben gerichtet, über dessen Inhalt ich auch Sie im wesentlichen unterrichten möchte.

Als ich zu Weihnachten 1977 vom ADAC als Weihnachtsgabe dessen Reisekarte erhalten hatte, mußte ich bereits zu meiner Enttäuschung feststellen, daß Ostpreußen darauf fehlt. Ich unternahm noch nichts.

Zum Überlaufen kam das Faß aber durch das Heft 4 der ADAC-Zeitschrift „Motorwelt" vom April 1978 — nicht durch seinen Beitrag „In Masuren treten sich die Camper noch nicht auf die Füße" von Achim Curtius, sondern — durch eine kleine Karte mit Hinweisschild „Masuren" und (als Ferienort) „Lötzen", auf der das nördliche, von der Sowjetunion besetzt gehaltene Stück Ostpreußens schlicht als „UdSSR" bezeichnet ist.

Noch erschreckender als böser Wille, den ich hier nicht unterstellen möchte, ist leider die bei vielen jüngeren Mitbürgern weit verbreitete Unkenntnis über die neuere Geschichte Deutschlands und die völkerrechtliche Tatsache, daß erstens nach wie vor kein Friedensvertrag mit unseren östlichen Kriegsgegnern besteht und zweitens Aneignungen kriegsbesetzter fremder Gebiete nach dem Völkerrecht (Völkerbund und Vereinte Nationen haben das bestätigt) verboten sind. Die heutige UNO-Politik im arabisch-israelischen Konflikt bestätigt das.

Demzufolge gehören sämtliche seit Kriegsende unter polnischer und sowjetischer „Verwaltung" stehenden Ostterritorien Deutschlands, einschließlich des Memellandes, das ja ebenfalls durch keinen Vertrag, sondern durch widerrechtliche Besetzung vom Reichsgebiet getrennt worden war, nach dem Völkerrecht nach wie vor zu Deutschland.

Vor diesem Hintergrund wird auch die Absicht deutlich, die hinter der Streichung des Begriffs ‚Deutschland' aus dem offiziellen Sprachgebrauch der „DDR" steckt.

Rudi Maerz, 6689 Wiesbach

Das Memelland nicht vergessen!

Ihr Bericht in Folge 16 über die Tagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen in Hamm enthält einen Wiedergabefehler.

Der Vorsitzende der Landesgruppe, Harry Poley, hat in seinem Bericht zur Lage gleich am Anfang das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes eben nicht — wie man das sonst immer hört und liest — auf Deutschland" in den Grenzen von 1937" beschränkt, sondern bewußt die „Grenzen vom 31. August 1939" gewählt.

Seit vielen Jahren schon setzt er sich aus historischen und rechtlichen Gründen für diesen Deutschland-Begriff ein, und ebensolange müht er sich beim Bund der Vertriebenen und beim Ständigen Rat der Landsmannschaften darum.

Denn wenn die West-Alliierten die ausdrückliche Absicht hatten, kein Stück des von ihnen als Norm festgelegten „Deutschland in den Grenzen von 1937" zur Annexion freigegeben — sie sprechen offiziell immer noch von sowjetischer und polnischer „Verwaltung" Ostdeutschlands — dann heißt das ja noch nicht, daß es völkerrechtlich gestattet ist, andere Teile des alten Deutschen Reichs — etwa das Memelland — zur Annexion freizugeben.

Auch das Memelland wurde nie vertragsverbindlich abgetreten. Da die Bundesregierung solche Reichsteile ignoriert oder gar meint, sie könne auf sie verzichten, wäre der Rechtszustand somit schwebend. Tatsächlich ist er rechtswidrig.

Das Memelland war 1920 — ähnlich wie das Danziger Territorium zugunsten der polnischen Wirtschaft und Schiffahrt — zum Nutzen der litauischen Schiffahrt unter französisches Völkerbundsmandat gestellt worden, weil die Litauer keinen seegehenden Hafen hatten. 1923 haben die Litauer dann die kleine französische Besatzung rechtswidrig verjagt und das Memelland annektiert. Dieser Unrechtszustand wurde erst 1939 mit der Rückgabe ans Reich durch Litauen beendet.

Das wissen heute leider die Wenigsten. Die gegenwärtigen Machtverhältnisse können wir zwar nicht ändern, doch sollte man als Deutscher wenigstens die Rechtslage kennen.

Waldemar Romeikat, 4000 Düsseldorf

Urgroßvater war ein Kölmer

„Kölmer", also ein Bauer nach Kulmischem Recht. Geht es dabei um die Größe des Grundstücks? Können Sie mehr darüber sagen?

Lieselotte Grabowsky
2341 Karby-Kalsburg (Kappeln/Schlei)

Schon 1233 erhielten die westpreußischen Städte Thorn und Culm (Kulm) von Ordens-Hochmeister Hermann von Salza eine Urkunde über ihre Freiheiten, die „Culmische Handfeste", die 1251 erneuert wurde. Das der im Bezirk Marienwerder gelegenen Stadt verliehene Recht wurde 1394 als „Culmisches" (Kulmisches Recht) in vier Büchern aufgezeichnet.

Das den Ordensrittern unter Hermann von Salza vom Polenherzog Konrad von Masowien 1226 kraft herzoglicher Schenkung für erbetene Hilfe gegen die heidnischen Prußen in Besitz gegebene Kulmer Land mit der Stadt Kulm war ja Ausgangsbasis für die Missionierung des heidnischen Baltenstamms der Prußen und für die Besiedlung Ostpreußens.

Während für die Ostpreußen-Besiedler in den Städten das aus der Hansestadt Lübeck übernommene „Lübische Recht" galt, erhielten die auf dem Land angesiedelten Zinsbauern das „Kulmer Landrecht"; und demzufolge nannte man diese zwar zinspflichtigen, aber sonst freien Eigentümer „Kölmer".

Mehr darüber werden Sie aus Fachbüchern in unseren Staats- und Universitätsbibliotheken erfahren können, so dem Werk von Bandte „Jus Culmense", Warschau 1814; dem Werk von Prätorius, „Versuche über die Culmische Handfeste", Thorn 1842, sowie dem I. Band eines mehrbändigen Werks von F. Schultz aus dem Jahr 1876.

Ihr Ostpreußenblatt

An Königin Luises Geburtstag

Zum „Tag des deutschen Soldaten" findet jedes Jahr am 10. März, dem Stiftungstag des Eisernen Kreuzes (1813) und Geburtstag der Königin Luise, eine Feier am Ehrenmal auf dem Lilienthal-Friedhof statt. Dort liegt der silberne Eichenkranz von der „Neuen Wache". Für die Soldaten aus Ost- und Westpreußen haben wir außerdem in Zusammenarbeit mit den beiden Landsmannschaften auf dem Alten Garnisonsfriedhof am Columbiadamm eine Gedenktafel errichtet. Am 10. März und am Volkstrauertag nehmen beide Landsmannschaften an unseren Feiern teil.

**Ring Deutscher Soldatenverbände, Berlin
Karl Georg Welker, Präsident**

Rentendefizit durch Kriegsfolgelasten

Zu Ihrem Beitrag „Die Renten sind sicher — sind sie sicher?" in Folge 14 vom 8. April teile ich Ihnen folgendes mit: Im Märzheft 1978 von „Wille und Weg", dem Monatsblatt des Verbandes der Kriegsbeschädigten, -hinterbliebenen und Sozialrentner Deutschlands (VdK) in Oberbayern", steht, „daß die Rentenversicherungsträger nicht zuletzt deshalb in finanzielle Schwierigkeiten geraten sind, weil sie Aufgaben zu erfüllen haben, für die der Bund zuständig wäre, wie Kriegsfolgelasten und Kindergeld". Und weiter: „Die finanzielle Befreiung der Rentenversicherung allein von diesen Fremdaufgaben würde eine Entlastung von jährlich mindestens fünf Milliarden Mark bewirken." Kindergeld erhalten natürlich auch vielfach Ausländer, die hier arbeiten. Und Kriegsfolgelasten — sind das unter anderem finanzielle Wiedergutmachungsleistungen? Darüber hätte ich gern einmal Auskunft. Ich bin Kriegerwitwe aus Ostpreußen. Auch andere wären interessiert.

**Edith Käsewieber, geb. Skrodtki
7570 Baden-Baden**

„Ver"-botene Stellungnahme?

In Folge 15 vom 15. April 1978 steht auf Seite 4 in dem Beitrag „Die moralische Stütze des Westens fehlt" folgender Satz: „Sogar die Bundesregierung schweigt..., obwohl eine öffentliche Stellungnahme... dringend verboten wäre." Richtig müßte es doch wohl heißen: „geboten". Nicht aufgepaßt?

Ernst Jewan, 4800 Bielefeld 1

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Ostdeutschlandkenntnisse fehlen!

In Übereinstimmung mit Ihren Berichten in Folge 13 („Eiertanz Girgensohns" und „Bismarck, benannt nach einem Hering") sowie in Folge 16 („Das ganze Deutschland soll es sein") nehme ich als Leiter von Seminaren zur politischen Bildung zu den depremierenden Geschichtskenntnissen jüngerer Deutscher Stellung. Zwar haben wir je nach Bundesland unterschiedliche Schulsysteme, aber in einem Punkt scheinen sich die für den Unterricht verantwortlichen Politiker einig zu sein: Eine Information über den deutschen Osten fand bisher gar nicht und findet demnächst nur durch die rosarote Brille statt. Selbst solche jungen Leute, deren Eltern aus Ostdeutschland kamen, haben kaum Ahnung, was im Osten der „DDR" nun eigentlich liegt. Bestenfalls weiß man, daß es dort die großen Städte Königsberg, Stettin und Breslau gegeben hat. Die Lehrer erklären, daß für den Unterricht zum Thema Ostdeutschland sowohl Zeit als Unterlagen fehlen und begrüßen meine Tätigkeit außerordentlich. Wer soll aber nach Ausscheiden solcher älterer Menschen, zu denen ich gehöre, künftig korrekte Informationen über den deutschen Osten geben? Meine relativ jungen Kollegen wissen genausowenig Bescheid darüber wie meine noch jüngeren Seminarteilnehmer.

Karl Wüstemann, 6551 Rüdesheim

„Die soziale Sicherheit erhalten"

Bei der 25-Jahr-Feier der Heimatauskunftstellen hielt Finanzminister Lausen die Festrede

LÜBECK — In einer Würdigung der eindrucksvollen Leistungen der deutschen Heimatvertriebenen gipfelte die Festansprache des schleswig-holsteinischen Finanzministers Lausen, die er anläßlich des 25jährigen Bestehens der Heimatauskunftstellen hielt. Zuvor hatte die Presse die Möglichkeit, sich in direktem Gespräch mit dem verantwortlichen Minister über die Tätigkeit dieser für Millionen Deutsche so wichtigen, aber in der Öffentlichkeit weitgehend unbekannten Einrichtungen zu informieren.

300 Gäste waren der Einladung des Finanzministers des Landes Schleswig-Holsteins gefolgt, um das 25jährige Bestehen der Heimatauskunftstellen (HAST) für Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern und Mecklenburg im Nobelhotel Lysia in Lübeck festlich zu begehen. So konnte der Direktor des Landesausgleichsamtes, Dr. Ernst Nahrgang, eine große Zahl Ehrengäste begrüßen, darunter Mitglieder des Landtags, des Senats und der Verwaltung der Hansestadt, dem Sitz der HAST, vor allem die Sprecher der Landsmannschaften bzw. deren Stellvertreter: Bock (Ostpreußen), Dr. Wiggert (Pommern), Schuch (Westpreußen), Boick (Danzig), Flint (Mecklenburg).

Es berichten ELKE LANGE, GISELA WEIGELT, HORST ZANDER Fotos Zander

Besonders willkommen hieß er die früheren und jetzigen Mitarbeiter der 11 Heimatauskunftstellen, an ihrer Spitze den Dezernenten im Landesausgleichsamt mit der Dienstaufsicht über HAST und zugleich Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft, den Leiter dieser Institutionen, Georg Wokulat.

Der Stiftung Pommern stattete Nahrgang seinen Dank ab für die zeitgeschichtliche Dokumentation „25 Jahre Heimatauskunftstellen in Schleswig-Holstein", die an diesem Tag der Öffentlichkeit übergeben wurde. Dank sagte er in diesem Zusammenhang auch Wilhelm Hoffmann, dem stellvertretenden Sprecher und Bundesgeschäftsführer der Pommerschen Landsmannschaft, der immer ein guter Ratgeber gewesen sei und auch bleiben möge, sowie Franz Schwenkler für die Vorbereitung der Veranstaltung und Helga Wetzel für die Ausstellung im Foyer des Hotels Lysia, in der Bilder, Karten und Dokumente aus den Vertreibungsgebieten gezeigt wurden.

Die Grüße und Wünsche der Landsmannschaft Ostpreußen überbrachte deren Spre-

Hinweisschild für Besucher: Vier Heimatauskunftstellen für die Provinz Ostpreußen

cher Hans-Georg Bock, verbunden mit dem Dank an die Landesregierung Schleswig-Holstein für das Verständnis, das sie den Heimatauskunftstellen stets entgegengebracht habe. Er dankte auch dem Leiter des Landesausgleichsamtes dafür, daß sich die HASTen voll entfalten konnten und dankte den Leitern dieser Dienststellen für ihre segensreiche Tätigkeit. In diesem Zusammenhang erinnerte Bock an den unvergessenen Wilhelm Strüvy, sowie an Günther von Flottwell, Dr. Hans Reimer, Joachim von Münchow, Adolf Schramm, Heinz von Albedyll, Dr. Graf von der Groeben und Egbert von Maltzahn.

In einer Rückblende rief der Sprecher die Ausgangssituation ins Gedächtnis: „Als im Frühjahr 1945 der Krieg zu Ende war, Deutschland zusammengebrochen und der größte Teil seiner Menschen auf Flüchtlingsgepäck saß, drohte ein Chaos. Daß das Leben dennoch weiterging, war dem Umstand zu verdanken, daß tatkräftige und weitsichtige Politiker das wirtschaftliche Fundament schufen, auf dem die Eingliederung der Vertriebenen möglich wurde. Sie selbst trugen ihren Teil dazu bei, sie scheuten keine Arbeit und nutzten jede Möglichkeit, sich eine neue Existenz zu schaffen."

Bock würdigte besonders die Leistungen der Frauen und Mütter, die unter unsagbaren Entbehrungen die Familien zusammenhielten oder zusammenführten. Dabei seien die Heimatauskunftstellen außerordentlich hilfreich gewesen. Deren Mitarbeiter haben Herz und Menschlichkeit gezeigt. Dafür sei ihnen in besonderem Maß zu danken. „Möge auch in Zukunft der gleiche gute Geist herrschen wie bisher."

Anstelle des wegen dringender Verpflichtungen im Bundestag verhinderten Sprechers der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Philipp von Bismarck, schloß sich der stellvertretende Sprecher der Pommern, Dr. Carl Wiggert, zugleich im Namen der Mecklenburger, dem herzlichen Dank seines Vorredners inhaltlich voll an. Außerdem dankte er dem Minister, der mit dieser feierlichen Veranstaltung die meist im stillen geleistete vielfältige und verantwortungsvolle Arbeit gegenüber einer breiteren Öffentlichkeit herausstelle.

Wiggert wies außerdem auf das besondere Verhältnis der Pommern zum nördlichsten Bundesland hin: „Uns Pommern und die Mecklenburger verbindet neben den HASTen in Lübeck noch ein starkes Band mit dem Land Schleswig-Holstein. Für beide Ostseeprovinzen hat es die Patenschaft übernommen, und wir fühlen uns wohl und heimisch in der Betreuung und Förderung unseres Paten."

In seinen weiteren Ausführungen hob Wiggert die enorme Bedeutung der Heimatauskunftstellen hervor, die für kommende Forschungsaufgaben aufgrund ihrer umfassenden Erkenntnisse, ihres reichen Wissens und des in großer Menge vorhandenen dokumentarischen Materials noch nicht erkannte sozialhistorische Quellen bieten. Daraus ergebe sich wiederum „die



Finanzminister Lausen: Der Schadenszeitraum ist noch nicht absehbar

große Wichtigkeit der Erhaltung und Archivierung der Materialien. Hier eine vernünftige und allseits befriedigende Lösung zu finden, ist ein echtes Anliegen, aber auch eine große Sorge aller daran interessierten und beteiligten Landsmannschaften. Wir wissen, wie schwierig das alles ist und daß die Meinungen über den richtigen Weg noch recht unterschiedlich sind. Bei vertrauensvoller Zusammenarbeit aller Beteiligten muß und wird auch dieses Problem gelöst werden."

Sie haben kräftig in der Beweiserhebung mitgeholfen

Mit umfangreichem Zahlenmaterial über Verluste und Entschädigungen wartete der Präsident des Bundesausgleichsamts, Dr. Hans Schäfer, auf. Er betonte, daß die materiellen Folgen der katastrophalen Kriegsereignisse, insbesondere der Vertreibung, noch weit in die Zukunft reichen werden.

„Die Zahlen der jährlich eintreffenden Aussiedler und der Zuwanderer aus der ‚DDR' sprechen für sich. Auch heute noch entstehen Vermögensverluste."

In einer Zwischenbilanz zum Lastenausgleich sagte Schäfer: „Ende 1977 hatten die Gesamtausgaben rund 107 Milliarden DM erreicht, in denen 96,4 Milliarden DM Leistungen zur Entschädigung, zur Eingliederung und zur Altersversorgung enthalten sind. Schätzungsweise 37 Milliarden DM werden noch auszugeben sein. Das bedeutet 144 Milliarden Zahlungen, die Bearbeitung von 55 Millionen Anträgen und die Erteilung von etwa 250 bis 275 Millionen Bescheiden." Hier erinnerte Präsident Schäfer daran, daß der Gesetzgeber mit dem LAG einen Ausgleich von Lasten zwischen denen, die nichts oder wenig verloren hatten zugunsten derer, die alles oder viel verloren, schaffen wollte. Dabei bleibe unberücksichtigt, ob damit genug getan worden sei oder was der Gesetzgeber hätte besser machen können.

Zur weitgehend in der Öffentlichkeit unbekannten Tätigkeit der Heimatauskunftstellen sagte Dr. Schäfer: „Die im Feststellungsgesetz umschriebenen Aufgaben der Heimatauskunftstellen für die Ausgleichsverwaltung vermögen nicht alles wiederzugeben, was tatsächlich von ihnen verlangt und geleistet wird. Über die zentrale oder Einzelbegutachtung hinaus, die im Gesetz und Verordnungswerk angelegt ist, und zusätzlich zur Erteilung von Auskünften und zur Vermittlung von Zeugen und Sachverständigen, haben die Heimatauskunftstellen selbst kräftig in der Beweiserhebung mithelfen müssen. Sie sind geschaffen worden als eine Institution, die die Beweisnot der Geschädigten mindern sollte." Der Redner schloß mit dem Appell an die jetzigen Mitarbeiter, in den kommenden Jahren für die Aussiedler, die jetzt und künftig eintreffen, ihre ureigenste Tätigkeit fortzusetzen, „bis wir unseren großen Auftrag vollendet haben".

Die herzlichen Grüße und guten Wünsche der Landesregierung Schleswig-Holstein überbrachte Finanzminister Lausen den Gästen der Feierstunde. In seiner Festansprache würdigte er vor allem die Leistungen der Heimatauskunftstellen und der Lastenausgleichsverwaltung, die für Millionen Vertriebene eine große Hilfe waren und sind. Ihre und unser aller Aufgabe sei es, all jenen Landsleuten treu zur Seite zu stehen, denen die Ausreise aus den besetzten Gebieten bis heute verweigert blieb, und jeder solle Verständnis dafür aufbringen, daß besonders die Sprachschwierigkeiten der notwendigen Eingewöhnung in unsere Lebensform im Wege stehen. Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit dürfen nicht die Oberhand gewinnen.

„Das Schicksal der Vertriebenen", so fuhr Lausen fort, „ist für uns alle gerade im Jahr der Menschenrechte 1978 aber auch Aufforderung, das Gewissen der Deutschen wachzuhalten und die Teilung unseres Vaterlandes nicht hinzunehmen. Wie das Recht auf Freizügigkeit ein Grundrecht aller Menschen ist, so ist das Streben nach nationaler Einheit ein Grundrecht eines jeden Volkes." Im aktiven Eintreten für die Menschenrechte, im Bekenntnis zur freiheitlich demokratischen Grundordnung und in der Absage an jede Art von Gewalt liege unsere Chance, die Freiheit und die Menschlichkeit in der Bundesrepublik zu bewahren.

Teilung nicht unwiderruflich

Der Redner warnte vor dem Irrglauben, daß die Teilung Deutschlands unwiderruflich sei, denn die Wiedervereinigung sei rechtlich offen, „bis das ganze deutsche Volk in freier Selbstbestimmung über seine staatliche Zukunft entscheiden kann".

In diesem Zusammenhang erinnerte der Finanzminister an die Jahre 1944/45, da mehr als zehn Millionen Ostdeutsche in den zerstörten und verarmten westlichen Teil des Deutschen Reiches kamen. Landeseigenen Statistiken zufolge war Schleswig-Holstein bis 1949 Ziel für rund eine Million Flüchtlinge, obwohl die britische Militärregierung bereits im Juli 1946 einen Aufnahmestop für alle Flüchtlingstransporte anordnen mußte.

Die Bevölkerungsströme stellten Politik und Verwaltung vor scheinbar unlösbare Aufgaben. Doch bereits fünf Jahre nach Kriegsende wurde die Charta der Heimatvertriebenen verkündet, die Verzicht auf Rache und Vergeltung, den Willen zur tatkräftigen Mitwirkung am Wiederaufbau Deutschlands, das Bekenntnis zur Schaffung eines geeinten Europas und die Forderung auf Anerkennung des Rechtes auf die Heimat enthält.

Der Minister lobte die überparteiliche Zusammenarbeit aller Beteiligten, die es ermöglichte, eines der heute „umfangreichsten und kompliziertesten Gesetzeswerke" der Bundesrepublik zu verabschieden, das Lastenausgleichsgesetz, das 1949 im Soforthilfegesetz zur Milderung dringender sozialer Notstände seinen Anfang nahm. Der von diesem Gesetz erfaßte Schadenszeitraum reicht von 1940 bis in noch nicht absehbare Zukunft.

Die Schwerpunkte des Lastenausgleichs haben sich mittlerweile verschoben, resümierte Lausen. Waren am Anfang die Beseitigung und Linderung sozialer Not und Aufbau einer menschenwürdigen Existenz dringlichste Aufgabe, so sind es heute die „Abgeltung erlittener Vermögensschäden, insbesondere die Hauptentschädigung und die Rentenleistungen". Der Redner gab jedoch zu bedenken, daß hinsichtlich der immensen Gesamtentschädigungssumme, die weit in die Milliarden gehe, dieser Ausgleich nur teilweise die materiellen Verluste decken könne. Um alle genannten Beträge und Zahlen im einzelnen aufzuführen, fehlt hier leider der Platz, es sei aber gesagt, daß Schleswig-Holstein allein 1,3 Milliarden DM für Aufbaudarlehen ausgegeben hat.

Rund eine Million Gutachten

Der Minister wies darauf hin, daß das Hauptentschädigungsfeld der Heimatauskunftstellen in der Schadensfeststellung liege, soweit sie die Gebiete Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern und Mecklenburg betreffe. Rund eine Million Gutachten und schriftliche Auskünfte erteilten die Heimatauskunftstellen und Auskunftstellen seit Aufnahme ihrer Tätigkeit am 2. März 1953 für die Ausgleichsämter im gesamten Bundesgebiet. Aus den Begutachtungen und Beweiserhebungen, bei denen besonders die ehrenamtlichen Mitarbeiter aus den Heimatgebieten sehr hilfreich und selbstlos mitwirkten, sammelten sich einmalige Materialien an. Der reiche Erfahrungsschatz der Heimatauskunftstellen ist auch anderen Verwaltungszweigen zur Verfügung gestellt worden, insbesondere den Flüchtlingsämtern, den Wiedergutmachungsämtern und Personenstandsbehörden.

Finanzminister Lausen dankte allen Mitarbeitern für ihre im stillen geleistete Arbeit und betonte abschließend: „Der Lastenausgleich ist aus der deutschen Nachkriegsgeschichte nicht wegzudenken. Er ist eine tragende Säule im Aufbau der Bundesrepublik und hat mit dazu beigetragen, verlorengegangene Menschenwürde, soziale Sicherheit und Frieden in unserem Land wiederzuerlangen. Ich wünsche mir und Ihnen, daß diese Werte uns auch künftig erhalten bleiben."



Archiv: Dokumente von unschätzbarem Wert

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag
Werner, Olga, geb. Rudzick, aus Lyck, jetzt Moislinger Allee 22a, 2400 Lübeck, am 15. Mai

zum 98. Geburtstag
Dobrileit, Berta, geb. Wittke, aus Gr. Budschen, Kreis Angerburg, jetzt bei Alfred Dobrileit, 2331 Bistensee, am 19. Mai
Kalwalek, Marie, geb. Kukielka, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Lindenweg 6, 7597 Rheinau, am 15. Mai

zum 96. Geburtstag
Niedzwetzki, August, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Oststraße 64, 4650 Gelsenkirchen-Erle, am 20. Mai

zum 94. Geburtstag
Kattoll, Hermann, aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Tannenbergstraße 3, 4837 Verl 1, am 9. Mai

zum 93. Geburtstag
Bremert, Martha, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße, jetzt Am Wischhoff 7, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 20. Mai
Przygodda, Amalie, geb. Fallak, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter Erna Wlotzka, Hubertusplatz 19, 4054 Nettetal 1, am 10. Mai

zum 92. Geburtstag
Buczilowski, Emil, Bäckermeister, aus Großrosen, Kreis Johannisburg, jetzt Landweg 8, 2245 Tellingstedt, am 17. Mai

zum 91. Geburtstag
Reimann, Wilhelm, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Deichstufe 10, 2242 Büsum, am 20. Mai

zum 90. Geburtstag
Albrecht, Helmut, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 6, jetzt Esmarchstraße 34, 2300 Kiel, am 18. Mai
Erdmann, Arthur, aus Lawdt, Kreis Pr. Eylau, jetzt Bierhausweg 1, 6200 Wiesbaden-Kloppenheim, am 3. Mai
Fornasson, Auguste, geb. Schwarz, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt bei Galla, Jaminstraße 3, 8520 Erlangen, am 12. Mai
Korsch, Margarete, geb. Kuck, aus Friedland, Kreis Bartenstein, Markt 3, jetzt Wilhelm-Brandes-Straße 10, 3340 Wolfenbüttel, am 5. Mai
Mock, Ferdinand, aus Elbing, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 2, 2870 Delmenhorst, am 12. Mai
Waesch, Emilie, geb. Roschlau, aus Werben, Kreis Schloßberg, jetzt Schulstraße 2, 4923 Extertal 1, am 6. Mai
Wischnewski, Johanna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Alexanderweg 36, 2813 Eystrup, am 17. Mai

zum 89. Geburtstag
Karzinowski, Johanna, aus Insterburg, Reichsbahnbrücke, jetzt Hauptweg 24, 2400 Lübeck 1, am 10. Mai
Plew, Auguste, geb. Link, aus Königsberg, Neuer Graben 10, jetzt Westring 237, 2300 Kiel 1
Popel, Anna, geb. Bergin, aus Blautinen, jetzt Poststraße 27, 2214 Hohenlockstedt, am 19. Mai
Rammoser, Auguste, geb. Kaspereit, aus Waldhufen, Kreis Schloßberg, jetzt Ostlandstraße Nr. 43, 2440 Oldenburg, am 10. Mai
Reinis, Berta, aus Seestadt Pillau I, Hafenbauamt, jetzt Gorch-Fock-Straße 8, 2240 Heide, am 19. Mai

zum 88. Geburtstag
Badorrek, Karoline, aus Ortelsburg, jetzt Feierabendwinkel 4/H., 2300 Kiel-Kronshagen, am 15. Mai
Brack, Luise, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Ostpreußenstraße 10, 3181 Rühen, am 17. Mai
Feyerabend, Maria, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Gunningsway 9, Hemingford/Grey, England, am 18. Mai
Gerlach, Gustav, Landwirt, aus Herzogswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Karlstraße 1, 4130 Moers 1, am 18. Mai
Grapentin, Richard, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Gartenstraße 10, 7717 Immendingen, am 17. Mai

zum 87. Geburtstag
Borchert, Minna, aus Tappelkeim, Kreis Bartenstein, jetzt Im Brauke 27, Garenfeld, 5800 Hagen, am 10. Mai
Bressel, Eduard, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2110 Rotenburg/Wümme, am 17. Mai
Czarkowski, Bertha, Pfarrfrau, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Seniorenheim Weinheimer Straße 2, 1000 Berlin 33, am 14. Mai
Donner, Wilhemine, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg jetzt Kalker Hauptstraße 283, 5000 Köln 91, am 16. Mai
Dröws, Auguste, geb. Sperling, aus Königsberg, Vorsth. Langgasse 108, jetzt Berliner Straße Nr. 46, 2330 Eckernförde, am 20. Mai
Hennemann, Franz, Kreisbaumeister i. R., aus Treuburg, jetzt Augustinum, 2410 Mölln, am 2. Mai
Ludwig, Adolf, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 24, 5501 Osburg, am 20. Mai
Meyer, Anni, geb. Liersch, aus Ortelsburg, jetzt Sandhauser Straße 6, 1000 Berlin 27, am 16. Mai
Raabe, Dr. Berthold, Studienrat i. R., am Wilhelm-Gymnasium und Lektor an der Albertus-Universität, aus Königsberg, Julchenthal 6, jetzt Haxtumer Ring 2b, 2960 Aurich 1, am 17. Mai
Salopiata, Ida, geb. Blasey, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Herrenweg 88, 2900 Oldenburg-Osternburg, am 18. Mai
Will, Robert, aus Groß-Pöppeln, Kreis Labiau, jetzt Kurzer Kamp 3, 2400 Oldenburg, am 19. Mai

zum 86. Geburtstag
Burchardi, Theodor, Admiral a. D., aus Seestadt Pillau I, V.M.A.A., jetzt Seniorenheim, Am Schloßsee 5, 2391 Glücksburg, am 14. Mai
Flasch, Anna, geb. Kotzan, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Rheinallee 10, 5090 Leverkusen II, am 17. Mai
Giega, Albert, aus Königsberg, Kölnstraße 3, jetzt Kathenkoppel 26, 2000 Hamburg 72, am 16. Mai
Platzek, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Waldweg Nr. 37, 6571 Ovelgönne, am 14. Mai
Thomas, Ida, geb. Wisbar, aus Groß Lehwalde, Kreis Osterode, jetzt Süllweg 20a, 3104 Unterlüss, am 9. Mai

zum 85. Geburtstag
Gerigk, Fritz, aus Königsberg, Hans-Sagan-Str. Nr. 62, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 50, 2400 Lübeck, am 9. Mai
Homuth, Albert, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Bismarckstraße 44, 7208 Spaichingen, am 18. Mai
Joost, Mathilde, geb. Balzer, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt Gravensteiner Str. Nr. 66, 2300 Kiel-Holtenau, am 28. April
Kostrulwa, Maria, aus Stabigotten, Kreis Allenstein, jetzt von Vinke-Straße 8, 4834 Harsewinkel, am 16. Mai
Lettko, Auguste, geb. Kleta, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Mühlenberg 32, 1000 Berlin-Lübers, am 18. Mai
Pelz, Ida, aus Mohrungen, jetzt Masurenstraße Nr. 72, 2400 Lübeck-Kücknitz, am 10. Mai
Reschke, Ernst, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Post Damp, 2335 Thumby, am 18. Mai
Schlotthauer, Amalie, aus Lötzen, jetzt Uhlandstraße 13, 7958 Laupheim, am 18. Mai
Sanio, Hedwig, geb. Kinscher, aus Allenstein, jetzt Mozartstraße 40, 3320 Salzgitter 51, am 17. Mai
Thierbach, Olga, geb. Behr, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Glockengießerkamp Nr. 14, 4540 Lengerich, am 11. Mai
Vogelsang, Ida, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Heidkamp 7, 3101 Altenzelle, am 8. Mai
Zaleike, Walter, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Hempbergstraße 29a, 2084 Rellingen, am 17. Mai

zum 84. Geburtstag
Abratis, Paul, Bahnbeamter i. R., aus Osterode, und Elbing, jetzt Ortmannweg 15, 3000 Hannover-Herrenhausen, am 2. Mai
Fechner, Käte, aus Ortelsburg, jetzt Wittmannstraße 48, 6100 Darmstadt, am 18. Mai
Friedrizik, Adolf, aus Johannisburg, jetzt Triftenbrede, 4930 Detmold 1, am 9. Mai
Sternberg, Berta, aus Groß Rominten, Kreis Goldap, jetzt Kolberger Platz 1, 2400 Lübeck, am 7. Mai
Stock, Antonia, Postbeamtin a. D., aus Johannisburg, Graf-Yorck-Straße 28, jetzt Bismarckstraße 73, 4050 Mönchengladbach 1, am 28. April
Trinoggo, Gertrud, geb. Wischnewski, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Hasenrehm 12, 2061 Oering, am 8. Mai
Wittkowski, Gustav, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bachstraße, 5806 Dahl-Hoffnungsthal, am 20. Mai

zum 83. Geburtstag
Geschwandter, Lieschen, geb. Scheller, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt Nordwohlde Nr. 40, 2830 Bassum 2, am 12. Mai
Heck, Frieda, aus Luxethen, Kreis Pr. Holland, jetzt Südring 4, 2057 Wentorf, am 12. Mai
Hollstein, Anna, geb. Przyborowski, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt Beuerbarungstraße 51, 7800 Freiburg, am 16. Mai
Hornbogen, Albrecht, aus Lötzen, jetzt Hauptstraße 18, 7102 Weinsberg, am 18. Mai
Koszyk, Richard, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 9, 3016 Seelze 5, am 15. Mai
Lausen, Elfriede, geb. Platz, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Fuhlhagen, 2053 Schwarzenbek, am 20. Mai
Scheibner, Lina, geb. Krüger, aus Mulden, Siedlung, Kreis Gerdauen, jetzt Guntherweg 1, 2400 Lübeck, am 19. Mai
Schmeer, Marie, aus Königsberg, Hardenbergstraße 17, jetzt Schwartauer Allee 100c, 2400 Lübeck, am 11. Mai
Ziffert, Emma, geb. Hörning, aus Königsberg, Farenheidstraße 35, jetzt Löningstraße 35, 2800 Bremen 1, am 13. Mai

zum 82. Geburtstag
Becker, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Harzstieg Nr. 39, 3200 Braunschweig, am 18. Mai
Gietz-Trikojat, Paula, geb. Gabert, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über Gertrud Rudat, Briennerstraße 48, 8000 München 2, am 28. April
Gregorzewski, Wilhelmine, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 28, 2980 Norden, am 18. Mai
Kruppka, Gustav, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Lennestraße 92, 5800 Hagen 1
Neumann, Frieda, geb. Süßmann, verw. Jendryschick, aus Königsberg, Arnoldstraße 1, jetzt Bahnhofsplatz 3, 8510 Fürth, am 2. Mai
Paetsch, Fritz, aus Heiligenbeil, jetzt Westerwaldstraße 4, 5432 Wirges, am 17. Mai
Tillmann, Johanna, aus Osterode, jetzt bei Damros, Am Bertramshof 3, 2400 Lübeck, am 14. Mai
Wasserberg, Minna, geb. Zwöck, aus Bollgehnen, Kreis Samland, und Karlshof, jetzt Fegerbergstraße 6a, 2863 Ritterhude, am 4. Mai
Zeise, Marie, aus Pickeln, Kreis Goldap, jetzt Brüdtweg 31, 2050 Hamburg 80, am 10. Mai

zum 81. Geburtstag
Bonkowski, Berta, aus Osterode, jetzt Rauenthaler Straße 8/10, 1000 Berlin 28, am 18. Mai
Burbulla, Gustav, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Heimstraße 1, 5101 Brochweiden I, am 19. Mai
Cybulla, Gustav, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weststraße 20, 4902 Bad Salzuflen 1, am 15. Mai
Fabricius, Walter, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 10, jetzt Gartenstraße 8c, 3301 Braunschweig, am 18. Mai
Fuleda, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Zeppelinring 37, Elmschenhagen-Kroog, 2300 Kiel 14, am 19. Mai
Hasenpusch, Berta, aus Braunsberg, Hindenburgstraße 10, jetzt Wickedestraße 29, 2400 Lübeck, am 6. Mai
Kirstein, Max, aus Lyck, A. Kallweit-Straße, jetzt Breslauer Straße 2, 2160 Stade, am 17. Mai
Kroll, Marie, geb. Altenberg, aus Königsberg, Kaporner Straße 10a, jetzt Tilsiter Weg 7a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 16. Mai
Laucening, Agnes, aus Bommelsvitte Nr. 201, jetzt Sanmannreihe 12, 2050 Hamburg 80, am 16. Mai
Reimann, Minna, geb. Gerlach, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Breslauer Straße 29, 2952 Weener, am 18. Mai
Reiner, Auguste, geb. Häring, aus Pillkallen, Kreis Schloßberg, Schlesierstraße 7, jetzt Herzogstraße 6, 4930 Detmold 19, am 10. Mai
Schöler, Paul, aus Seestadt Pillau I, Steenke Straße 9, jetzt Eysselheideweg 32, 3170 Gifhorn, am 20. Mai
Willutzki, Eugenie, geb. Molks, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Amselweg 5, 2214 Hohenlockstedt, am 16. Mai

zum 80. Geburtstag
Bednarzyk, Wilhelmine, aus Moschnen, Kreis Treuburg, jetzt Winterfeldtstraße 60, 1000 Berlin 30, am 3. Mai
Beltzer, Ida, jetzt Hennebergstraße 13, 7500 Karlsruhe, am 20. Mai
Dlugokinski, Margarete, aus Neidenburg, Mirbachstraße 2, jetzt Kapellenberg 2, 3100 Celle, am 17. Mai
Draasch, Lina, aus Seestadt Pillau II, Große Fischerstraße 4, jetzt Mühlenweg 15, 2305 Heikendorf, am 20. Mai
Endruschat, Johannes, Maler, aus Pogegen, jetzt Reichenberger Straße 8, 6369 Karben 3, am 26. April
Glüer, Helene, geb. Malonek, aus Arnau, Kreis Osterode, jetzt Rauensteinstraße 83, 7770 Überlingen, am 2. Mai
Göllnitz, Emma, verw. Fröhlich, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Dremmen-Mommertzstraße 15, 5138 Heinsberg, am 15. Mai
Gutowski, Johann, Landwirt, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Kreisstraße 28, 2851 Bramstedt 2, am 18. Mai
Hunzinger, Karl, aus Seestadt Pillau I, Wasserzoll, jetzt Junkerhohlweg 32, 2390 Flensburg, am 16. Mai
Kirschstein, Emma, geb. Schäfer, aus Baudditten, Kreis Mohrungen, jetzt Königsberger Straße Nr. 4, 6312 Laubach 1, am 12. Mai
Kurjuweit, Franz, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 9, jetzt 7952 Bad Buchau, am 17. Mai
Lasko, Lydia, geb. Machel, aus Gr. Gluscha/Wolhynien, jetzt Kampstraße 17, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 10. Mai
Laskowski, Alfred, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Marschstraße 9, 2240 Heide, am 14. Mai
Ludwig, Martha, geb. Branitzki, aus Wronken, Kreis Treuburg, jetzt Von-Aue-Straße 5, 5160 Düren, am 7. Mai
Lührs, Paul, Prov. Straßenmeister i. R., aus Groß Pentlack, Kreis Gerdauen, jetzt Am Höpen 4, 2105 Seevetal 2, am 11. Mai
Machholz, Frieda, aus Königsberg, Luisenhöh 3, jetzt Kupferdamm 81a, 2000 Hamburg 72, am 6. Mai
Neubert, Walter, aus Moldsen, Kreis Osterode, jetzt bei seiner Tochter Sieglinde Luy, Neuer Weg 1, 2121 Boitze-Seedorf, am 13. Mai
Reinhardt, Berta, aus Schöntal, Kreis Goldap, jetzt Rossweide 10, 4050 Mönchengladbach 4, am 19. Mai
Royla, Susanne, geb. Friedrich, aus Lyck, Mrosser Weg 1a, jetzt Münsterstraße 12, 4518 Laer 2, am 16. Mai
Scheller, Karl, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Laubsängerweg 19a, 2000 Hamburg 53, am 17. Mai
Sock, Emma, geb. Sonnabend, aus Groß Steinort, Kreis Angerburg, jetzt Laersfeldstraße 84, 4630 Bochum-Laer, am 17. Mai
Swillus, Trudel, geb. Krause, aus Königsberg, jetzt Bahnhofstraße 16, 2224 Burg, am 11. Mai
Urbigkeit, Paul, aus Bartken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kapellenweg 4, 2848 Vechta, am 19. Mai
Willun, Ellen, aus Königsberg, Hans-Schiemann-Straße 13, jetzt Schönböcknerstraße 93, 2400 Lübeck, am 20. Mai

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage L 194

Viel Freude hat unseren Lesern die Aufnahme in Folge 10 vom 11. April bereitet. Abgebildet war die Jugendherberge in Lötzen, die wir hier noch einmal auf einem verkleinerten Foto zeigen. Dazu schreibt uns Benno Ulrich, der in Holzminden 2, 3450 Fohlenplacken, lebt:



„Das Bild zeigt die Jugendherberge in Lötzen, aufgenommen wahrscheinlich im Winter des Jahres 1930/31. Das Gebäude wurde nach dem Vorbild der masurischen und Oberländischen Vorlaubenhäuser errichtet. Das geschah 1926 mit Hilfe vieler Mitarbeiter. Besonders die Jugend war daran stark beteiligt. Dieses Haus fand einen ‚Doppelgänger': In gleicher Art wurde ebenfalls eine Jugendherberge im darauffolgenden Jahr am Klostersee im Kreis Marienwerder errichtet, die genauso idyllisch lag wie die Lötzener Herberge. Das Gebäude wurde als Fachwerkhaus mit geschnitzten Balken errichtet. Pfeiler trugen die Vorlaube und standen auch im Inneren des Hauses. Die Spitze bildete eine holzgeschnitzte blühende Tulpe. Die rotbraunen Balken waren mit Rot abgesetzt, blau die Fensterläden. Die Zimmer trugen die Namen der im Versailler Vertrag abgetretenen Städte Ost- und Westpreußens. Vorhanden waren 120 Betten, und möglich waren 50 Notlager unter dem Dach. Aus der Vorlaube heraus führte eine Treppe an den Kanal hinunter, der, auf dem Bild zugefroren und verschneit, die Verbindung von Löwenthin- und Mauersee herstellte. Es war eine vielbesuchte Jugendherberge, die besonders bei den Wasserwanderern beliebt war und selbst im damals weit entfernten Reich bekannt. Sie soll den Krieg überstanden haben."

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 94 68.

LANDESGRUPPE

Hamburg — Die Landesgruppe veranstaltet Sonntag, 28. Mai, eine Grenzlandfahrt über Lauenburg — Büchen — Alte Salzstraße — Mölln nach Ratzeburg. Abfahrt 8 Uhr Dammtor-Moorweide. Kosten für Busfahrt, Mittagessen, Kaffeegedeck 25 DM. Anmeldung und Einzahlung ab sofort bei allen Bezirks- und Heimatkreisgruppen sowie bei der Landesgruppe Hamburg (Postscheckkonto 9605/201 Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrichsberger Straße 8, 2000 Hamburg 76).

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 26. Mai, 18 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187b, Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 4. Juni, 7.30 Uhr, Abfahrt vom Hamburger ZOB, 8 Uhr ab Bahnhof Harburg, Sonderbusfahrt zum Hauptkreistreffen nach Burgdorf: Fahrpreis für Mitglieder der Kreisgruppe Hamburg 11 DM, für alle anderen Mitfahrer 16 DM. Sofortige Anmeldungen und Überweisung des Fahrpreises an Emil Kuhn, Telefon (0 40) 5 51 15 71, Paul-Sorge-Straße 141c, 2000 Hamburg 61, Postscheckkonto Nr. 2756 82-203, Postscheckamt Hamburg. Die Fahrt gilt erst als fest gebucht, wenn der Fahrpreis entrichtet ist.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung — Sonntag, 4. Juni, 10 Uhr, Curiohaus, Rothenbaumchaussee 13, Jahreshaupttreffen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Bad Schwartau — Dienstag, 9. Mai, 20 Uhr, Kurgästehaus, Schillerstraße, Besuch einer Veranstaltung der Volkshochschule. Hans Graw hält einen Farbfilmvortrag über die deutschen Ostgebiete (Masuren, Danzig, Elbing). Um rege Beteiligung wird gebeten. — Bei der Jahreshauptversammlung wurde im Anschluß an den Bericht des Kassenwarts dem Vorstand Entlastung erteilt. Der gesamte Vorstand wurde für ein weiteres Jahr wiedergewählt. Der jährliche Ausflug soll im Juni stattfinden, Reiseziel wird voraussichtlich der Eiderstaudamm sein. Näheres wird zu gegebener Zeit bekanntgegeben werden.

Elmshorn — Bei der vorigen Zusammenkunft der Gruppe galt es, das eigene Wissen über den deutschen Osten zu beweisen. Lm. Kurt Kumpies, Pinneberg, hielt ein Referat unter dem Motto „Kennst du das Land, wo du geboren?". In bunter Reihe leuchteten charakteristische Bilder von Ost- und Westpreußen auf, bald von einem spontanen Ausruf begleitet, bald mit einer zaghaften Namensnennung bedacht. Besonders lebhaft wurde es, wenn ein Zuschauer seinen Heimatort, seine Straße oder gar den eigenen Hof wiedersah.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Celle — Freitag, 12. Mai, 15 Uhr, Haus der Begegnung, Treffen der Frauengruppe. — Freitag, 19. Mai, 15 Uhr, Haus der Begegnung, Handarbeitskreis. — Fahrkarten und Plaketten für die Fahrt am Sonntag, 28. Mai, zur Großveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-Nord nach Bad Bevensen sind bei der BdV-Kreisgruppe Celle-Stadt zu haben. Nähere Auskunft erteilt Wilhelm Gramsch, Waldweg 83, Telefon 2 47 34.

Fürstenau — Bei der Jahreshauptversammlung der Gruppe unterstrichen die Berichte des Vorsitzenden Walter Eschment, Geschäftsführers Franz Tobaschus und Kassierers Arhur Thiart eine solide Arbeit. Einstimmig wurden gewählt als Vorsitzender Walter Eschment, stellvertretender Vorsitzender Franz Tobaschus, Kassierer Artur Thiart und Schriftführerin Landsmännin Bublies. Eingehend wurde der große Ostpreußentag am Sonnabend, 23. September, in der Nordseehalle zu Emden erläutert und darauf hingewiesen, daß die Mitglieder im nächsten Monat ein Sonderrundschreiben des Vorstands der Gruppe Niedersachsen-West erhalten. Der eingesetzte Bus fährt von Fürstenau über Kettenkamp, Nortrup, Quakenbrück. Anmeldungen sind zu richten an den stellvertretenden Vorsitzenden Tobaschus.

Goslar — Sonnabend, 10. Juni, 15.30 Uhr, Hotel zum Breiten Tor, Zusammenkunft. — Beim Heimatnachmittag konnte Vorsitzender Rohde vier neue Mitglieder und den Vorsitzenden Panskus, Schladen, begrüßen. Nach der Kaffeetafel erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht und rief noch einmal die zahlreichen Veranstaltungen in Erinnerung, die immer gut besucht waren. Anschließend gedachte man der Verstorbenen. Die Kassenprüfer Tolksdorf und Scheiwe bestätigten die gute finanzielle Lage. Der Mitgliederbestand blieb konstant. Nach der Entlastung wurde der Vorstand einstimmig wiedergewählt: Vorsitzender Rohde, Erika Tittmann, Hertha Behrendt, Friedel Fischer, Vera Werner, Dr. Herbert Werner, Julius Fischer, Franz Tolksdorf, Ernst Fleischhauer, Albert Scheiwe. Namens aller sprach die zweite Vorsitzende, Tittmann, dem Vorsitzenden Dankesworte für die Führung der Gruppe aus. Zum Höhepunkt des Nachmittags wurden die Vorträge von Wilhelm Homeyer, Hameln, der die Werke ostpreußischer Dichter wie Agnes Miegel, Johannes Bobrowski, Artur Hoffmann, Fred Endrikat, Charlotte Keyser und Dr. Alfred Lau rezitierte. Besonderen Anklang fanden die heimatlichen Schnurren und Anekdoten in Mundart.

Oldenburg — Bei der vorigen Veranstaltung der Kreisgruppe referierte Professor Dr. Wolfrum zum Thema „Besiedlung West- und Ostpreußens". In seinen Ausführungen widerlegte der Vortragende die Behauptung der Polen, Teile Ost- und Westpreußens seien durch sie besiedelt worden und somit ursprünglich polnisches Gebiet gewesen.

Quakenbrück — Bei den Feierlichkeiten zum 26jährigen Bestehen der Gruppe unterstrich Vorsitzender Fredi Jost in seiner Eröffnungsrede die Bedeutung der heimatpolitischen und kulturellen Arbeit seit Gründung der Gruppe. Sein besonderer Gruß galt dem neuen Seelsorger der St.-Petrus-Gemeinde, Pastor Heinz Brenneisen (gebürtiger Königsberger), und einer fünfköpfigen Spätaussiedlerfamilie aus dem Kreis Lötzen. Der Vorsitzende gab bekannt, daß weitere Neuaufnahmen zu verzeichnen sind. Der Farbtonfilm von Hannelore Bank, der insbesondere die Landschaft Masuren ausleuchtete, fand großen Beifall. In seinem Schlußwort erinnerte Jost alle Landsleute an den großen Ostpreußentag am 23. September in der Nordseehalle Emden. Ein schmackhaftes Wurstessen nach ostpreußischem Rezept bildete den Auftakt dieser Feier.

Wilhelmshaven — Sonnabend, 23. September, Nordseehalle Emden, Ostpreußentag. Der Vorstand der Kreisgruppe fordert alle Landsleute aus Wilhelmshaven-Stadt und Land zur Teilnahme an diesem Treffen auf. In einem Sonderrundschreiben des Monats Juni erfahren die Interessenten Einzelheiten zu der Fahrt. Die Nordseehalle wird in die Regierungsbezirke Königsberg, Gumbinnen, Allenstein und Marienwerder aufgeteilt sein.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Jugendlehrgang — An alle Mädchen und Jungen richtet Landesjugendreferent Hans Herrmann folgenden Aufruf: „Herzlich laden wir Euch zu unserem nächsten Lehrgang ein, der vom 19. bis zum 21. Mai in Essen Meißenburg stattfindet. Die Meißenburg ist ein Jugendheim, das eine herrliche Lage hat zum Tal der Ruhr hin. Wir wollen an diesem verlängerten Wochenende mit Horst Krause tanzen und singen, wandern, basteln und uns Filme von Ostpreußen ansehen. Es wird Euch bestimmt Freude bereiten. Anmeldungen bitte umgehend an Heinz Goldbeck, Telefon 40 14 00, Am Vogelherd 29, 4300 Essen-Heidhausen."

Düsseldorf — Dienstag, 16. Mai, 17 Uhr, Ostpreußenzimmer, Bismarckstraße 90, Treffen der Frauengruppe unter Leitung von Gertrud Heincke. — Freitag, 19. Mai, 19.30 Uhr, Eichendorff-Saal, Bismarckstraße 90, Zusammenkunft mit einem Vortrag von Pfarrer Schmidt MdB über die Deutschlandpolitik. — Sonnabend, 20. Mai, 14 Uhr, Treffpunkt Bahnhof Hösel, Wanderung zum Haus Oberschlesien unter Führung von Lm Lihs.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 27. Mai, 18 Uhr, Hotel Brauer, Hans-Böckler-Straße 65 (Nähe Westbahnhof), Frühlingsfest. Flöten-, Gesangs- und Akkordeongruppen sowie Rezitationen über Ostpreußen, getragen hauptsächlich von der Jugend, werden das Programm verschönen.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 20. Mai, 16 Uhr, Saal Neuhaus, Feier zum 25jährigen Bestehen der Gruppe. Es wird ein reichhaltiges Programm geboten werden. Im ersten Teil, der ernsten und besinnlichen Charakter haben soll, wird Landesvorsitzender Harry Poley eine Ansprache halten. Eingeleitet wird dieser etwa zwei Stunden dauernde Teil durch ein Mandolinenorchester. Der zweite Teil wird unter dem Motto „Ostpreußen, wie es singt und lacht" stehen. Humorvolles, Brauchtum und Volkslieder füllen 90 Minuten. Besonders gefallen wird sicherlich die Ravensberger Volkstanzgruppe aus Halle. Um 20 Uhr beginnt das gemütliche Beisammensein mit Tanz. Gäste willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Marburg — Freitag, 16. Juni (nicht 13. Juni), 16.30 Uhr, Busbahnhof Erlenring, Abfahrt zur Grillparty. — Sonnabend, 15. Juli, ist eine Busfahrt nach Kassel mit Zwischenstation in Fritzlar und Besichtigung des Doms geplant. — Sonntag, 3. September, Busfahrt nach Göttingen zur Gefallenengedenkfeier im Rosengarten als Abschluß der Feiern anläßlich des 30jährigen Bestehens der LO. — Sonntag, 10. September (nicht 1. Oktober), Tag der Heimat mit Jugend-Harmonika-Kapelle aus Bischofsheim und dem Volkstanzkreis aus Stadt Allendorf. — Auf der vorigen Veranstaltung hielt Dr. Breyer vom Herder-Institut einen informativen Vortrag über die Konferenzen in Helsinki und Belgrad.

Erinnerungsfoto (182)



Landwirtschaftliche Haushaltsschule Angerburg — Diese Aufnahme zeigt die Mädchenklasse der landwirtschaftlichen Haushaltsschule Angerburg im ersten Schuljahr. Das soll nach Angaben unserer Leserin Ella Kumsteller, geborene Skibbe, aus Kanitz, Kreis Angerburg, 1927/28 oder 1928/29 gewesen sein. Sie möchte gern wissen, was aus ihren früheren Schulkameradinnen geworden ist. Wer sich auf diesem Bild wiedererkennt oder den Namen der Lehrerin weiß, schreibe bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 182" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13. Wir leiten die Zuschriften dann an die Einsenderin weiter. HZ

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Neustadt/Weinstraße — Sonnabend, 20. Mai, 20 Uhr, Ostpreußischer Humor und Maientanz. Auch die Jugend ist hierzu eingeladen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Metzingen — Sonntag, 28. Mai, 15 Uhr, Gasthaus zur Turnhalle, Filmnachmittag.

Stuttgart — Sonntag, 28. Mai, 15 Uhr, Haldenrain-Gaststätte, Haldenrain/Ecke Fürfelderstraße, S-Rot (Linie 15), Muttertagsfeier aller landsmannschaftlichen Gruppen. Vertreter der Ostpreußen: Lm. Poeschke.

Ulm/Neu-Ulm — Mittwoch, 24. Mai, Fahrt der Frauengruppe nach Überlingen am Bodensee. Es sind noch Plätze frei. Anmeldungen bitte an Landsmännin Wöllert, Telefon (07 31) 26 63 73. — Sonnabend, 27. Mai, 18 Uhr, Ponyhof, Ulm-Böfingen (in unmittelbarer Nähe des Guten Hirten). Tanz in den Mai. Eintritt frei.

Villingen — Im Mittelpunkt der Jahreshauptversammlung der örtlichen Gruppe standen der Jahresbericht, ein Bericht über die Landesdelegiertentagung in Metzingen und ein Referat über die Medienpolitik innerhalb der LO, gehalten vom Vorsitzenden der Gruppe, Benno Barteck. Anschließend feierte man mit fröhlichen Gesellschaftsspielen und Tanz in den Mai hinein. Der Höhepunkt der Feier war die Wahl der Maikönigin und ihres Prinzen, wozu die Landsmännin Wippich und Oskar Kluth auserkoren wurden.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Freitag, 12. Mai, 18 Uhr, Gaststätte Schnecke, Baumgartnerstraße, Skatabend. — Sonnabend, 20. Mai, 14 Uhr, Abfahrt zur Muttertagsfeier nach Rederzhausen.

Weilheim — Sonnabend, 20. Mai, 15 Uhr, Gaststätte Oberbräu, Muttertagsfeier.

WIR GRATULIEREN

Fortsetzung von Seite 14

Wolff, Meta, geb. Fischer, aus Königsberg, und Mohrungen, jetzt Karlstraße 94, 3300 Braunschweig, am 27. April

Zapka, Gustav, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldhauser Straße 111, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 14. Mai

zum 75. Geburtstag

Andress, Martha, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 12, jetzt 2081 Borstel-Hohenraden, am 14. Mai

Baranski, Auguste, geb. Soldat, aus Treuburg, jetzt Kaiserwaldstraße 2, 8521 Hagenau über Erlangen, am 12. Mai

Bartnick, Julius, aus Angerburg, jetzt Langer Brink 6, 3011 Laatzen-Grasdorf, am 16. Mai

Behrendt, Elly, geb. Briese, aus Löwenstein, Kreis Gerdauen, jetzt 7981 Blitzenreute, am 7. Mai

Buick, Georg, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, Am Flies 6, jetzt Waldstraße Nr. 80, 4450 Lingen, am 5. Mai

Cub, Emil, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 9, 4047 Dormagen, am 20. Mai

Ellsberger, Willi, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Kinzigstraße 352, 7601 Willstätt, am 17. Mai

Finkemeier, Thea, aus Osterode, Ritterstraße 4, jetzt Hoppendamm 5, 4400 Münster

Frenkel, Arno, aus Heinrichswalde, und Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ringstraße 12, 8340 Pfarrkirchen

Gilde, Erich, aus Ebenrode, jetzt Carlo-Mierendorff-Straße 47, 3200 Hildesheim, am 5. Mai

Goldammer, Marta, aus Königsberg, Bachstraße, jetzt 2061 Lasbek, am 29. April

Grygo, Hans, Pastor, aus Reuschwerder, Kreis Neidenburg, jetzt 619 Cardinal-Circle, Bristol-Village, Waverly, Ohio 45690/USA, am 5. Mai

Herholz, Heinrich, aus Goldbach, jetzt Siebeneickerstraße 353, 5600 Wuppertal 1, am 12. Mai

Hübner, Marta, geb. Gigar, aus Schmallningken, jetzt Teerosenweg 17, 2000 Hamburg 71, am 8. Mai

Jenisch, Bruno, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Michaelstraße 40, 4330 Mülheim, am 17. Mai

Joswig, Johann, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Bosler Straße 10, 4714 Selm, am 14. Mai

Kaffka, Otto, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Holl 3, 5073 Kürten, am 5. Mai

Koschinski, Auguste, geb. Blasko, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt 5521 Rittersdorf Nr. 159, am 15. Mai

Kraft, Erika, geb. van Setten, aus Gerdauen, jetzt Ostlandstraße 18, 2352 Bordesholm, am 6. Mai

Krumm, Hans, aus Moosgrund, Kreis Gumbinnen, jetzt Demmeltrather Straße 8, 5650 Solingen 19, am 20. Mai

Lebert, Maria, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Rotbuchenstraße 35, 8011 Kirchseen, am 20. Mai

Luschnat, Frieda, aus Lötzen, Wilhelmstraße 6, jetzt Höperfeld 16b, 2050 Hamburg 80, am 15. Mai

Makowski, Helene, geb. Froese, aus Mohrungen, jetzt Flataustraße 12, 8500 Nürnberg, am 11. Mai

Pomorin, Ida, aus Ortelsburg, Kaiserstraße 3, jetzt Afraderstraße 27, 2400 Lübeck, am 11. Mai

Reschke, Hedwig, geb. Bartkonski, aus Schalkendorf, Kreis Dt. Eylau, Elbing und Königsberg, Hans-Sagan-Straße 30, jetzt Klosterhof Nr. 9a, 2210 Itzehoe, am 14. Mai

Schablowski, Martha, geb. Donde, aus Löcknick, Kreis Gerdauen, jetzt Zum Himmlischen-Seifen 4, 5960 Olpe, am 25. April

Schäfer, Martha, geb. Kattanek, aus Widrinnen, Kreis Rastenburg, jetzt Am Berge 10, 3015 Wennigsen 4, am 3. Mai

Schumann, Luise, geb. Wölk, aus Bitterfelde, Kreis Labiau, jetzt Süderweg, 2391 Wanderup, am 8. Mai

Schuran, Luise, geb. Pakroppa, aus Angerburg, jetzt Lakefeldplatz 6, 3016 Seelze 2, am 20. Mai

Symanek, Wilhelm, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Falkenweg 24, 2804 Lilienthal, am 14. Mai

zur goldenen Hochzeit

Ehmer, Rudolf und Frau Gertrud, geb. Janert, aus Gumbinnen, Luisenstraße 18, jetzt Goethestraße 23, 6100 Darmstadt, am 4. Mai

zur Ernennung

Mittelstedt, Gerd (Mittelstedt, Paul und Frau Margarete, geb. Rappuhn, aus Heinrichswalde, und Rauterskirch, Kreis Elchniederung), jetzt Solvaystraße 5, 4230 Wesel-Büderich, wurde zum Hauptmann d. R. ernannt

zur Beförderung

Kastrau, Erich, aus Seeben, Kreis Pr. Eylau, jetzt A.-Vorwerk-Straße 152, 5600 Wuppertal 2, wurde zum Polizeihauptkommissar befördert

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Chronik „Allenstein in Gelsenkirchen" — Wir weisen nochmals auf unsere Chronik „Allenstein in Gelsenkirchen" hin, die zum 25jährigen Bestehen der Patenschaft erschienen ist. Das Buch hat 156 Seiten, Großformat, in Efalin gebunden, mit 24 Bildern. Bestellungen bitte sofort an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Vattmannstraße 11, Dreikronenhaus, 4650 Gelsenkirchen. Der Preis beträgt 10 DM zuzüglich Porto und Verpackung. Gebundene Exemplare sind in beschränkter Zahl zum Preis von 25 DM zuzüglich Porto und Verpackung erhältlich.

Das Heimattreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen findet anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft am 16. und 17. September statt. Näheres finden Sie im „Allensteiner Brief". Wer diesen noch nicht erhält, melde sich bitte bei Monsignore Paul Kewitsch, Dörener Weg 10, 4790 Paderborn.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Die Angerburger Tage 1978 finden von Freitag, 16. bis Sonntag, 18. Juni im Patenkreis Rotenburg (Wümme) statt. Das erste Abiturientenexamen vor 50 Jahren in Angerburg an der Städtischen Aufbauschule, später Hindenburgschule, steht im Mittelpunkt unserer Jahreshauptveranstaltung, die zum 24. Mal in Rotenburg stattfindet.

Das Programm: Freitag, 11 Uhr, Ratsgymnasium, Gerberstraße, Überreichung der „Hermann-Kuhnert-Spende" und Preisverleihung für ostkundliche Arbeiten der Schüler; 15 Uhr, Institut für Heimatforschung, Gerberstraße, Sitzung des Kreisausschusses, nicht öffentlich; 20 Uhr, großer Sitzungssaal des Kreishauses, Amtshof, Festakt aus Anlaß des 50. Jahrestages des ersten Abiturs in Angerburg und der Gründung des Vereins ehemaliger Hindenburgschüler in Angerburg. Anschließend gemütliches Beisammensein in der Kantine des Kreishauses. Sonnabend, 9 Uhr, Institut für Heimatforschung, öffentliche Sitzung des Kreistags der Kreisgemeinschaft; 14 Uhr, ab Kreishaus, Rundfahrt durch den neuen Landkreis Rotenburg mit Kaffeetafel, anschließend in der Realschule Abendessen; 20 Uhr, Aula der Realschule, kultureller Abend unter Mitwirkung des Ostdeutschen Chors Scheeßel und der Kreismusikschule, anschließend geselliges Beisammensein. Sonntag, 9 Uhr, Michelskirche, Bischofstraße, Festgottesdienst mit Pfarrer Klaus Gronenberg (früher Angerburg); 11 Uhr, Feierstunde in der Aula der Realschule. Es spricht Gerhard Wippich, Mitglied des Bundesvorstandes der LO; 12.30 Uhr, Realschule, Mittagessen, anschließend geselliges Beisammensein und Tanz.

Quartierbestellungen richten Sie bitte an: Landkreis Rotenburg (Wümme), Abteilung 20, Kreishaus, 2130 Rotenburg (Wümme). Alle Angerburger und unsere Freunde, insbesondere alle ehemaligen Oberschüler, auch die „Fahrschüler" aus den Nachbarkreisen, sind eingeladen.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe, 4450 Lingen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 5909, 4400 Münster.

Heimattreffen 1978 — Sonntag, 10. September, in Münster, Gaststätte und Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1, Haupttreffen der Kreisgemeinschaft. 11.15 Uhr festliche Stunde, ab 15 Uhr geselliges Beisammensein und Mitgliederversammlung. — Am Vortag, Sonnabend, 9. September, treffen sich bereits die Ehemaligen aller Braunsberger Schulen. 17.15 Uhr Feierstunde, ab 19 Uhr geselliges Beisammensein.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Am Kamp 26, 2863 Ritterhude, Telefon (04 20 12) 18 46.

Mittelschule Eydtkau/Eydtkuhnen — Auf Wunsch ehemaliger Mittelschüler und Lehrer der Mittelschule (Bismarckschule) Eydtkuhnen soll versucht werden, Verbindung miteinander aufzunehmen. Wer denselben Wunsch hegt, möge bitte folgende Angaben, Name — Vorname — Geburtsname — Geburtstag — Wohnort, bis 15. Juli an Gustav Milkoweit, Telefon Nr. (0 58 41) 27 47, An den Gärten 11, 3130 Lüchow, senden. Wir bitten ebenfalls die Mitglieder der Spielvereinigung Eydtkuhnen, ihre Anschriften bis 15. Juli Lm. Milkoweit mitzuteilen. Die bis 15. Juli eingegangenen Anschriften werden dann an die Mitschüler verschickt. Alle gemeldeten Landsleute bleiben auch weiterhin Mitglied der Kreisgemeinschaft.

Rektor a. D. Adalbert Bollmus 80 Jahre — In Göttingen feierte am 15. April Rektor a. D. Adalbert Bollmus seinen 80. Geburtstag. Als gebürtiger Stallupöner kam er nach fünfjähriger Kriegsgefangenschaft 1950 nach Göttingen. An der Realschule, der Personnschule, unterrichtete er in den Fächern, Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Musik und Religion. Durch große persönliche Einsatzbereitschaft gewann er die Wertschätzung der Kollegen und die Zuneigung seiner Schüler. Zum Beispiel veranstaltete er oft Laienspiele und Klassenfahrten. Selbst nach seiner Pensionierung konnte er seinem Beruf nicht ganz entsagen und unterrichtete noch an der Frauenfachschule. Darüber hinaus gab er kranken Schülern im „Weender Krankenhaus" in Göttingen Unterricht am Krankenbett. Auch sonst hat er sich um das kulturelle Leben Göttingens verdient gemacht: Im Geschichtsverein und in der Gesellschaft Wilhelm Raabes, deren Vorsitzender er in Göttingen von 1966 bis 1977 gewesen ist. Seine Freunde danken ihm für viele schöne Stunden und wünschen ihm weiterhin Gesundheit und geistige Beweglichkeit.

Goldap

Kreisvertreter: Dr. Hans Erich Toffert, Blumenstraße 28, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 37 19 19.

Jahreshaupttreffen — Alle Landsleute werden schon jetzt darauf hingewiesen, daß das Jahreshaupttreffen am 16./17. September in der Schützenhalle zu Stade begangen wird.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Haupttreffen am 3./4. Juni in Bielefeld — Nach dem Mittagessen am Sonntag besteht Gelegenheit, daß sich im Saal des Handwerkerhauses auch die Teilnehmer aus den Gumbinner Truppenteilen z. B. III. BH./IR. 1 (Reichswehr), Inf.-Rgt. 22 und I.Abt./A.R. 1 (Wehrmacht) an besonderen Tischen zusammenfinden. Die Vertreter der betreffenden Kameradschaften werden gebeten, hierfür Bezeichnungsschilder vorzubereiten und die Tische mit dem Organisationsbeauftragten, Fritz Meitsch, festzulegen.

Gumbinner Sportler und Turner beim Treffen — Auch die Angehörigen der verschiedenen Gumbinner Sport- und Turnvereine treffen sich nach dem Mittagessen bei der Veranstaltung in Bielefeld am 3. und 4. Juni im sogenannten Jägerzimmer zu einer gesonderten Besprechung. Alle Teilnehmer an den Sondertreffen der genannten Gruppen werden gebeten, Bilder, Berichte und eigene Aufzeichnungen über die Truppendienstzeit und das Vereinsleben mitzubringen. Außerdem werden vom Kreisarchiv Ablichtungen für diese Sondertreffen zur Verfügung gestellt, auf denen die Bilder in Originalgröße zu erkennen sind, die in der Gumbinner Bildersammlung vorhanden sind.

Erkennungskarten beim Treffen anstecken — Sofort nach dem Eintreffen sollten die Teilnehmer die kleinen Erkennungskarten anstecken, die an den Saaleingängen vorrätig sind. Sie haben außer den Beschriftungsfeldern für Namen und Straße bzw. Heimatgemeinde ein Farbenfeld, aus dem die Zugehörigkeit zu dem jeweiligen Stadtteil oder Landbezirk (Kirchspiel) zu erkennen ist. Die Beschriftung bitte deutlich in Blockschrift schreiben.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 97 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Haberberger Mittelschulen — Die Haberberger Mittelschüler trafen sich so zahlreich wie noch nie in Arolsen im Waldecker Hof zum 28. Male seit Bestehen der Schülervereinigung. Sie kamen aus allen Teilen der Bundesrepublik. Nachdem der offizielle Teil mit Ablauf der Tagesordnung beendet war und der Vorstand wiedergewählt wurde, erlebten wir noch einmal unser liebes altes Königsberg in einem Dia-Vortrag. Der Abend brachte uns den gemütlichen Teil mit Frohsinn und Tanz, dem nur die Polizeistunde ein Ende setzen konnte. Bei strahlendem Sonnenschein ging es am folgenden Vormittag zur Edertalsperre. Mit einem gemeinsamen Mittagessen auf Schloß Waldeck ließ ein großer Teil der ehemaligen Schüler die gelungene Veranstaltung ausklingen. Wir hoffen, daß alle, die diesmal nicht dabei sein konnten, unserem Ruf zum nächsten Treffen folgen werden.

Heimattreffen 1978 — In der Terminaufstellung der Heimattreffen, die Anfang April auf dieser Seite veröffentlicht wurde, war ein Hinweis auf ein gemeinsames Treffen der Heimatkreise Königsberg-Stadt, Königsberg-Land und Wehlau enthalten, das für Ende September angekündigt war. Heute kann der genaue Termin mitgeteilt werden: 30. September und 1. Oktober in Heidenheim (Brenz).

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Heimattreffen — In der Terminaufstellung der Heimattreffen, die Anfang April auf dieser Seite veröffentlicht wurde, war ein Hinweis auf ein gemeinsames Treffen der Heimatkreise Königsberg-Stadt, Königsberg-Land und Wehlau enthalten, das für Ende September angekündigt war. Heute kann der genaue Termin mitgeteilt werden: 30. September und 1. Oktober in Heidenheim (Brenz).

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6. 2240 Heide. Telefon (04 81) 7 17 57

Kirchspiel Markthausen — Auf Grund vieler Anfragen wollen wir jetzt allen Wünschen nachkommen und die handgeschriebene Chronik von Markthausen (Popelken) vervielfältigen. Diese wurde von dem später in Berlin lebenden Landesobersekretär Carl Groß 1942 auf 123 Seiten niedergeschrieben. Sie enthält die aus seiner Erinnerung verfaßte Geschichte des Kirchspiels bis zum Jahre 1933 und hat damit hohen Seltenheitswert. Eine Wiedergabe der 35 ergänzenden Fotos kann allerdings nicht garantiert werden. Landsleute, die den Wunsch haben, die Chronik zu erwerben, teilen dies bitte unserer Geschäftsstelle mit. Es wird nur der Selbstkostenpreis erhoben. Bestellungen bitte bis 15. Mai einreichen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon (04 61) 3 57 71.

Heimattreffen in Hamburg — Da in der Gesamtaufstellung der Heimattreffen der Termin für das Treffen in Hamburg noch nicht bekanntgegeben worden war, hier die genauen Angaben: Sonnabend, 24. Juni, Planten un Blomen, Halle 11, Blauer Saal, Jungiusstraße, Tor 5.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Unser Kreistreffen in Pforzheim am Sonntag, 4. Juni, im Melanchthon-Haus, Bissinger Straße Nr. 6, ist für ortsunkundige Kraftfahrer am besten über die Autobahnabfahrt Pforzheim-West zu erreichen. Von dort wird mit Schildern (Elchschaufel) die Fahrtstrecke durch die Stadt bis zum Parkplatz am Waisenhaus gekennzeichnet. Besucher, die mit der Bundesbahn anreisen, gehen vom Ausgang Bahnhofstraße bis zum Leopoldplatz, hinüber in die Leopoldstraße. Auf der linken Straßenseite bis zur Enzfluß-Brücke, rechts abbiegen in die Bissinger Straße. Saalöffnung 9 Uhr, Feierstunde 11 Uhr.

Das Kreistreffen am 11. Juni in Hamburg findet im Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof, statt. Das Gewerkschaftshaus liegt unmittelbar am ZOB und ist vom Hauptbahnhof in fünf Minuten erreichbar. Parkmöglichkeit vor dem Gewerkschaftshaus ist vorhanden. Saalöffnung 9 Uhr, Feierstunde 11 Uhr.

Die Versendung der Festansprache von Professor Koslowski anläßlich der 650-Jahr-Feier der Stadt Mohrungen ist abgeschlossen. Das dafür eingerichtete Sonderkonto ist mit Wirkung Mai aufgelöst worden.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, Telefon (0 53 51) 3 20 73.

Kreistreffen Hamburg — Ich weise nochmals auf unser am Sonntag, 21. Mai, in Hamburg stattfindendes Kreistreffen hin. Trefflokal ist das Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, das in unmittelbarer Nähe des U-Bahnhofs Schlump (direkte U-Bahnverbindung vom Hauptbahnhof) liegt, und auch vom S-Bahnhof Sternschanze in fünf Minuten Fußweg erreichbar ist. Saalöffnung 9 Uhr, Beginn der Gedenkstunde 11 Uhr. Es sprechen Pastor Dr. Jordahn und Kreisvertreter Strüver. Im Anschluß daran findet in einem besonderen Raum die satzungsgemäß vorgeschriebene Mitgliederversammlung statt, zu der gesonderte Einladungen mit der Tagesordnung ergangen sind. Von 14.30 bis 15.30 Vorführungen einer ostdeutschen Trachtengruppe.

Kreistreffen Pforzheim — Dieses Treffen für unsere im süddeutschen Raum wohnenden Landsleute findet Sonntag, 4. Juni, statt. Trefflokal ist das Melanchthonhaus, das in unmittelbarer Nähe der Leopoldstraße bei der Enzbrücke liegt. Großer Parkplatz am Waisenhausplatz. 9 Uhr Saalöffnung, 11 Uhr Beginn der Feierstunde mit Totenehrung und musikalischen Darbietungen. Nach kurzen Ansprachen und einem heimatpolitischen Vortrag führt Stadtdirektor Romoth seinen neuen Farbtonfilm „Wiedersehen mit Ostpreußen" vor. Anschließend gemütliches Beisammensein im Hotel Martinsbau (schräg gegenüber dem Melanchthonhaus) bei Lm. Kech. Liebe Landsleute, verabreden Sie sich bitte rechtzeitig mit Verwandten und Bekannten und bringen Sie Ihre Söhne und Töchter mit, damit auch dieses Treffen wieder zu einem Tag des Wiedersehens und des Gedenkens an die Heimat wird.

Osteroder Zeitung — Die Folge 49 unserer Osteroder Zeitung (Mai 1978) ist dem bisherigen Leserkreis zugesandt. Sollte einer dieser Landsleute die Folge noch nicht erhalten haben, wende er sich sofort an Lm. Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14. Das gilt auch für die Landsleute, die die Osteroder Zeitung überhaupt nicht kennen, aber gern lesen möchten. Auch diese neue Folge ist von Lm. Bürger in liebevoller Arbeit wieder interessant und vielseitig zusammengestellt. In der 85 Seiten starken Aufgabe finden Sie Berichte von Besuchern der Heimat über Moschnitz, Hohenstein, Paulsgut, Marienfelde, Schmückwalde, Kraplau, Gr.-Nappern und Kernsdorf. Ortspläne mit Namen der früheren Bewohner sind veröffentlicht von Rauden, Jonasdorf, Poburzen, Bieberswalde und Dungen. Insgesamt finden wir rund 35 größere und kleinere Beiträge mit zahlreichen Abbildungen. Auch ein Verzeichnis der Aussiedler aus der letzten Zeit sowie die Familiennnachrichten finden Sie in diesem Heft. Bei dieser Gelegenheit danken wir allen, die durch finanzielle Beiträge diese Folge ermöglicht haben. Wer dies noch nachholen will, wird auf die letzte Umschlagseite der Folge 49 verwiesen.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm v. d. Trenck, Hempberg 51, 2000 Norderstedt 3, Telefon (0 40) 5 23 34 64.

Für das Kreistreffen in der Patenstadt Verden (Aller) am Wochenende 26./28. Mai bitte rechtzeitig Quartier beim städtischen Verkehrsamt, Telefon 0 42 31/1 23 17, Ostertorstraße 7a, 2810 Verden (Aller) bestellen. Freitag, 26. Mai, 17 Uhr, Kreisausschußsitzung, Kreishaus. Gleichzeitig nutzen den Freitagabend mehrere kleine Gruppen und Gremien zum Wiedersehen in einzelnen Trefflokalen. Sonnabend, 9.30 Uhr, Kreistagssitzung, Kreishaus. Vormittags Besuch der Kreisheimatstube im alten Museum und des Deutschen Pferdemuseums möglich; 16.30 Uhr im Dom Heimatgottesdienst mit ostpreußischer Liturgie. Die Predigt hält Superintendent i. R. Dr. Walter Schäfer; 20 Uhr Heimatabend, Hotel Höltje. Helmut Peitsch, Klein Sausgarten, spricht über Reiseerlebnisse anhand eines selbstgedrehten Farbfilms. Gemütliches Beisammensein.

Feierstunde — Sonntag, 28. Mai, 9 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal des Deutschen Ostens im Bürgerpark, 11 Uhr Feierstunde mit Festrede von Chefredakteur Hugo Wellems. Danach trifft sich die Kreisgemeinschaft im Park-Hotel Grüner Jäger. Dort Ausstellung von Lm. Horst Schulz und Fritz Kunkel sowie Büchertisch des Vertriebs Nordheide.

Weitere Zusammenkünfte ab Freitag, 26. Mai — Scharnhorstschule Pr. Eylau: Parkhotel Grüner Jäger; Dietlind Heinrich-Sievers, Rüschfeldweg 111, 4801 Nerentrup. — Mittelschule Pr. Eylau: Parkhotel Grüner Jäger! Elli Wegener-Wobbe, Telefon 0 57 21/24 39, Brandenburger Straße 28, 3060 Stadthagen-Brandenburg. — Familie Landsberg: Gaststätte Speck-Halsmühlen, Nähe Grüner Jäger; Otto Schwartinski, Telefon 0 41 93/36 21, Ulzburger Straße 33, 2359 Henstedt-Ulzburg 2. — Stadtschule Landsberg: Gaststätte Speck-Halsmühlen; Vera Meyer-Fischer, Telefon 0 40/5 00 71 26, Etzestraße 43, 2000 Hamburg 63. — Stadtschule Kreuzburg: Hotel Höltje; Erna Baeckler, Schenkendorfstraße 11, 3500 Kassel. — Schule Grünwalde-Grauschienen: Schützenhof in Walle, zwei Kilometer ostwärts Verden, an der Straße Rotenburg/Verden; Albrecht Wolf, Buchenstraße 25 2080 Pinneberg, Hubert Grimm, Im Winkel 5, Ganderkeese 1. — Bezirk Canditten-Wiedenhoff mit Amalienhof, Augam, Gottesgnade, Garbnicken, Halbendorf, Kreuzspahn, Liebnicken, Ruehnen, Rimlack, Sangnitten, Schatzberg, Steegen, Worschienen, Woomen, Walschhof: Hotel Schlachthof, Nähe Kreishaus; Ortwin Mey-Canditten, Telefon 0 48 61/55 78, Osterstraße 22, 2253 Tönning. — Bezirk Beisleiden, Perscheln-Zohlen mit Gr. und Kl. Wolla, Legden, Stilgen, Perguschen, Molwitten, Glamslack, Kissitten, Glommen, Rotehnen, Zeesen: Hotel Schlachthof; Erika Thiel von der Trenck, Richthofenstraße 4, 2982 Norderney.



Heimattreffen

20./21. Mai, **Wehlau:** Allenburger Treffen mit Kirchspiel Groß Engelau, Hoya/Weser

21. Mai, **Osterode:** Regionaltreffen, Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee

27./28. Mai, **Pr. Eylau:** Kreistreffen, 30-jähriges Bestehen, Verden/Aller

3./4. Juni, **Gumbinnen:** Kreishaupttreffen, Bielefeld, 3. 6. Saal Eisenhütte, 4. 6. Haus des Handwerks

3./4. Juni, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen, Burgdorf, Stadion

3./4. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen, Winsen/Luhe, Bahnhofshotel

4. Juni, **Mohrungen und Osterode:** Regionaltreffen, Pforzheim, Melanchthonhaus

4. Juni, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung:** Jahreshaupttreffen, Hamburg, Curiohaus

4. Juni, **Treuburg:** Kreishaupttreffen, Opladen, Stadthalle

10./11. Juni, **Wehlau:** Treffen der Stadt Wehlau und der Kirchspiele Paterswalde/Petersdorf in Syke

11. Juni, **Johannisburg:** Regionaltreffen, Hannover

11. Juni, **Mohrungen:** Regionaltreffen, Hamburg, Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof

11. Juni, **Sensburg:** Haupttreffen, Remscheid

Tilsit-Stadt

Kommissarischer Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon 04 31/3 45 14.

Realgymnasium und Oberrealschule — Im Rahmen des Jahreshaupttreffens der Stadtgemeinschaft Tilsit am Sonntag, 4. Juni, im Curiohaus in Hamburg, findet kein Treffen der Schulgemeinschaft des Tilsiter Realgymnasiums statt. Das Jahrestreffen unserer Schulgemeinschaft wird gesondert durchgeführt, und zwar voraussichtlich in der ersten Hälfte November in Hamburg oder Hannover. Der genaue Termin und der Tagungsort werden durch Rundschreiben und Veröffentlichung an dieser Stelle bekanntgegeben. Es wird aber allen Ehemaligen empfohlen, an dem Tilsiter Treffen am 4. Juni in Hamburg teilzunehmen. Anfragen sind zu richten an Dr, Friedrich Weber, Schillerstraß 6, 2222 Marne.

Der Tilsiter Stadtplan ist aufgrund der starken Nachfrage neu erschienen und ab sofort bei der Stadtgemeinschaft für einen freiwilligen Beitrag erhältlich. Der Plan umfaßt das gesamte Tilsiter Stadtgebiet nach dem Vorkriegsstand und enthält alle Straßen. Maßstab 1 : 10 000, Format 60 x 42 cm. Fünffarbige Ausführung. Umschlag dreifarbig auf Kunstdruckpapier mit fünf Fotos der bekanntesten Wahrzeichen Tilsits. Eine textliche Kurzfassung vermittelt die wichtigsten Daten über diese Stadt. Bestellungen sind zu richten an die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14. Bitte fügen Sie Ihrer Bestellung als Rückporto —,30 DM in Briefmarken bei. Angaben über die frühere Heimatanschrift sind erwünscht. — Bitte schon jetzt vormerken: Sonnabend, 23. September, Ostseehalle Kiel, 25 Jahre Patenschaft Kiel/Tilsit.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, Hohenzollernstraße 18, 5600 Wuppertal-Barmen.

Heimattreffen 1978 — Das Kreishaupttreffen wird in diesem Jahr wieder in Opladen in der Stadthalle durchgeführt. Termin ist Sonntag, der 4. Juni.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, Telefon (0 41 91) 20 03.

Heimattreffen 1978 — In der Terminaufstellung der Heimattreffen, die Anfang April auf dieser Seite veröffentlicht wurde, war ein Hinweis auf ein gemeinsames Treffen der Heimatkreise Königsberg-Stadt, Königsberg-Land und Wehlau enthalten, das für Ende September angekündigt war. Heute kann der genaue Termin mitgeteilt werden: 30. September und 1. Oktober in Heidenheim (Brenz).

KULTURNOTIZEN

Die lettische Schriftstellerin Zenta Maurina ist vor einigen Tagen im Alter von 80 Jahren in Bad Krotzingen bei Freiburg gestorben. Zenta Maurina, die schon seit frühester Jugend an den Rollstuhl gefesselt war, fand vor allem durch ihre Bücher „Die weite Fahrt", „Denn das Wagnis ist schön", „Die eisernen Riegel zerbrechen" und eine Dostojewski-Biographie einen großen Leserkreis. Der Maximilian Dietrich Verlag brachte anläßlich des Geburtstages der Schriftstellerin im Dezember die Broschüre „Zenta Maurina zu Ehren" mit den gehaltenen Festansprachen, 15 Fotografien, einer Bibliographie der Werke Zenta Maurinas und einer Tabelle mit den wichtigsten Lebensdaten heraus. (Karton, DM 14,80)

Ulrich Seelmann-Eggebert aus Königsberg, Vorstandsmitglied des Internationalen Schutzverbandes deutschsprachiger Schriftsteller (ISDS) in Zürich, wurde vom Regierungsrat des Kantons Zürich für seine in der „Neuen Zürcher Zeitung" erschienenen theaterhistorischen Essays und aktuellen Theaterkritiken mit der kantonalzürcherischen Ehrengabe für Literatur 1977 ausgezeichnet.

Das „Wissenschaftliche Archiv der Freien und Hansestadt Danzig", 1963 gegründet und seit 1976 im Stuttgarter Haus der Heimat, ist eine zentrale Sammelstätte für alle das Gebiet der Freien Stadt Danzig betreffenden Zeugnisse zur Geschichte und Landeskunde von der Vergangenheit zur Gegenwart. Dazu gehören Urkunden, Bücher, Zeitschriften, schriftliche Nachlässe bedeutender Persönlichkeiten, Landkarten, Grafiken, Gemälde, Fotos, Münzen, Siegel, Briefmarken und ähnliches.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Joseph Freiherr von Eichendorff. Romantisches Intermezzo in Wort und Lied anläßlich des 190. Geburtstages des schlesischen Dichters. Mit Walter Liez aus Elbing. Donnerstag, 18. Mai, 16 Uhr, Eichendorff-Saal.

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Volksbräuche und Lieder schlesischer Vertriebener im Schwarzwald. Kulturfilm. Freitag, 19. Mai, 16 Uhr und Sonntag, 21. Mai, 16 Uhr.

Bayerischer Rundfunk — Pfingsttreffen der Heimatvertriebenen. Berichte, Eindrücke, Kommentare. Montag, 15. Mai, 19.15 bis 20 Uhr, II. Programm. — Wo Kaiser, Könige und Kätner lebten ... Aus der Chronik des Schlosses Cadinen in Ostpreußen. Dienstag, 16. Mai, 14.30 Uhr bis 14.50 Uhr, II. Programm. — Das Ost-West-Tagebuch. Dienstag, 16. Mai, 14.50 bis 15 Uhr, II. Programm. — „DDR"-Report. Mittwoch, 17. Mai, 16.45 bis 17 Uhr, II. Programm.

Süddeutscher Rundfunk — Sternfahrt nach Prag. Besucher berichten. Montag, 15. Mai, 13.10 bis 14 Uhr, I. Programm. — Versöhnung mit Paprika. Geschichten aus dem Banat von Klaus Günther. Freitag, 19. Mai, 17.15 bis 17.30 Uhr, II. Programm. — Fahrt in den Spreewald. Ein Reisebericht von Hildegard Walter. Freitag, 19. Mai, 17.30 Uhr bis 18 Uhr, II. Programm.

„Die Rückkehr der Schiffe", ein Sonderdruck der Elbinger Briefe (s. Ostpreußenblatt, Folge 18, Seite 11), ist zu beziehen durch Voreinsendung von 5,40 DM auf das Postscheckkonto 81337/100, Berlin, von Bernhard Heister, Kühlebornweg 17, 1000 Berlin 41.

Die Schauspielerin Anny Ondra, seit 1933 mit Max Schmeling verheiratet, begeht am 15. Mai ihren 70. Geburtstag

Sparer sind zinsbereit

Höhere Erträge genutzt

Köln — Das Jahr 1978 hat für den deutschen Rentenmarkt sehr erfolgversprechend begonnen. Im Januar und Februar wurden alle bisherigen Absatzrekorde gebrochen. In diesen beiden Monaten sind insgesamt 20 Milliarden DM festverzinsliche Wertpapiere inländischer Emittenten verkauft worden. Davon entfielen 16 Milliarden DM, also der mit Abstand größte Teil, auf Bankschuldverschreibungen und zwar hauptsächlich auf Pfandbriefe und Kommunalobligationen.

Die Bestände auf Sparkonten sind dagegen im Januar um zwei Milliarden DM zurückgegangen. Hier zeigt sich, wie schnell die Sparer auf eine mögliche Senkung der Sparzinsen reagiert haben, die zu diesem Zeitpunkt ja erst diskutiert wurde. Aber offenbar hat schon damals eine Umschichtung vom Sparkonto in die höherverzinsliche Anlage am Pfandbriefmarkt begonnen.

Die Sparer sind zinsbewußt und nutzen die Möglichkeit, mit ihren Ersparnissen höhere Erträge zu erzielen. Und inzwischen ist der Abstand noch größer geworden als er im Januar schon war. Heute bringen Pfandbriefe im Durchschnitt 5,5 Prozent, bei längeren Laufzeiten haben sie noch höhere Renditen, während das Sparbuch bei fast allen Kreditinstituten nur noch mit 2,5 Prozent verzinst wird. F. K.

Kirchliche Mitteilungen

Ostpreußischer Gottesdienst

Hamburg — Pfingstmontag, 15. Mai, 10 Uhr, Erlöser-Kirche in Hamburg-Borgfelde (unmittelbar neben U- und S-Bahnhof Berliner Tor) ostpreußischer Gottesdienst der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen mit heimatlicher Liturgie und Feier des Heiligen Abendmahls. Es spricht Pastor Hans Jonigkeit aus Gumbinnen, jetzt Hamburg.

Kurz notiert:

Zwei-Milliarden-Verlust

Durch den 16tägigen Arbeitskampf in der Metallindustrie Baden-Württembergs ist dieser Branche nach Angaben des Verbands-Vorsitzenden Heinz Dürr ein Umsatzverlust von rund zwei Milliarden Mark entstanden.

Beitritt zum Antiterror-Pakt

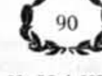
Die Bundesrepublik Deutschland hat in der letzten Woche den Beitritt zur europäischen Konvention zur Bekämpfung des Terrorismus rechtsgültig vollzogen und die Ratifikationsurkunde beim Europarat in Straßburg hinterlegen lassen.

Jugend meidet Parteien

Nur eine verschwindend kleine Minderheit der Jugendlichen ist bereit, sich politisch in den demokratischen Parteien zu engagieren.

Nach einer Erhebung des NRW-Sozialministeriums gehören nur 3,1 Prozent der knapp 2,3 Millionen Jugendlichen zwischen 16 und 25 Jahren den Bundestagsparteien an.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Jahre wird am 22. Mai 1978 unser lieber Onkel

Otto Kobialka

aus Herrendorf, Kreis Treuburg
zuletzt Herzogsmühle

jetzt Im Buschofen 4, 5161 Kleinau bei Düren

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute

MANFRED UND INGE
MIT FRANK UND ARMIN

Stellengesuch

Wo findet alleinst. Ostpreuße (40 — nicht ortsgebunden) m. Gesellenbrief (Elektro-Installateur), Kaufmannsgehilfenbrief (Sanitär) sowie steuerl. Kenntnissen (ebenfalls Abschluß) entspr. Betätigung? Führersch. d. Kl. III vorh. Angeb. (auch branchenfremd) u. Nr. 81 289 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Ferienhof in Ostseenähe (15 Automin.), noch frei: 2-Be.-Zi. bis 9.7., 3—4-Be.-Zi. ab 19.8., D. Petter, Winterfeld, 2322 Klamp/Post Lütjenbg., Telefon (0 43 81) 64 21.

Urlaub in Dietrichswalde bei Allenstein, Blockhaus mit 4—6 Schlafplätzen, Küche, Wohnraum, Terrasse u. Garten, 100 m vom See. Angeln, Reiten, Rudern möglich. Pro Nacht u. Person DM 4,—. Anfragen unter Nr. 81 329 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub in Pension Seeblick, Bahnstation 8201 Obing am See (Chiemgau), ruh. Lage, beste Küche, hauseig. Badesteg, Hzg., Prosp. Tel. (0 86 24) 23 76. Pensionspreis ab DM 22,50. Vor- und Nachsaison Pauschalpreis ab DM 540,— für 28 Tage. Bis 10.7. — ab 8.8. noch frei.

Hauswirtschafterin (auch Spätaussiedlerin) f. ält. Dame, Raum Frankfurt, ges. Evtl. kann Teilwohng. z. Verfüg. gestellt werden. Zuschr. u. Nr. 81 330 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Eine alleinstehende, ältere Dame wird gesucht für die Betreuung eines alten Ehepaares (auch Ostflüchtling). Geboten werden: Familienanschluß, 1—2 Zimmer, Auto vorh. Bewerbungen m. Gehaltsforderung, evtl. Bild u. kurzem Lebenslauf erb. u. Nr. 81 326 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer kann bestätigen, daß ich von April 1930 bis März 1932 die Städt. Handelsschule in Rastenburg, Ostpreußen, besucht habe? Willy Bannasch, Lohstr. 131, 4300 Essen, Telefon (02 01) 69 32 73.

Bekanntschaften

Charmante Ostpreußin, gutsituiert, 1,63, naturverbund., viels. Interessen, allem Schönen aufgeschl., su. gebild. Partner, mög. Lehrer od. höh. Beamter a. D. ab 63 J. für harmonischen Lebensabend, keine Wohngemeinsch. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 80 888 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, 47/1,66, ev., jünger u. gut aussehend, Angestellte im Öffentl. Dienst, wü. ehrlichen Herrn m. Niveau kennenzulernen. Bildzuschr. u. Nr. 81 187 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rüst. Witwer, Raum Holstein, 73 J., ev., kein Raucher, kein Trinker, neues Haus u. Auto, su. auf diesem Wege eine herzensgute, aufr., ehrl. Partnerin zw. gemeins. Haush.-fhrg., die ihm hilft, die Einsamk. zu tragen. Zuschr. u. Nr. 81 307 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



Am 8. Mai 1978 feierte unsere liebe Mutti

Marta Hübner
geb. Gigar
aus Schmalleningken (Ostpreußen)

ihren 75. Geburtstag.

Voller Liebe und Dankbarkeit gratulieren
Ehemann Oskar
Sohn Günter
und Schwiegertochter Maija

Teerosenweg 17
2000 Hamburg 71

---

75 Jahre wurde am 7. Mai 1978 unsere Schwester

Elly Behrendt
geb. Briese

aus Löwenstein, Kr. Gerdauen
jetzt 7981 Blitzenreute

Es gratulieren herzlichst

IHRE GESCHWISTER



Jahre wird am 14. Mai 1978 Frau

Hedwig Reschke
geb. Bartkowski
aus Königsberg (Pr)
Hans-Sagan-Straße 30

Wir gratulieren unserer lieben Mutter, danken für die Liebe und Fürsorge und wünschen uns noch viele gemeinsame Jahre im Familienkreise
Sohn Wolfgang und Familie
Tochter Helga

Klosterhof 9 a
2210 Itzehoe (Holstein)



Am 31. Mai 1978 wird unsere liebe Mutter und Großmutter 75 Jahre alt.

Anna Ehrich
geb. Böhm

aus Arnau, Kreis Osterode
jetzt Im Ginsterbusch 12
6070 Langen (Hessen)

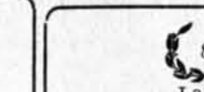
Wir gratulieren sehr herzlich.

Am 15. Mai 1978 vollendet unsere liebe, immer treusorgende Mutter und Omi, Frau

Ella Seiler
geb. Höllger
aus Bolzfelde
Kreis Elchniederung
jetzt wohnhaft
bei Familie Lothar Seiler
Rotdornweg 25
2061 Grabau (Holstein)

ihr 80. Lebensjahr.

Für alle ihre Fürsorge und Güte danken ihr besonders an diesem Tag und gratulieren ganz herzlich ihre Söhne
Gerhard, Lothar und Ulrich
mit ihren Familien




Jahre wird am 12. Mai 1978 unsere liebe Mutti, Großmutter und Urgroßmutter

Elise Framke
geb. Zander
aus Zinten, Ostpreußen
Memellandstraße 3

Die Töchter, Schwiegersöhne, drei Enkel und drei Urenkel wünschen alles Liebe und Gute.

c/o August Dargel
Uhlandstraße 3
3500 Kassel

Am 14. Mai 1978 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater seinen 80. Geburtstag.

Ernst Hellmig



aus Abschwangen
jetzt 5600 Wuppertal-Vohwinkel
Kärntnerstraße 23

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
SEINE FRAU, KINDER, ENKELKINDER SOWIE ANVERWANDTE



Jahre alt wird am 17. Mai 1978 unser lieber Vater und Großvater

Walter Zaleike

aus Schirrau, Kreis Wehlau
jetzt Hempbergstraße 29 a
2084 Rellingen (Holstein)

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Marzella, Peter und Gabriele



Johann Gutowski
früher Landwirt
geb. 18. 5. 1898 in Richtwalde
Kr. Johannisburg (Ostpreußen)

Zur Vollendung des 80. Lebensjahres gratulieren herzlich
seine Ehefrau Marta Gutowski
geb. Ruschinski
und seine drei Söhne
Herbert, Willi und Arnold
mit ihren Familien

2851 Bramstedt 2 (Wittstedt)
Kreisstraße 28



Am 17. Mai 1978 feiert unsere liebe Mutti, Oma und Uroma

Hedwig Sanio
geb. Kinscher
aus Allenstein, Ostpreußen
jetzt Mozartstraße 40
3320 Salzgitter 51

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und geistige Frische
ihre dankbaren Kinder
Hubert Link und Frau Gerda
geb. Sanio
Ilse Warblow, geb. Sanio
Enkel und Urenkel

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Tochter, unserer guten Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Marta Rutdkat
aus Schloßberg
geb. 26. 5. 1912 gest. 24. 4. 1978

Marta Rutdkat
geb. Rohland
Else Hess, geb. Rutdkat
Fritz Hess
Heinrich Rutdkat
Irmgard Rutdkat
geb. Lieber
Wolfgang Rutdkat
Sieglinde Motsch
geb. Rutdkat
Bernd-Rüdinger Motsch
und Anverwandte

Feuerbachstraße 3
5657 Haan (Rhld) 1

Die Beerdigung fand am 27. April 1978 auf dem Ev. Friedhof in Haan statt.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben und gütigen Freundin, Frau

Clara Cludius
Lehrerin i. R.
aus Königsberg (Pr)
geb. 7. 3. 1887 gest. 28. 4. 1978

Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit.

Hede Pütz
Hildegard Waag
Ilse Huar

Haus Königsberg, 6330 Wetzlar, den 28. April 1978

Er ist unser Friede.
Eph. 2, 14 a

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb am 22. April 1978 unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Johanna Rauhut

aus Königsberg (Pr)-Prappeln
geb. 26. April 1904

In stiller Trauer
die Geschwister
B. Kessler und G. Rauhut
und Verwandte

Cronstettenstraße 38, 6000 Frankfurt (Main)
Die Beerdigung fand am 27. April 1978 auf dem Hauptfriedhof statt.

Meine liebe Frau, meine gute, fürsorgende Mutter

Liselotte Hatt

geb. Müller
aus Königsberg (Pr), Langenbeckstraße 2 a
* 3. 8. 1901 † 4. 5. 1978

ist nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Herbert Hatt
Klaus-Jürgen Hatt

Lindenstraße 55, 2000 Wedel
Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Edith Stoschus

geb. Sell
* 19. 11. 1919 in Laschnicken, Kreis Insterburg
† 26. 4. 1978 in Unterbalbach

Wer sie kannte, weiß, was wir verloren haben.

In Liebe und Dankbarkeit
Fritz Stoschus, der Gatte
Ida Sell, geb. Kalkau, die Mutter
Uwe und Käthe Stoschus
mit Till-Joachim
Reinhard und Heidi Stoschus
mit Alexandra und Michael
Walter Sell, der Bruder
Ursula Sell, die Schwester

Sonnenhalde 18, 6971 Unterbalbach

Meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester, meine gute Tochter

Ingeborg Mentz

geb. Pakusch
aus Narpgallen, Kreis Gumbinnen
* 23. 6. 1914 † 18. 4. 1978
in Friedland, Ostpreußen

hat nach langer, schwerer Krankheit ihren Lebensweg beendet.

Gustav Mentz
Albrecht Mentz
Barbara Mentz, geb. Subenrauch
mit Ulrike und Eckhardt
Dörte Schlesiger, geb. Mentz
Günter Schlesiger
mit Christoph, Sonja und Florian
Magda Pakusch als Mutter

Schwennesenstraße 13, 2082 Tornesch
Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Am 15. April 1978 nahm Gott unsere geliebte Mutter und Schwester

Magdalena Hüttemann

geb. Federmann

nach langem, geduldig getragenem Leiden zu sich in die ewige Heimat.

Es trauern um sie ihre Kinder
Peter Hüttemann
Heidrun Lefebvre, geb. Hüttemann
Viola Flehmig, geb. Hüttemann
und Dr. Maria Kucharski, geb. Federmann

Antoniterstraße 24 a, 5300 Bonn-Bad Godesberg
Die Beerdigung hat am 21. April 1978 auf dem Sennefriedhof in Bielefeld stattgefunden.

Anläßlich des Todestages meiner Geschwister

Louise
† 28. 4. 1977
und
Hermann
† 7. 5. 1973

ein stilles Gedenken.

Charlotte Chlupka
aus Treuburg

Flenderstraße 28
4000 Düsseldorf-Benrath

So schlaf denn wohl in Gottes Frieden,
Gott zahlt den Lohn für Deine Müh';
bist Du auch jetzt von uns geschieden,
in unseren Herzen stirbst Du nie.

Nach einem erfüllten Leben ist heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Brandstäter

geb. Wildauer

im Alter von 80 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Rudi Brandstäter
Gerda Brandstäter, geb. Hassel
Kurt Brandstäter
Alwine Brandstäter, geb. Ratz
Gernot, Karin, Susanne als Enkel
und Anverwandte

Am Kostenberg 43, 5620 Velbert 1, den 2. Mai 1978
früher wohnhaft: Bergental, Kreis Tilsit-Ragnit

Meine Zeit steht in Deinen Händen.
Psalm 31, Vers 16

Am 27. April 1978 entschlief nach einem erfüllten Leben meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin, unsere liebe Omi

Gertrud Migge

geb. Reimann
aus Königsberg (Pr), Mozartstraße 44

im gesegneten Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Günter Migge und Frau Gertrud
geb. Riedel
und Enkelkinder

Farmsener Weg 28, 2000 Hamburg 65

Am 15. April 1978 verstarb unsere liebe Mutter

Herta Suchodolski

geb. Behnke
aus Angerburg, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Gert Suchodolski

Am Sande 32, 2863 Ritterhude

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 4. Mai 1978 meine liebe Freundin

Erna Hartmann

geb. Rautenberg
aus Königsberg (Pr), Blücherstraße 16

In stiller Trauer
Ida Kompa

Mühlenholz 30 a, 2390 Flensburg, den 10. Mai 1978

Plötzlich und unerwartet entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Erna Kahlfeld

geb. Hoepfner

im 82. Lebensjahre.

In Liebe und Dankbarkeit
Max Kahlfeld
Reinhard Kahlfeld und Frau Sigrid
geb. Kitter
Andreas und Anke
und alle Verwandten

Mittelweg 1, 3118 Bad Bevensen, O.T. Medingen, den 5. Mai 1978
früher Schrangenberg, Kreis Heiligenbeil

Die Beerdigung war am Mittwoch, dem 10. Mai 1978. Trauerfeier um 14 Uhr in der Klosterkirche Medingen.

Gott der Herr nahm uns am 25. April 1978 plötzlich und unerwartet unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Regine Twardowski

geb. Bucziłowski

im fast vollendeten 93. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Amalie Karrasch, geb. Twardowski
Adolf Twardowski und Frau Charlotte
geb. Szambien
Otto Albrecht und Frau Anna
geb. Twardowski
Anna Buczilowski, geb. Chittreck
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Birkenstraße 12, 4900 Herford, den 3. Mai 1978

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Ida Kewitz

geb. Struppeck
* 4. 8. 1895 † 30. 4. 1978
aus Nikolaiken, Ostpreußen

In stiller Trauer
Irmgard Gregorzik, geb. Kewitz
Werner Kewitz
Rosemarie Buchholz, geb. Kewitz
Gerhard Buchholz
Irma Kewitz, geb. Broders
Enkel und Urenkel

Seestraße 1, 2308 Preetz
Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Ende April d. J. verstarb 78jährig nach kurzer Krankheit, fern seiner ostpreußischen Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Franz Petrikat

aus Burgkampen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Bertha Petrikat
und alle Verwandten

7841 Blansingen (Baden), im April 1978

Er ist für immer von uns gegangen.

Rektor i. R.

Theodor Lapp

aus Insterburg, Ostpreußen
Oberstleutnant d. R.
Inhaber hoher Auszeichnungen des I. und II. Weltkrieges
* 25. 10. 1887 † 25. 4. 1978

In stiller Trauer
Ulrich Lapp und Frau Helga
Eberhard und Klaus-Jürgen Lapp
Birgitt Giersdorf, geb. Lapp

Spreeweg 29, 3012 Langenhagen

Am 26. April 1978 verstarb unser geliebter Vater und Großvater

Theodor Preuß

Amtmann a. D.
aus Memel, Ostpreußen
geb. 5. September 1902

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wolfgang Preuß

Am Heidberg 54, 2359 Henstedt-Ulzburg 3
Die Beisetzung hat am 2. Mai 1978 auf dem Friedhof in Kating stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief sanft nach einem erfüllten Leben mein lieber Mann und unser guter Vater und Opa

Fritz Neuber

aus Mühlhausen Abbau, Kreis Pr.-Holland (Ostpreußen)
* 21. 10. 1901 † 30. 3. 1978

In stiller Trauer
Ida Neuber, geb. Dröse
und Kinder

2411 Neu-Horst am Wall, im April 1978
Die Beerdigung hat am 4. April 1978 in Sterley stattgefunden.

Nach kurzem Krankenhausaufenthalt wieder genesen, verstarb plötzlich und unerwartet, fern seiner unvergeßlichen Heimat unser lieber Vater

Alfred Matthae

Hauptlehrer und Organist i. R.

* 17. 8. 1898 in Schönfließ, Kreis Rastenburg

† 12. 4. 1978 in Schleswig

In tiefer Trauer und Dankbarkeit

Erhard Matthae
Regine Matthae, geb. Wichura
Frank Matthae
und alle Angehörigen

Lindenweg 2, 2380 Schleswig

Die Beerdigung fand am 19. April 1978 auf dem Domfriedhof statt.

Gott der Herr rief heute plötzlich, unerwartet unseren lieben, treusorgenden Vater

Karl Palluck

aus Wittenwalde, Kreis Lyck (Ostpreußen)

* 25. 1. 1890 † 7. 5. 1978

kurz nach Vollendung seines 88. Lebensjahres zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frank-Richard Palluck und Frau Gisela geb. Gillert
Gerd-Karl Palluck und Frau Johanna geb. Sitz
Karl-Walter Palluck
Gerd-Axel Palluck

Erlenweg 10, 2801 Heiligenrode, den 7. Mai 1978

Die Trauerfeier war am Donnerstag, dem 11. Mai 1978, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Heiligenrode.

1977/78 nahmen wir Abschied von unseren lieben Bundesbrüdern

AH Wilhelm Henninges

Rechtsanwalt i. R.

geb. 21. 1. 1884 gest. 8. 5. 1977

aktiv WS 1902/03
et Deutschritter Danzig

AH Walter Fricke

Dipl.-Kaufmann, Fabrikant

geb. 19. 6. 1897 gest. 28. 9. 1977

BA WS 1956/57
et Teutonia Bonn

AH Paul Glanert

Studienrat i. R.

geb. 7. 4. 1890 gest. 2. 10. 1977

aktiv SS 1910

AH Moritz Heinemann

Oberregierungsrat i. R.

geb. 25. 12. 1884 gest. 28. 1. 1978

aktiv SS 1903

AH Heinz Kortstock

Erster Staatsanwalt i. R.

geb. 26. 12. 1912 gest. 2. 3. 1978

aktiv SS 1931

Wir werden ihrer stets in Treue und Dankbarkeit gedenken.

Cimbria-Königsberg
im CC
zu Saarbrücken

Für die Aktivitas — Michael Schmude X
Für den Altherrenverband — Gerd Voltmer

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Gabriel

aus Achtfelde, Kreis Tilsit-Ragnit

* 22. 4. 1903 † 16. 4. 1978

In stiller Trauer

Marta Gabriel, geb. Grau
Jürgen Schmidt und Frau Erika geb. Gabriel
Herbert Schröder und Frau Renate geb. Gabriel
Gerhard Gabriel und Frau Anneliese geb. Piehl
Jörn, Christina, Stefanie und Dennis
und alle Angehörigen

Möllner Straße 112, 2059 Büchen

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 21. April 1978, auf dem Waldfriedhof in Büchen/Pötrau statt.

Bis zuletzt täglich der alten Heimat gedenkend, wurde überraschend nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, Bruder und Onkel

Adolf Schmidt

* 25. 4. 1895 † 29. 4. 1978
aus Haselberg (Lasdehnen)

in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer
Elli Schmidt, geb. Angrabeit
und alle Anverwandten

Pfennigäckerstraße 56, 7000 Stuttgart 75 (Heumaden)

Die Beisetzung hat am 5. Mai 1978 in aller Stille auf dem Ostfilder Friedhof in Stuttgart 75 stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben und tapfer ertragenen, schweren Leidenstagen entschlief unsere liebe

Dr. phil. Gertrud Zippel-Fuchs

* 6. 7. 1894 in Nordenburg, Ostpreußen

† 15. 4. 1978 in München

In tiefer Trauer,
namens aller Verwandten und Freunde

Dr. Elly Staegmeyr
Dr. Wulfdieter Zippel und Familie
Dr. Arno Fuchs und Familie

Allescherstraße 21, Romanstraße 101, 8000 München
Murmannsfeld 5, 4630 Bochum

Otto Reiner

Lehrer i. R.

* 14. 11. 1892 † 10. 4. 1978

In stiller Trauer
Emma Reiner, geb. Matthée

2151 Nindorf 39

Die Beerdigung fand am 15. April 1978, um 13 Uhr auf dem Friedhof in Nindorf statt.

Nach monatelanger Krankheit wurde am 25. April 1978 mein lieber Bruder, Schwager und Onkel,

Hoteldirektor

Peter Gliemann

aus Lyck, Ostpreußen
zuletzt 5222 Lichtenberg

im Alter von 58 Jahren von seinem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Jochen Gliemann
Agathe Gliemann, geb. Köster
und Kinder

St.-Ulrich-Straße 1, 8998 Lindenberg (Allgäu), den 2. Mai 1978

Die Beisetzung fand am 28. April 1978 in 5220 Waldbröl statt.

„Immer mit der Ruhe" waren 80 Jahre oft Deine Worte.
Die letzten sangst Du „Der Mai ist gekommen".
und gingst für immer zur Ruhe am 1. Mai 1978.

Mein lieber Mann

Ernst Grün

aus Leißen, Ostpreußen

guter Vater, Großvater und Urgroßvater.

Johanna Grün, geb. Releux

Jahnstraße 12, 3254 Emmerthal 1

Gott der Herr erlöste heute nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Wilhelm Zagorny

aus Wallen, Kreis Ortelsburg

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Zagorny
Kinder, Enkelkinder, Urenkel
und alle Anverwandten

Siebenbürgenstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, den 26. April 1978

Für uns alle unerwartet, entschlief am Montag, dem 1. Mai 1978, mein lieber Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Heinz Kroll

früher Guttenwalde, Kreis Sensburg

im 43. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Kroll

Ellerauer Weg 36, 2000 Hamburg 54 (Eidelstedt)

Die Trauerfeier war am Freitag, dem 12. Mai 1978, um 11 Uhr in der Elisabethkirche, Hamburg-Eidelstedt, Dorfstraße.

---

10. Juni 1877 — 4. Mai 1978

Gertrud Rautenberg

geb. Treidel

Witwe des Buchdruckereibesitzers Gerhard Rautenberg (1872—1932)
aus Königsberg Pr.

Am Himmelfahrtstage wurde meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, unsere fürsorgliche Großmutter und Urgroßmutter nach jahrelangen, tapfer ertragenen starken Altersbeschwerden in die Ewigkeit abberufen. Ihre Gedanken weilten bis zuletzt in unserer Heimat.

In stiller Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Gerhard Rautenberg
im Namen aller Angehörigen

2950 Leer, Haneburgallee

Die Trauerfeier und Beisetzung hat im engsten Familienkreise stattgefunden.

In memoriam

Dr. jur. Eduard Kramer

aus dem Hause Haasenberg (Ostpreußen)

geb. 18. 5. 1903 gest. 13. 9. 1972

Herzlich danke ich allen, die meines geliebten Mannes in aufrichtiger Treue so oft gedenken.

Charlotte Kramer, geb. Völschow

Berliner Straße 79 a, 1000 Berlin 37

Teil II:

Spionage gibt es seit der Steinzeit

Heute werden wir zunehmend von weißen, roten und schwarzen Agenten bedroht

Was für die Nachrichtendienste gilt, trifft in noch weit höherem Maße für die privaten, im Auftrag einer Firma oder einer Regierung tätigen Späher der „Konkurrenz-Forschung" und Werkspionage zu. Denn die systematische Auswertung von offenem Informationsmaterial ist nirgendwo so ergiebig wie im Bereich der Werk- und Industriespionage. Der Anteil der „weißen Spionage" beträgt über die Hälfte aller Erkenntnisse — jedenfalls aus der westlichen Welt. Und das gibt zu denken.

Es gibt eine Sparte der „weißen Spionage", die für westliche Geheimdienste eine kostenlose Gegenspionage liefert: die systematische Beobachtung und Auswertung aller Publikationen der Warschauer-Pakt-Staaten. Obwohl diese Veröffentlichungen nach Zahl, Inhalt und Offenlegung von Geheimnissen in keinem Verhältnis zu vergleichbaren Publikationen des Westens stehen, ergeben sich aus ihnen wichtige und wertvolle Hinweise auf Schwerpunkte der gegnerischen Spionage. So konnten durch eine vergleichende Auswertung von Wirtschaftsberichten aus der Presse der „DDR", die auf Engpässe in bestimmten Bereichen der Industrie — Elektronik, Kunststoffe, Vakuumtechnik und Metallurgie — schließen ließen, Rückschlüsse auf Zielobjekte der Werkspionage geschlossen werden: Engpässe in der Wirtschaft waren Schwerpunkte der Industriespionage der „DDR" in der Bundesrepublik.

Zu den Geheimnis-Süchtigen gehört die Sowjetunion. Ihre Lieblingsdroge sind Werkgeheimnisse. Im sog. „Wettlauf der Systeme" geht es nicht um Ideologien, sondern um die Jagd nach dem technischen „Know-how", um Produktionszahlen, wirtschaftliche Vorteile, Weltmärkte, militärische Überlegenheit. Es geht um Zeit und Geld. Es geht um den Endsieg.

Oleg Penkowskij, Oberst im sowjetischen Geheimdienst GRU, hat die Gründe für das „gigantische Ausmaß der Sowjetspionage" so erklärt: „Die Sowjetunion ist trotz all ihrer Sputniks, ihrer Walzwerke und wissenschaftlichen Fortschritte noch weit von der westlichen Industriegesellschaft entfernt. In ihrem verzweifelten Bemühen um immer raschere Entwicklungen der Schwer- und Konsumgüter-Industrie können sich die sowjetischen Wirtschaftsplaner oft nicht den Luxus erlauben, Zeit für eigene Forschungsarbeit aufzuwenden. Wo mit Methoden der Spionage schneller gearbeitet werden kann, spioniert man lieber."

Im Sommer 1968 wurden in der Bundesrepublik mehrere östliche Agentenringe ausgehoben. Ein Geheimdienstoffizier aus dem Warschauer Pakt hatte sich in den Westen abgesetzt und eine Liste mit Agenten im Einsatz mitgebracht. Kurz darauf flohen fünf Wissenschaftler und zwei Ingenieure in die „DDR", die sämtlich auf wissenschaftliche und industrielle Objekte angesetzt worden waren: Dr. Klaus Breuer, Hans Wieczorek, Herbert Patzelt, Dr. Ehrenfried Petras, Dr. Peter Möbius, Hermann Steffen und Hans Eschholz. Sie waren abberufen worden, weil Ost-Berlin befürchtete, sie könnten entlarvt werden, weil ihre Namen auf der Liste des Überläufers standen.

Am 4. Februar 1970 stellte das Fernsehen der „DDR" in der Sendung „Treffpunkt Berlin" drei Agenten vor, die in der Bundesrepublik für die „DDR" Werkspionage getrieben hatten. Zwei — Dipl.-Ing. Harald Gottfried und Ing. Rudolf Riemann — hatten den Auftrag, Produktionsgeheimnisse im Bereich der westdeutschen Atomforschung und Flugzeugindustrie auszuforschen.

Der dritte „Genosse von der Staatssicherheit", dessen Name als „Herr Karl" angegeben wurde, sollte als Maschinenschlosser die „NATO-Stäbe in der Bundeswehr" ausspionieren, die es übrigens gar nicht gibt.

Schwerpunkte der Ausspähung in der Bundesrepublik Deutschland sind: Flugzeugindustrie, Atomforschung, Elektro- und chemische Industrie und Elektronische Datenverarbeitung. In einem Erfahrungsbericht der Abwehr heißt es dazu: Ein Ausspähungsschwerpunkt in der Wirtschaftsspionage ist die Elektronik und die EDV. Die gegnerischen ND bemühen sich um Informationen über den Stand der Entwicklung, der industriellen Fertigung und über Anwendungstechniken. Zum Teil setzen die Nachrichtendienste erhebliche Geldmittel ein, um in den Besitz der gewünschten Unterlagen zu kommen. So hat ein ‚DDR'-Nachrichtendienst einem Programmierer den Betrag von mindestens 10 000 DM für die Lieferung eines fertigen Steuerprogramms seiner Firma zugesagt."

Den Hintergrund des ersten MAD-Skandals der angeblichen „Bespitzelung von Testpiloten der Bundeswehr" bildete nicht eine Gehaltserhöhung der Piloten, sondern ein Fall von militärischer Werkspionage. Die Sowjetunion wollte deutsche Jet-Piloten ködern und bot 15 Millionen Mark, wenn ein Pilot einen „Phantom-Jet" in den kommunistischen Machtbereich verbringen würde. Es ging dabei nicht um den Jet, sondern um seine neue elektronische Ausrüstung. Die „Radar-Foto-Anlage" ermöglicht gestochen scharfe Bilder bis zu einer Entfernung von 100 km (!) Für dieses Top-Geheimnis sind 15 Millionen nur ein Butterbrot.

Die meisten Betriebe wollen möglichst verhindern, daß ein Fall von Werk-Spionage bekannt wird, weil sie meinen, das würde sich geschäftsschädigend auswirken und fürchten, ihre guten Geschäftsbeziehungen mit Ostblockstaaten würden leiden, wenn herauskommt, daß ein Ostagent versucht hat, in ihrem Betrieb Werkgeheimnisse auszuspähen. Der Fall wird „intern" behandelt und erscheint nicht in der Statistik. Ein Kenner der Situation: „Wir müssen davon ausgehen, daß es in der Bundesrepublik Deutschland viel viel mehr Fälle von Wirtschaftsspionage gibt als wir ahnen. Wenn der Anteil der Spionage in Industrie und Wirtschaft mit durchschnittlich 10 Prozent angegeben wird — gegenüber ca. 40 Prozent Militär- und 30 Prozent politischer Spionage — muß man den wirklichen Anteil der Industriespionage mit mindestens 20 Prozent einsetzen, den wenigstens 10 Prozent der Militärspionage ist realiter — Werkspionage."



Hier laufen die Fäden der „roten Spionage" zusammen: Das Hauptquartier des sowjetischen Geheimdienstes KGB

Foto Archiv van Bergh

Sie sind rücksichtslos allen Geheimnissen auf der Spur

In ihrer Sucht nach Geheimnissen nützen die Sowjets jede sich bietende Gelegenheit rücksichtslos aus. Die USA, Kanada, Australien und Großbritannien können ein Lied davon singen, mit welcher Schamlosigkeit die Sowjets von der Kriegsallianz profitieren. Da gab es nichts, was die Sowjetspione nicht ausspähten und nach Hause schafften. Das Pacht- und Leihabkommen öffnete ihnen alle Türen, und es gab kein Geheimnis, das ihnen nicht zugänglich war.

Den massenweise ausschwärmenden Sowjetfunktionären gelang es u. a., große Mengen von Uranoxyd, Urannitrat und Uranmetall aus den USA und Kanada herauszuschleppen. „Wir schickten das Material tonnenweise", schreibt Viktor Krawtschenko in „Ich wählte die Freiheit": „Wir hätten das ganze Empire-State-Building auf ein Schiff verladen können, keiner hätte sich darum geschert."

Im Herbst 1945 begann bei den Alliierten das große Erwachen. Es zeigte sich, was hinter dem „unverbrüchlichen Bündnis" steckte. Es begann mit dem „Fall Igor Guzenko" in Kanada. Er offenbarte den Behörden, daß die Sowjets ein weitverzweigtes Spionagenetz zur Gewinnung des Atomgeheimnisses aufgebaut hatten. Gousenkos Offenbarungen führten zur Aufdeckung eines sowjetischen Spionageringes in England. Der Physiker Alan May gestand, den Sowjets die ersten Uranproben übergeben zu haben. Im Herbst 1949 wurden weitere sowjetische Spionagenetze aufgedeckt. Dr. Klaus Fuchs wurde verhaftet. In den USA folgte die Verhaftung einer ganzen Gruppe von heimlichen Mitarbeitern der Sowjets. Das Ehepaar Julius und Ethel Rosenberg ging in die Geschichte ein als „die Spione, die das Geheimnis der Atombombe stahlen und an die Sowjets verkauften".

Es kam zu einer regelrechten Spionen-Hysterie. Die Enthüllungen über die „rote Spionage" waren so abenteuerlich, daß sie niemand glauben wollte.

30 Jahre nach Kriegsende kommen neue Tatarennachrichten aus den USA, weil die Sowjets die Entspannung zu einem Masseneinsatz von Spionen nutzen. John Barron, Autor von „KGB", schreibt in der Februar-Ausgabe (englisch) von „Reader's Digest" unter dem Titel: „Spionage — die Schattenseite der Entspannung", überall in den USA seien KGB-Agenten dabei, eine massive Untergrundkampagne durchzuführen: „Seit Beginn der Entspannung hat sich die Zahl der Geheimdienstoffiziere aus dem Sowjetblock, die hier unter offiziellem Deckmantel tätig sind, von rund 50 Prozent auf fast 800 Prozent erhöht."

Barron berichtet über einige aufsehenerregende Fälle von Industrie- und Werkspionage, u. a. den Versuch des KGB, das Geheimste an Geheimem in den USA, den Code-Raum der sog. TRW-Systems Inc. von Black Vault/Calif., auszukundschaften. Es geht dabei um US-Satelliten, deren Infrarot-Sensoren sowjetische Interkontinental-Raketen orten können. Die Geheimzentrale von Black Vault mit den technischen Geheimnissen des Satelliten ist nur acht überprüften Personen zugänglich. Einer von ihnen, John Boyce (23), hat zwei Jahre lang in Black Vault für die Sowjets spioniert. Ein hoher Geheimdienstbeamter: „Wir sind sicher, daß wir horrende Verluste hinnehmen müssen. Ich kann mich an einen solchen katastrophalen Fall in den letzten 25 Jahren nicht erinnern."

Raymond Wannal, Ex-Direktor des FBI, dem auch die Spionageabwehr obliegt, erklärte: „Stärke und Intensität der gegenwärtigen Ausspähungskampagne der Sowjets übertrifft alles, was wir seit dem Zweiten Weltkrieg erlebt haben."

Es gibt kein Land der Welt, das Auslandsindustriespionage so systematisch betreibt wie die Sowjetunion. Ihre Werkspionage erfolgt nach einem 5-Jahres-Plan. In der UdSSR und anderen Ostblockstaaten gibt es ein „Staatskomitee für die Koordinierung wissenschaftlicher Forschung". An der Spitze steht ein wissenschaftlicher Expertenstab, der die Erkundungsziele festlegt. Im Komitee sitzen auch Vertreter der Geheimdienste. Ein Teil der Auslandsaufträge wird im Austausch wissenschaftlich-technischer Bedürfnisse aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln befriedigt werden können. Gibt es solche legalen Möglichkeiten nicht, so wird der zuständige Nachrichtendienst mit der geheimen Beschaffung betraut."

Den Umfang und die Intensität dieser gigantischen Ausspähung von technischem „Know-how" beweisen die jüngsten Spionagefälle, bei denen es u. a. auch um wissenschaftlich-technische Informationen geht und bezeugt eine Veröffentlichung der Staatsschutzorgane aus dem Jahr 1969 mit der Überschrift: „Wissenschaftler als Spione".

Auch Zunahme der erkannten Fälle von Industriespionage

Die anerkannten Fälle von Industriespionage sind nach den Erkenntnissen der Staatsschutzorgane in den letzten Jahren — absolut oder prozentual — ständig gestiegen, und auch in den nächsten Jahren ist mit einem weiteren Ansteigen der Anteile der Werkspionage an der allgemeinen Spionage zu rechnen. Besonders auf diesem Gebiet hat der Gegner die Qualität seiner Agenten — durch den Einsatz von Akademikern — ständig verbessert.

Dazu kommt: Wenn es um militärische und politische Gefangene geht, die verraten worden sind, spricht man regelmäßig von „schwerem Schaden" oder der „Gefahr eines schweren Nachteils für die Sicherheit der Bundesrepublik". Der entstandene Schaden kann nicht spezifiziert und nicht annähernd bestimmt oder abgeschätzt werden.

Bei der Industrie- und Werkspionage ist das anders. Da weiß man ziemlich genau, um was es geht und wie hoch ein möglicher Verrat von Produktionsgeheimnissen beziffert werden muß. Hier schlägt sich der entstandene Schaden durch den Verrat von Geheimnissen in konkreten Ziffern und Zahlen nieder. Wirtschaftsspionage ist konkrete Spionage. Industriespionage geht an die wirtschaftliche Substanz. Werkspionage und ihre Abwehr ist ein Problem der Existenz und des Überlebens.

Für den Westen im allgemeinen und die Bundesrepublik Deutschland im besonderen bedeutet die wachsende Ausspähung von Geheimnissen auf dem Gebiet von Produktion und Forschung eine weitaus größere Gefahr als die Ausforschung politischer Geheimnisse. Diese Gefahr kann nur dadurch gemindert werden, wenn sie erkannt, wenn sie richtig bewertet wird und wenn man die entsprechenden Maßnahmen für die Abwehr und die Aufklärung derjenigen trifft, die über diese Maßnahmen zu entscheiden haben. Hier liegt noch vieles im argen. Hier ist noch manches zu tun.

Für die Bundesrepublik und Bonn gilt, was der bereits zitierte John Barron über die USA schreibt:

„Heute sind in Washington mehr professionelle Spione am Werk als es Abwehr-Beamte gibt, um sie zu beobachten. Und die Antwort der Regierung auf diesen heimlichen Krieg: Schweigen, Herunterspielen, absolute Beschwichtigung."

Hendrik van Bergh

MOSKAUS SPIONAGEAPPARAT

DER VORSITZENDE DES MINISTERRATES UND ERSTE SEKRETÄR DES ZENTRALKOMITEES
NIKITA CHRUSCHTSCHOW

ABTEILUNG FÜR NACHRICHTEN IM ZK
GENERALLEUTNANT ALEXANDER S. PANJUSCHKIN

POLITISCHER GEHEIMDIENST
LEITER: WLADIMIR SEMITSCHASTNI

KOMITEE FÜR STAATSSICHERHEIT (KGB)

Abteilung für innere Sicherheit

Abteilung für Spionageabwehr in den Streitkräften SMERSCH

Abteilung für Grenztruppen

Abteilung für Auslandsspionage

Kommando der Grenztruppen

Abwehrzellen in der Armee

Kommando der Sicherheitstruppen

MILITÄRISCHER GEHEIMDIENST
LEITER: MARSCHALL RODION MALINOWSKI

VERTEIDIGUNGSMINISTERIUM/HAUPTVERWALTUNG FÜR AUFKLÄRUNG (GRU)

Operative Abteilung

Abteilung für Nachrichtenauswertung

Abteilung für Zersetzung

Abteilung für Agenteneinsatz im Ausland

Kommando der Militärdistrikte im Grenzbereich

Auslandsspionage

Auslandsspionage

LEGALER ZWEIG

Sowjetbotschaft

Politische Attachés

Militärattachés

ILLEGALER ZWEIG

Leitstellen für örtliche Agentengruppen (Residenturen)

Das Schema bleibt — nur die Namen wechseln Zeichnungswiedergabe aus „Der Spiegel"